I
475.563

Robert F. Arnold

Der Irrgarten

333 deutsche Rätsel

Der Irrgarten

Der Irrgarten

333 deutsche Rätsel

ausgewählt, nachgewiesen, eingeleitet

von

Robert F. Arnold

Stabbibliothek Wien

Österreichischer Bundesverlag
für Unterricht, Wissenschaft und Kunst
Wien und Leipzig
1928

I
475563

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1927 by Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien und Leipzig

II/21

Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. 5301 27

So legt der Dichter ein Rätsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr;
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüt auf
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.

Goethe

Vom deutschen Rätsel

Noch vor wenigen Jahren, ehe uns eine von Amerika und England ausgehende Welle erreichte und überschwemmte, fristete das Rätsel ein kümmerliches, kaum bemerktes Dasein — auf der letzten Seite harmloser Familienjournale, bei einzelnen Verehrern Schleiermachers oder Brentanos, in den Lesebüchern der unteren Schulklassen und überhaupt dort, wo Kinder waren; die Kinderstube war sein Altersheim geworden. Aber aus diesem ist es nun triumphierend hervorgekommen und spielt derzeit eine Rolle wie gewiß seit der Urzeit niemals. Nur wenige Tagesblätter und Zeitschriften können sich seiner noch erwehren; nicht eine Zeitung, nein, fast ein Dutzend befaßt sich nur allein in Wien ausschließlich mit diesen „Schleifsteinen des Verstandes", namentlich mit der besonders modischen Gattung des Kreuzworträtsels. Jeder Tag gebiert hunderte dieser schwarz und weiß geschachten Quälgeister; Hunderttausende, vielleicht Millionen mühen sich um die dem Löser winkenden Ehren und Preise; in Amerika gibt es natürlich schon Rekords und Champions, dort und hier eigene Kreuz-Wörterbücher; Herren und Damen gehen als Kreuzworträtsel verkleidet auf den Ball, die Reklame bedient sich wirksam des Frag- und Antwortspiels, ja in Ungarn hat ein armer Teufel sogar seinen Abschied von der Welt in diese zeitgemäße Form gekleidet. Der Grund solcher Erscheinungen, die

natürlich auch nicht ewig dauern, sondern wie jede Mode abflauen und verschwinden werden, liegt offen zutage: in dem Rätsel hat die Menschheit der Nachkriegszeit ein vorzügliches und dabei fast kostenfreies Mittel gefunden, sich von der Betrachtung ihrer eigensten Angelegenheiten, von den ungezählten Sorgen des Einzelnen, des Familiengliedes, des Staatsbürgers usw., von dem Brüten über einer schmerzlichen Vergangenheit, von dem Ausblick in eine geheimnisvolle Zukunft abzulenken. Ähnlich wirken nun freilich auch Spiel und Tanz und Sport — und auf sie alle haben sich unsere Zeitgenossen mit Leidenschaft gestürzt; aber diese Vergnügungen kosten Geld und, was auf dasselbe herauskommt, Zeit, überdies kann ja nicht jedermann ihre an den Körper gestellten Forderungen erfüllen. Auch die Kunst, zumal die Musik, auch die Wissenschaft, zumal die Philosophie, üben — freilich auf weit höherer Ebene — eine ähnliche Kraft des Sorgenbrechens aus; allein wie gering ist im Verhältnis zur Gesamtzahl der seelisch und leiblich Gequälten die Zahl derer, die den Tröstungen dieser erhabenen Göttinnen zugänglich sind! Nein, mit dem Rätsel kann doch vorläufig nichts wetteifern. Sein geringer Umfang — immer nur wenige Worte oder Sätze oder ein leicht übersehbares Bild — macht es zum bequemsten Begleiter auf allen Wegen und Fahrten des gehetzten Großstadtmenschen; es bedarf nicht erst einer besonderen Stimmung; es beschäftigt fast immer zugleich die Phantasie und den Verstand, häufig auch unser Gedächtnis auf das angenehmste; es läßt uns den anscheinend erstaunlichen Umfang unserer Bildung vergnügt überschauen und gewährt sogar, ist das Problem nur entsprechend schwer, bei der Lösung ein Gefühl, das dem des Glücks nicht allzu ferne steht. Vor allem aber: so lang uns die Sphinx in ihren Löwenklauen hat, ob wir nun

Rätsel lösen oder gar selber welche machen, sind alle Sorgen vergessen. Und nichts begehren die Menschen, zumal die älteren, heute so sehr.

Aber so modern und zeitgemäß diese kleinen Dinger in Vers und Prosa, in Linien und Bildern aussehen, dennoch handelt es sich bei ihnen um eine alte, eine ururalte Betätigung menschlichen Geistes, um eine literarische Form, die wir so wie Märchen und Sprichwort schon in der Wiege des Menschengeschlechtes suchen müssen. Sie begegnet uns in den ältesten mündlichen und schriftlichen Überlieferungen der jetzigen Kulturvölker und überall schon als etwas Althergebrachtes, sehr wohl Bekanntes; sie begegnet uns fast ausnahmslos bei den sogenannten Primitiven, bei den Barbaren der Gegenwart, z. B. in besonders schönen Exemplaren im Süden, Westen und bei den Mischvölkern im Norden Afrikas. So gut wie nie und nirgendwo fehlen und fehlten diese Fragen, die eine Sache, einen Vorgang, ein Wort, kurz irgend etwas dunkel umschreiben oder beschreiben, ohne es zu nennen; der, welcher zuhört, übernimmt gewissermaßen wie eine Pflicht die Aufgabe, jenes geheimnisvolle Etwas herauszukriegen, daher man im Deutschen treffend vom „Aufgeben" der Rätsel spricht.

Man stelle sich nur den Vorgang beim primitiven Rätsel recht dramatisch vor: der eine, der Aufgabesteller, hat das Rätsel ersonnen oder irgendwoher übernommen, jedenfalls erfreut er sich, wenn er es nun einem anderen „aufgibt", des herrlichen Gefühls geistiger Überlegenheit, das so lang anhält, als der andere sich den Kopf zerbricht. Findet dieser nun aber endlich oder gar schnell die Lösung, dann ist der Triumph auf seiner Seite, nun kann er lachen, und wer zuletzt lacht, lacht bekanntlich am besten. Der Vorgang nimmt häufig das Wesen einer Wette oder eines Glückspieles,

oft mit hohem Einsatz, an. In unseren bescheidenen Verhältnissen winkt dem Löser eines Kreuzworträtsels oder vielmehr dem Glücklichen, den der Notar aus einer Schar von Lösern herauslost, eine Fahrt auf den Semmering oder ein halbes Dutzend Seidenkrawatten oder ein Jahresabonnement — und die Schriftleitung, die die Preise ausgesetzt hat, weiß ohnehin von vornherein, daß sie sie hergeben muß; wem, ist ihr gleichgültig. Aber in der primitiven Zeit, wie sie sich uns in Mythen und Märchen abspiegelt, ging es nicht so harmlos zu. Wer das berühmte Rätsel der Sphinx (was geht morgens auf vier, mittags auf zwei, abends auf drei Beinen?) nicht löst, wird von dem Ungeheuer getötet; dies aber verübt — wie in einem amerikanischen Duell — Selbstmord, als Ödipus das Rätsel in der bekannten Weise löst.

In wie vielen Märchen ersichtlich uralten Stammbaumes ist an die Lösung von Rätselfragen (gewöhnlich sind es ihrer drei) irgend eine wertvolle und folgenschwere Belohnung geknüpft, z. B. die Herrschaft über ein Reich, die Hand einer Prinzessin, die Befreiung eines Verurteilten. Aber im entgegengesetzten Fall, wenn die Rätsel ungelöst bleiben, droht der Tod — also Rätsel auf Leib und Leben, „Halsrätsel", eine Vorstellung, die uns allenthalben, etwa in den Liedern der Edda, in der altisländischen Saga, in der von Schiller übersetzten italienischen Komödie Turandot begegnet, die ihren Stoff aus einem persischen Märchen schöpft.[1] Was ein richtiger Märchenprinz ist, wird die Rätsel natürlich immer lösen; hat ja doch das Märchen überhaupt eine große Vorliebe für geistige Leistungen gegenüber roher Kraft, für den Triumph des aufgeweckten Knirpses über einen Tölpel von Zyklopen.

[1] Vgl. meine Studie „Turandot" in der Wiener Monatsschrift „Der Neue Pflug", Januarheft 1927.

Nahe verwandt mit dieser uralten Geltung des Rätsels als eines geistigen Zweikampfs ist eine andere, besonders bei den alten Indern reichentwickelte Erscheinungsform. Sobald ein Volk zur Kultur aufsteigt, entwickelt es auch einen Kultus. Zu jedem Kultus gehören Bräuche, Formeln, Symbole, Zeremonien, aber nur eine kleine Minderheit der jeweiligen menschlichen Gemeinschaft kennt den Sinn, die tiefere Bedeutung des Rituals, die Laien aber wissen nicht Bescheid. Eine eigene Form des indischen Rätsels, bereits in den Veden schriftlich festgelegt, bewegt sich in katechetischen Fragen nach der Bedeutung verschiedener Zeremonien, insbesondere beim Opfer, und die richtige Antwort erfolgt in der Regel durch die Ausdeutung eines Gleichnisses, etwa so wie in der Bibel die Träume Pharaos von den mageren und den fetten Kühen, die Rätselreden Simsons ausgelegt werden oder wie selbst in unseren Tagen viele Menschen in ihren Träumen irgend einen Sinn suchen, sei es durch deren mechanische Gleichsetzung mit Lotterienummern, sei es (poetischer und sinnvoller), indem sie in den bunten Bildern des Traumes ein Gleichnis irgendwelcher Vorgänge, namentlich der Zukunft, vermuten. Wer „an Träume glaubt", dem gibt schließlich fast jeder Traum ein Rätsel auf, denn jeder scheint etwas zu bedeuten. Aber was? Hier muß die Phantasie die Brücke zu seiner Deutung oder Bedeutung schlagen, weil sich die Möglichkeiten der Traumwelt nicht übersehen lassen. Wer aber sind in primitiven und altertümlichen Verhältnissen die berufenen Traumdeuter? Wieder die Priester, denen ja auch die Rätsel des Kultus und seiner Symbole zu deuten obliegt — dieselben Priester, die nicht nur Rätsel lösen, sondern auch in der Form dunkler Weissagungen (wie die der Pythia oder der Propheten des Alten Bundes) aufgeben.

Und so verliert sich auch beim Rätsel, dieser bescheidenen literarischen Form, wie bei den hohen Gattungen der Lyrik, des Epos, des Dramas die Spur oder mindestens eine Spur, wenn man sie nur weit genug zurück verfolgt, in den Kultus der Urzeit, in das frühe Verhältnis des Menschen zu seinen Dämonen oder Göttern.

Ganz unmöglich ist es, hier außer dieser einen (allerdings der wichtigsten) vorgeschichtlichen Wurzel des Rätsel noch alle anderen auszugraben. Prägen wir uns jedenfalls die Tatsachen außerordentlich hohen Alters und außerordentlich weiter Verbreitung ein; denken wir uns alles, was der menschliche Geist (zumeist ohne jeden literarischen Ehrgeiz) auf diesem Gebiet geschaffen hat, als eine Einheit, zum allergrößten Teil mündlich verbreitet, uns daher nur zum kleinsten Teil erhalten; stellen wir fest, daß die Gattung, wenigstens was Umfang, Technik, auch einen großen Teil der Stoffe betrifft, sich von der Urzeit bis auf die Gegenwart eigentlich nicht sehr verändert hat — und suchen wir nun in das Wesen und zugleich in das Werden des Rätsels einzudringen. Einfache Beispiele werden gute Dienste leisten. Ein vielleicht bis in die arische Urzeit, jedenfalls tief in die germanische Vergangenheit zurückreichendes Rätsel lautet in einer weitverbreiteten Fassung etwa folgendermaßen:

Es kam ein Vogel federlos,
Setzte sich auf den Baum blattlos,
Da kam die Maid mundlos
Und fraß den Vogel federlos.[1]

Die Lösung ist an und für sich durchaus nicht leicht, allerdings allbekannt: der Vogel federlos bedeutet den Schnee, mit dem Baum blattlos hat es seine reale Richtigkeit, die Sonne wird eine

[1] Vgl. „Irrgarten" Rätsel Nr. 63.

mundlose Maid genannt; wie der Schnee auf den Baum herabschwebt, das wird mit dem Niederflug eines Vogels verglichen und der Schnee verschwindet hernach vom Baum, so wie etwas verschwindet, wenn man es aufißt, etwa die Frucht eines Baums. Es werden also sehr verschiedene Gegenstände oder eigentlich Vorgänge miteinander verglichen, ja geradezu einander gleichgesetzt. Die Phantasie ist es, welche dem unbekannten Verfasser die Ähnlichkeit dieser Vorgänge nahegelegt hat; sie hat ihn gleichsam den einen im anderen erkennen lassen: den niederschwebenden Vogel im herabgleitenden Schnee, das gierige Aufzehren in der Einwirkung der Sonne auf das weiße Kleid entblätterter Äste. Dies Ergebnis einer primitiv dichterischen Phantasie könnte natürlich auch ohne das Fragezeichen der Rätselform, etwa wie ein homerisches Gleichnis, auftreten: „Der Schnee schwebte auf den kahlen Baum herab, so wie sich ein Vogel auf solch einen Baum niederläßt, und er verschwand hernach, als ihn die Sonne beschien, als hätte ihn diese aufgezehrt." Das Gleichnis verwandelt sich in ein Rätsel, wenn man den eigentlichen Gegenstand, den Ausgangspunkt der Metapher, verschweigt und nur das stehen läßt und herausfragt, womit er verglichen wird; in unserem Fall werden Schneefall und Schneeschmelze verschwiegen, Vogel und Maid bleiben stehen. Nun aber handelt es sich ja in Wirklichkeit nicht um Vogel und Maid, sondern um ganz andere Dinge; das Rätsel macht auch darauf aufmerksam, daß, wenn es von Vogel und Maid spricht, wirklich weder ein Vogel noch eine Maid gemeint seien, indem es den Vogel federlos und die Maid mundlos nennt: offenbare Unmöglichkeiten, Widersprüche begrifflicher Art. Es handelt sich also um etwas, was dem Vogel, und um etwas, was der Maid irgendwie ähnlich, bei aller Verschiedenheit doch ähnlich ist —

und nun muß die Phantasie des Erratenden denselben Weg gehen, den die Phantasie des Rätselschmiedes vorher ging, aber in umgekehrter Richtung.

Ich bespreche dies schöne alte Rätsel deshalb so ausführlich, weil sich an ihm die beiden Haupttriebkräfte der Gattung hier gleichsam in Reinkultur zeigen lassen. Ich unterscheide nämlich beim Rätsel eine bildliche (tropische) und eine begriffliche (logische) Tendenz, entsprechend den wie an allen Künsten so auch an der Dichtung und daher am Rätsel beteiligten Geistesgewalten: Phantasie einer-, Verstand anderseits. Die von der Phantasie bemerkte Ähnlichkeit zwischen den Dingen oder Vorgängen a und b wird zum tropischen Rätsel ausgeprägt, indem der Aufgabesteller fragt: Was ist dem b ähnlich? Freilich wird in den meisten Fällen eine solche Fragestellung nicht genügen; denn dem b sind sehr viel Dinge ähnlich und ein Rätsel, auf das es viele Antworten gibt, ist keines. Es muß also, um bei unserem Beispiel zu bleiben, das zu Erratende noch näher bestimmt werden. Der bloße Vergleich des Schnees mit einem Vogel genügt nicht, dem Vogel gleicht auch vieles andere; aber durch die (richtige) Angabe vom Baume blattlos wird das Feld der Untersuchung schon stark eingeengt, noch mehr durch die bildliche Beschreibung eines Vorganges, an dem sich jetzt auch noch ein Ding c, verglichen mit d (die Sonne als Maid) beteiligt. Also eine Gleichung (oder vielmehr eine Ähnlichsetzung) mit zwei Unbekannten. Die tropische Tendenz des Rätsels wendet sich an unsere Phantasie und verlangt von ihr, daß sie gewissermaßen dichterisch verfahre, daß sie zum einen Teil eines Vergleichs den anderen finde, während die logische Tendenz uns antreibt, einen offenbaren Widerspruch oder Unsinn aus der Welt zu schaffen. Hier also etwa folgender-

maßen: einen Vogel federlos, eine Maid mundlos gibt es einfach nicht, folglich kann hier der wörtliche Sinn nicht stattfinden, es muß etwas anderes gemeint sein, als was die dürren Worte besagen — und nach dieser logischen Operation setzt abermals die Phantasie ein und liefert so lange Hypothesen, bis irgend eine allen Anforderungen des Rätsels gleichzeitig gerecht wird.

Gewöhnlich arbeiten sich in den alten und edlen Formen des Rätsels Tropik und Logik in die Hände. Die Rätsel der Primitiven und so auch noch die heute im Volk und bei den Kindern umlaufenden (wie sie u. a. Simrock bei den Deutschen gesammelt hat) erzielen diese Doppelheit von Gleichnis und Widerspruch sehr häufig dadurch, daß sie den zu erratenden, fast immer unbelebten Gegenstand zum Zweck des Rätsels gleichsam beseelen, ihn als belebt vorstellen oder mit etwas Belebtem vergleichen — womit dann zugleich auch schon der Widerspruch gegeben ist, denn irgend etwas wird nun gewiß nicht stimmen. So wird in einem afrikanischen Rätsel nach dem Wind gefragt: „Was fliegt immer und ruht nie?", in einem anderen desselben Weltteils nach der menschlichen Stimme: „Was hat weder Flügel noch Beine, fliegt aber schnell und kann nicht eingesperrt werden?" Überall beseelendes Gleichnis und Widerspruch. Die Beispiele lassen sich aus jeder beliebigen Sammlung, gleichviel welcher Zeit und welchen Orts, ins Endlose vermehren. Nennen wir nur noch eines volkstümlich deutscher Herkunft, das uns lebhaft an unseren guten Vogel federlos erinnert; gemeint ist der Frühlings- oder Tauwind:

Es schnaubt und heult die Straß herauf
Und hat doch keine Lunge,
Es leckt den Schnee wie Butter auf
Und hat doch keine Zunge.

Wie denn überhaupt gewisse, besonders auffällige Naturphänomene (Wind, Donner, Blitz, Feuer — Eis, Schnee — das Ei — der Schatten) von den verschiedensten Völkern zu den verschiedensten Zeiten „berätselt" worden sind und oft mit ganz denselben Gleichnissen oder Widersprüchen.

Der Widerspruch, die um jeden Preis zu beseitigende Antinomie, stellt beim Rätsel gewissermaßen das Salz oder sonst eine Würze vor. Diese kann manchmal besonders hübsch dadurch erzeugt werden, daß man die „tropischen" Elemente häuft, indem das zu erratende Objekt der Reihe nach mit b, c, d, e usf. verglichen, also in der Sprache des Rätsels allen diesen Dingen gleichgesetzt wird. Vom Standpunkt des Hausverstands ist das natürlich ein Unsinn, denn ein Objekt kann nicht ganz verschiedenen andern Objekten in einem Atem gleichgesetzt werden. Der Lösende muß also mit dem Verstande festhalten, worin die verschiedenen Ähnlichkeiten mit b, c, d bestehen, und sich dann von der Phantasie den geometrischen Ort zeigen lassen, der alle diese Eigenschaften vereint. Hier erwächst also der Widerspruch aus der Fülle der Gleichnisse; besonders schöne Beispiele liefern uns Rätsel 10, 65, 85 unserer Sammlung.

Als Gegenbeispiel diene ein anderes ehrwürdigsten Alters, das, wenn wir einer schon von Heraklit und Plutarch erzählten Anekdote glauben wollen, den Tod keines Geringeren als Homers herbeiführte, weil er aus Gram, es nicht lösen zu können, starb. Dieses Rätsel ist überaus langlebig und weit verbreitet, in Pompeji haben es Gassenjungen an die Wand geschrieben und fünfzehnhundert Jahre später taucht es in den Notizen Leonardos da Vinci auf — und es ist fast ganz logisch; das tropische Element hat sich in die Einkleidung versteckt. Fischerknaben wurden gefragt, was sie gefangen hätten; sie antworteten:

Was wir erjagten, ist fort; was nicht, das tragen wir heimwärts.

Der erste Gedanke des Ratenden zielt natürlich auf Fische, aber die Unmöglichkeit dieser Lösung ist offenbar; wie können denn die gefangenen Fische „fort" sein, die nicht gefangenen heimgebracht werden? Mit beiden Gattungen des Fanges geschieht im Rätsel gerade das Gegenteil von dem, was man erwartet, und so lange zeigt sich kein Ausweg, als man sich nicht von der nebensächlichen Vorstellung der Fischer befreit. Dann aber bleibt ein rein logisches Rätsel übrig, ein vollkommener Widerspruch, und endlich ergibt sich auch die Lösung: das Ungeziefer in den Haaren der Fischer (und der Menschen überhaupt).

In der Doppelheit seiner Funktionen, in den wechselnden oder vereinigten Forderungen an Einbildungskraft und Scharfsinn liegt letzten Endes der eigentümliche Reiz der gesamten Gattung. Kraft ihrer Bildlichkeit gehört sie der Dichtung an, ganz abgesehen davon, daß ihre Erzeugnisse von alters her häufig Versgestalt angenommen haben; das logische Element aber, die Aufzeigung eines (scheinbaren) Widerspruches und dessen Beseitigung, die Lösung einer (scheinbaren) begrifflichen Verwirrung — das ist es, was jedem Rätsel den Charakter der Komik verleiht, mag diese nun in der Form des billigen Wortspieles sich offenbaren oder in der überraschenden, also witzigen Befriedigung gespannter Erwartung oder in humoristischer Auffassung des Alltagslebens und alltäglicher Objekte oder gar in erhabener Ironie. Durchaus komisch betont sind z. B. all die vielen Abarten des Rätsels, die sich nicht wie das älteste, echte und reine Rätsel aus dem Begriff oder der Anschauung eines Dinges, sondern aus dem sprachlichen Bild, dem Wort als Wort genommen, ergeben: also alle Charaden, Charadoide, Palindrome, Anagramme,

Buchstabenrätsel, Homonyme, Homoionyme, dann alle Scherzfragen, auf die mit einem Wortspiel, einem richtigen „Witz" geantwortet wird — aber auch das vorwiegend tropische oder bildliche Rätsel kann durch seinen bloßen Wortlaut, seinen Stil, allerdings erst wenn die Lösung gefunden ist, komisch wirken, wenn zwischen irgend einem ganz unscheinbaren Gegenstand, z. B. einem Stiefelknecht, und einem erhabenen oder furchtbaren, z. B. einem Drachen, ein Gleichnis konstruiert und durchgeführt wird, natürlich in pathetischem Stil, der dann, sobald sich die Lösung ergeben hat, unangebracht und daher komisch erscheint. Als Beispiel diene aus der von meinem Kollegen Joseph und mir herausgegebenen Sammlung „Das Labyrinth" (Wien, Steyrermühl, Tagblatt-Bibliothek Nr. 226/7) ein Rätsel, dessen drollige Lösung ich bereits verraten habe und dessen Komik darin liegt, daß es sich den Tonfall von Schillers Romanze „Der Kampf mit dem Drachen" zu eigen macht.

Mein Äußres werden alsobald
Des Dichters Worte deutlich machen:
Ein Drache schein' ich von Gestalt
Mit weitem Krokodilesrachen
Und wohn' in einem engen Haus,
Dahin des Himmels Strahl nicht leuchtet.
Dort schlaf' ich, krieche dann heraus,
Wenn Abendtau die Wiesen feuchtet.

Kommt nun ein Wandrer hergewallt
(Zum Ort des Friedens führt die Straße),
So brech' ich aus dem Hinterhalt
Hervor und schnappe nach dem Fraße.
Der Boa gleich und gleich dem Hai
Bin ich in meiner Wut zu schauen,
Doch keiner Seele graut dabei,
Auch kann das Mahl ich nicht verdauen.

Der Lindwurm, der viel Jahre lang
Hirten und Herden, Weib und Kinder
Zu Rhodus wild hinunterschlang,
Fand endlich seinen Überwinder.
Doch ich, der auch recht viel geraubt,
Kann nicht durch Menschenhand verbluten
Und sterbe, sterb' ich überhaupt,
Wie Herakles in Feuersgluten.

Das heißt, um vom erhabenen Ton in den des Alltags zu fallen: der Stiefelknecht kann kein anderes Ende finden als höchstens dies, verbrannt zu werden.

Der tropischen und der logischen Tendenz des Rätsels gesellt sich als dritte, nicht ganz ebenbürtige und jedenfalls viel, viel jüngere das Spiel mit dem Wort als solchem, mit dessen lautlicher (in späteren Zeiten: mit dessen schriftlicher) Gestalt. Damit sind eigentlich alle Möglichkeiten des Rätsels erschöpft. Und so hat der Rätselschmied, wenn er dem Publikum Einblick in seine Werkstatt gewähren will, keine Geheimnisse zu verraten. Jeder Tag trägt ihm eine Unmenge von Dingen und Begriffen, von Bildern und Wörtern entgegen; bin ich einmal auf das Rätselmachen eingestellt, dann werde ich eben auffallende und möglichst neue Ähnlichkeiten zwischen möglichst weit auseinander liegenden Vorstellungen festhalten, diese Ähnlichkeit durch Nachdenken noch verstärken, dann die eine Seite des Gleichnisses, welche eben erraten werden soll, weglassen und die andere Seite in Verse bringen und auf diese Weise ein vorwiegend tropisches Rätsel gemacht haben. Oder mir fällt an irgend einem Ding oder Begriff ein scheinbarer Widerspruch auf; ich sinne nach, ob sich noch weitere Widersprüche finden lassen, verbinde sie untereinander, stecke diesen Rattenkönig in ein möglichst gefälliges Versgewand und ein vorwiegend logisches Rätsel ist fertig. Was die verhältnismäßig billigen,

auf Wortlaut oder Schriftbild beruhenden Gattungen betrifft, so achtet der dem Rätseldämon verfallene Mensch schon unwillkürlich darauf, ob sich ein Wort, namentlich ein ungewohntes oder neu auftauchendes, umkehren oder in Bestandteile zerlegen läßt, die jeder für sich einen Sinn ergeben — und was dergleichen Manipulationen mehr. Nichts ist notwendig, als ein wenig Phantasie von wegen der Gleichnisse, die Fähigkeit scharfer Begriffsbildung von wegen der Widersprüche, Freude am Objekt, an der Wirklichkeit als solcher, Scharfblick für sprachliche Erscheinungen, metrische Gewandtheit, auch so was wie humoristische oder ironische Lebensanschauung. Dazu gesellt sich noch die Kenntnis allerlei kleiner Kunstgriffe, die meist darauf abzielen, daß der Löser gewissermaßen in den April geschickt werde, daß man ihn, recht wie bei einem Kinderspiel, ganz anderswo suchen lasse als dort, wo das versteckte x liegt; auch eignet man sich mit der Zeit eine geheimnisvoll-dunkle Ausdrucksweise wie die der delphischen Orakel an und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß, wenn das Rätsel einen recht erhabenen und großartigen Ton anschlägt, die Lösung einen recht harmlosen oder hausbackenen Gegenstand ergibt; siehe Stiefelknecht.

Wenn ich nun aus meiner eigenen Praxis, die sich in den spärlichen Mußeviertelstunden eines herrischen Berufs abspielt, einige Beispiele für die Entstehung von Rätseln beibringen darf, so fange ich mit einem vorwiegend logischen an, mit der Bemerkung eines scheinbaren Widerspruchs. In diesem besonderen Fall ist das Rätsel sehr kurz geraten (zwölf Worte in zwei Versen) und folgendermaßen entstanden. Bekanntlich leben die Hausfrauen, ja die Frauen überhaupt, in fortwährendem Krieg mit dem Staub — in einem Krieg, der sich jeden Tag erneut, nie zu einem endgültigen Ergeb-

nis kommt und oft mit überflüssigem Stimm-, Zeit- und Kraftaufwand geführt wird. Mit dieser nicht besonders originellen Erkenntnis, die unter der Marke „Staub" irgendwo in meinem Gedächtnis lagerte, kreuzte sich eines Tags die berühmte biblische Formel für die Nichtigkeit alles menschlichen Tuns, daß der Mensch aus Staub gemacht sei und zu Staub werde — der Mensch, also auch das Weib. Natürlich bedeutet Staub in den beiden Sätzen keineswegs ganz dasselbe, aber von solchen Bedeutungsschwankungen lebt ja eine Unzahl von Rätseln. Also zwei verschiedene, auf weit voneinander entfernten Ebenen liegende Urteile mit scheinbar demselben logischen Subjekt. Nun galt es nur noch einen Widerspruch zu finden und der lag nahe genug. Damit war das Rätsel gegeben:

Du warst, o Weib, und wirst, was ich.
Weshalb verfolgst du mich?

Die Entstehung eines andern, vorwiegend tropischen Rätsels, sei nur ganz kurz erzählt, weil sie sich zum Teil aus dem kleinen Gedicht selbst ersehen läßt. Mir drängte sich, weiß Gott woher, als ich eine Postbeamtin mit großer Energie Briefmarken abstempeln sah, die Ähnlichkeit zwischen diesem Verfahren und dem Brandmarken von Schafen oder Rindern auf; ich versuchte unwillkürlich, auf diese Beobachtung ein bildliches Rätsel aufzubauen — aber ohne Erfolg; dann kehrte ich in Gedanken zum Ausgangspunkt, dem Brandmarken, zurück, dem ja nicht nur Tiere, sondern ehemals auch Menschen, z. B. Sträflinge und Galeerensklaven, unterworfen wurden. Bei diesem letzten Wort ergaben sich nun wirklich noch einige Analogien zwischen einer Briefmarke und dem schon erwähnten Galeerensklaven, so daß die Elemente für ein tropisches Rätsel bald beisammen waren:

Galeerensklaven, sagt man, gibt's heut nicht;
Vernehmt jedoch wahrhaftigen Bericht.

Man riß mich von den Meinen los,
Schlug auf mich ein (die Male kann ich weisen),
Schickte mich dann auf weite Reisen,
Doch immer als Gefangnen bloß,
Den weder Land noch Meer entzückt,
So lieblich sie an ihm vorübergleiten. —
Dem ersten Kerker kaum entrückt,
Lieg ich nun fest in einem zweiten
Und meine Zähne haben nichts zu beißen.
Wie mag ich heißen?

Mustern wir nun die verschiedenen Spielarten des Rätsels. Die älteste, edelste, aber mindestens für den Verfasser schwierigste Form ist das sogenannte „reine" Rätsel oder Sinnrätsel, das auf alle sprachlichen und schriftlichen Hilfen verzichtet und seinen Gegenstand nur bildlich oder logisch andeutet — häufig beides zugleich. Die bisher beigebrachten Beispiele gehören alle in diese Kategorie. Viel leichter zu behandeln ist das Homonym (Gleichklang), das sich Wörter oder Redensarten mit mehr als einer Bedeutung sucht und den Löser dadurch in Verwirrung setzt, daß es bald auf diese, bald auf jene Bedeutung anspielt. Wörter etwa wie Bogen (als geometrischer Begriff, als Waffe, als Papiermaß) oder das Fremdwort Lama (als südamerikanisches Tier oder tibetanischer Mönch) oder die Redensrat „einen Bock schießen" im Sinn des Jägers und in der gewöhnlichen Bedeutung und unzählige andere bieten sich dar. Hübsch fallen Homonyme dann aus, wenn die verschiedenen Bedeutungen des Rätselwortes recht weit voneinander abliegen und trotzdem zwischen diesen Bedeutungen irgend ein Zusammenhang hergestellt wird; vgl. z. B. das 34. unseres „Irrgartens".

Das Homonym läßt Kombinationen mit fast allen anderen Gattungen zu, auch z. B. mit dem Kreuzworträtsel, worauf Reiz und Schwierigkeit dieser Abart in England und Amerika beruht. Nah verwandt ist das erst von Brentano benannte, aber schon viel ältere (vgl. Nr. 1 der betreffenden Abteilung des „Irrgartens") Homoionym, das ich, um Grenzstreitigkeiten mit dem Homonym auszuweichen, auf solche Fälle einschränke, wo ein Wort und eine Wortgruppe („vereint", „getrennt") gleichweis geschrieben werden, z. B. „Antimon" und „an Timon". Hier geraten wir, wenn wir von orthographischer Gleichheit absehen und uns mit annähernder lautlicher zwischen Wort und Wortgruppe oder zwischen Gruppe A und Gruppe B begnügen, in die Nähe der sogenannten Dal-Dal- oder Füllrätsel, die von Brentano und später von Kafka geistreich behandelt worden sind und wiederum Variationen (Schlingfüllrätsel in der Art von schüttelreimenden Silbenreihen) zulassen.

Was eine Charade oder ein Silbenrätsel ist, weiß jedermann: ein mehrsilbiges Wort wird in seine grammatisch normalen Silben (Bau-er) oder Silbengruppen (Hoch-ofen) zerlegt und nun jeder dieser Teile wie ein selbständiges Rätsel (oder Homonym) behandelt, aber auch das ganze Wort. Diese Gattung war zu Ende des 18. und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa sehr beliebt, sogar Gegenstand dramatischer Darstellung.[1] Wie das Homonym, kommt auch sie am elegantesten heraus, wenn durch die einzelnen Teile und das Ganze ein geistreich gezwirnter roter Faden läuft. Besonders heimtückisch ist das von Franz Brentano erfundene und benannte, wenn auch noch etwas unscharf definierte Charadoid (Spalträtsel); sein Witz beruht darauf, daß ein mehrsilbiges Wort nicht aus seinen Teilwörtern

[1] Vgl. das 51. Kapitel in Thackeray's Vanity Fair.

oder normalen Silben aufgebaut werden muß, sondern in anderer, überraschender Weise zerlegt und diese Einteilung nun zur Basis des Rätsels gemacht wird. Zerschneiden wir z. B. das Wort Stabstrompeter gegen alle Anatomie in Stab, Strom und Peter, den Maler Murillo in Mur und Illo, eine Polkamelodie in Pol, Kamel, o und die, so kann man sich leicht vorstellen, wie daraus ein Charadoid wird: eine sehr lustige Spielart, aber wie alle Rätsel, bei denen das Schriftbild, das optische oder graphische Moment eine Rolle spielt, von rechter Volkstümlichkeit ausgeschlossen. Charade und Charadoid verbinden sich gern mit dem Homonym. Eine andere Spielart, wiederum von Brentano aufgebracht, die (etwas gezwungenen) Verdoppelungscharaden (-charadoide) haben „das Besondere, daß jeder der geschiedenen Teile erst verdoppelt seine Bedeutung gewinnt", wenn wir z. B. Hausbesen in die Hälften von Haha + Usus + bebe + Sensen auflösen; vgl. unsere 71. Charade.

Vorwiegend auf dem Schriftbild beruht das Palindrom (Rücklauf), das sich an solche Worte ansetzt, die vor- und rückwärts gelesen gleich lauten, z. B. Otto oder Kajak, oder doch, wie etwa Nebel, rückwärts einen Sinn ergeben. In den langen Mußestunden des Mittelalters hat man sich sogar den Spaß gemacht, lateinische Hexameter auszudenken, die vorwärts und rückwärts gleich lauten. Der Inhalt dieser „Krebsverse" ist freilich meist aufgelegter Unsinn; aber mit dem Palindrom an sich lassen sich ganz hübsche Wirkungen erzielen, wie Th. Körners Beispiel beweist. Verwandt ist das Anagramm (Schiebrätsel), in welchem die Buchstaben irgend eines Wortes oder einer Wortgruppe zu verschieben sind, bis sich ein neuer Sinn ergibt, also eine Art von Permutation — eine sehr alte Gattung mit vielen Unterspielarten, geadelt durch Galilei und Huyghens, die große

astronomische Entdeckungen zunächst in diese Form hineingeheimnist haben; oder das Kapselrätsel, wo ein Wort gewissermaßen in Kern und Schale zerlegt wird, die wie die Teile eines Charadoids behandelt werden, usw. Letzten Endes lassen sich alle diese Spiele mit den magischen Figuren, den Verwandlungs- und Ergänzungsrätseln und anderen unter den Begriff des Buchstabenrätsels zusammenfassen, dessen Wesen auf allerlei Manipulationen mit dem lautlichen oder, was auf dasselbe herauskommt, mit dem schriftlichen Bilde des Wortes beruht. Rätsel dieser Art sind es vor allem, nebst den Charaden und Homonymen, die den Bedarf der Zeitungen und Zeitschriften decken. Man kann sie nach der Elle machen und leider werden sie meist nach der Elle gemacht, denn jedes zusammengesetzte Wort und noch manches andere eignet sich äußerlich zur Charade, von homonymen Worten und Wendungen wimmelt unsere Sprache, für Lautschiebungen innerhalb eines Wortes gibt es überhaupt keine Grenze. Aber natürlich kann solch eine Massenproduktion höhere Forderungen an Geist und Form nicht befriedigen, so witzige oder anmutige Ergebnisse dem Talent selbst in diesen untergeordneten Gattungen gelingen, wie folgendes ganz einfache Buchstabenrätsel (nach der älteren Bezeichnung Logogriph) Brentanos beweisen mag:

Mit O bring ich dir Veilchen,
Viel bunten Flor mit A; doch wart' ein Weilchen,
Bis mit verschämten Wangen
Die Rosen erst gekommen und gegangen.

Eine besondere Liebhaberei Brentanos war es, Worte ausfindig zu machen und dann aufs geistreichste zu verrätseln, in denen alle fünf Vokale Platz tauschen konnten (vgl. „Irrgarten",

Buchstabenrätsel 18, 19). Er behauptete einmal mir gegenüber, sämtliche in der deutschen Sprache vorhandenen Möglichkeiten erschöpft zu haben; sein „Aenigmatias" (München, C. H. Beck) enthält in der 3. Auflage ihrer 14; gleichwohl konnte ich noch fünf andere auftreiben und verarbeiten (z. B. Nr. 29, 37).

Wenn in diesen Untergattungen doch noch das lautliche mit dem schriftlichen Bild, Akustik mit Optik wetteifert, so wendet sich dafür eine andere minderwertige Gruppe ganz und gar an das Auge. Zu ihr gehören die Arithmogriphe, die die Buchstaben des zu suchenden Wortes durch Zahlen ausdrücken oder sonst mit Ziffern allerlei Kombinationen und Spielereien vornehmen; dann die rätselhaften Inschriften, zeitweilig in „Über Land und Meer" und den „Fliegenden Blättern" gepflegt, irgend einen Scherz in scheinbares Latein verbergend; ähnlich Kryptogramme; anders Rösselsprünge und Königszüge; dann die jetzt in England und Amerika modischen Akrosticha. Ferner die uralte Gattung des Rebus, Nachkomme der Bilderschrift frühester Kulturen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts herrschte, von Frankreich eingeschleppt, in Deutschland eine förmliche Rebusepidemie, so daß z. B. die Leipziger „Illustrierte Zeitung" in jeder Nummer solch ein Vexierbild brachte und die ersten 50 in einem eigenen „Rébus-Almanach" (1845) vereinigte. Endlich der Löwe des Tages, das Kreuzworträtsel, im Gegensatz zum Rebus blutjung, einige Jahre nach dem Weltkrieg von dem amerikanischen Maler, Schriftsteller, Lehrer Gellet Burges entdeckt und in seiner Heimat, dann von dort aus hier fabelhaft schnell verbreitet und gelegentlich (z. B. durch das Silhouetten-Rätsel) variiert. Bei uns ist das Ausfüllen dieser (gewöhnlich symmetrischen) Fragebogen nach

einiger Übung ganz leicht, weil das Deutsche selbst mit Einbeziehung aller möglichen und unmöglichen Eigennamen und Fremdwörter gleichwohl nur einen ganz geringen Vorrat von Wörtern besitzt, die sich zu „Kreuzwörtern" eignen, nämlich solche mit regelmäßigem Wechsel von Selbst- und Mitlaut. Schließlich sind es immer dieselben Wörter: Ute, Ebene, Ala, Emu usf., die bald in dieser, bald in jener Reihenfolge und Anordnung aufmarschieren. Und mindestens wäre es wünschenswert, daß nach diesen ohnehin auf der Hand liegenden Lösungen richtig gefragt würde — was keineswegs immer der Fall ist. Haben wir doch mit Verwunderung aus Kreuzworträtseln erfahren, Gera sei eine Stadt mit Universität, Eli ein Prophet, Epos eine lyrische Dichtungsgattung, Isaak der Sohn Jakobs und der Egel ein Lurch: lauter Entdeckungen, von denen sich die betreffenden Wissenschaften bisher nichts haben träumen lassen. Im Englischen liegen die Verhältnisse dank der witzigen Frageweise, dank der Vieldeutigkeit der (meist einsilbigen) Wörter, dank dem weiten Horizont des empire anders; dort und in Amerika kann sich selbst der Scharfsinnige und Hochgebildete tagelang an einem crossword puzzle abmartern.

Das Rätsel fehlt nirgendwo: weder in den volkstümlichen Überlieferungen, noch in der kunstmäßigen Literatur irgend einer Nation. Uns zieht natürlich die Geschichte des deutschen Rätsels vornehmlich an, für die ich schon lange Material sammle. Als Gattung ist das deutsche Rätsel natürlich uralt, verhältnismäßig jung dagegen das Wort „Rätsel", das erst im späten Mittelalter auftaucht und noch im 16. Jahrhundert manche Konkurrenten, wie „Rettelsch", „Rättersch", „Reizlein", hat. In der alt- und in der eigentlichen mittelhochdeutschen Zeit findet man noch andere

Ausdrücke, unter denen als besonders stimmungsvoll das alte „Tunkal" erscheint. Das unserem Wort zugrunde liegende Zeitwort „raten" ist möglicherweise in der entsprechend älteren Form für das von Tacitus beschriebene Deuten oder Enträtseln der Runen angewendet worden. Stellen wir uns nun den Werdegang des deutschen Rätsels so vor, daß eine geschlossene und für das gesamte Volk geltende Überlieferung aus arischen und germanischen Urzeiten her ohne Unterbrechung, wenn auch mit mancherlei Einbußen und Vermehrungen, bis zur Gegenwart herflutet; ihr Inhalt trägt, soweit er nicht der Schule dienstbar gemacht worden ist, mundartliche Form und ist in erster Linie Gegenstand der Volkskunde. Das literarische Rätsel aber tritt zunächst im Herbst des Minnesanges, dann folgerichtig bei den Meistersingern auf. Ein für das spätere Mittelalter sehr charakteristisches Werk, die Dichtung vom Sängerkrieg auf der Wartburg, ist zum großen Teil von weitschweifigen tropischen oder allegorischen Rätseln erfüllt, die die streitenden Sänger einander — es geht um Leben und Tod — aufgeben. Auch im Fastnachtsspiel und in angrenzenden Gebieten des Volksliedes erscheint unsere Form. Verbreitung durch den Druck fand sie erstmals 1505 oder 1506. Dieses älteste deutsche Rätselbuch enthält zumeist altes Volksgut — und vieles darin würden wir gar nicht Rätsel im engeren Sinn nennen, sondern Witze oder Wortspiele, bloß daß sie in Frage und Antwort zerlegt sind; die unflätige Bärenhäuterei des Jahrhunderts macht sich unangenehm bemerkbar. Immerhin ist einzelnes auch heute noch recht ergötzlich, z. B. die in etwas veränderter Form von unseren Lesebüchern aufgenommene Frage nach den achtzehn stummen Gesellen und ihren fünf Dolmetschern (Mit- und Selbstlaute) oder der aus der Zeit der Kirchenspaltungen

geborene Aufsitzer: „Was hat Gott nicht, der Papst selten, der gemeine Mann täglich?“ Antwort: „Seinesgleichen!“ Oder folgendes wirklich geistreiche, das übrigens Versgestalt trägt:

Ein Vogel in der Luft schwebt,
Seins Gleichen auf Erd nicht lebt.
Seine Flügel sind in der Hitz gewachsen,
Wann ihn hungert, ißt er sieben Ochsen —

ein Rätsel, das auch bei den Skandinaviern begegnet und dessen Lösung (der Wetterhahn) wegen des Schlußverses „wann ihn hungert, ißt er sieben Ochsen“ zunächst verblüfft. Hier liegt eben die Tücke: „wann ihn hungert! aber hat er denn überhaupt jemals Hunger?“ — Über vier Jahrhunderte weg glauben wir das dröhnende Lachen des deutschen Handwerkers oder Bauern zu vernehmen, wenn ihm der Sachverhalt endlich klar geworden.

Der von mir in jahrelanger Arbeit gesammelte große Vorrat gibt die Möglichkeit, die Literatur des literarischen, des kunstmäßigen Rätsels in Deutschland seit jenem alten Straßburger Druck von Station zu Station zu begleiten, wobei sich nicht wenige interessante Abwandlungen je nach Persönlichkeit und Einstellung der Dichter, auch merkwürdige Bindungen bald an das Volkstum, bald an das Ausland zeigen würden. Sollte ich dazu gelangen, die Geschichte des deutschen Kunsträtsels darzustellen, so würden in ihr kein Geringerer als Luther und neben ihm so manche Humanisten und Schulmeister der Reformationszeit eine Rolle spielen; so träten in der Barockzeit neben die Mitteldeutschen Logau, Harsdörffer, Zesen auch originelle Katholiken des Südens; so könnte ich das Rätsel sogar im Dienste des Pietismus zeigen; so ließen sich an namhaften Poeten des 18. Jahrhunderts und aus dem geselligen, zumal dem

höfischen Leben der Zopfzeit vor allem Einflüsse Frankreichs nachweisen; so erschiene es schon früh — kein Wunder — als Freund der Kinderwelt.

Jedenfalls sind die zehn Menschenalter zwischen dem Straßburger Rätselbuch und Schillers Komödie „Turandot" für unsere Zwecke durchaus nicht ergiebig; aber dieses aus dem Italienischen übersetzte Lustspiel stellt doch eigentlich den Ursprung des im engeren Sinn modernen deutschen Kunsträtsels vor. Nämlich so: In dem italienischen Original von Carlo Gozzi (1762) legt die Prinzessin Turandot jedem Werber drei Rätsel vor; errät er sie, so hat er ihre Hand gewonnen, wo nicht, sein Haupt verwirkt — wir kennen dies Entweder-Oder schon als uraltes Märchenmotiv. Für die Uraufführung (30. Jänner 1802) seiner Bearbeitung in Weimar nun schrieb Schiller drei Rätsel (nur eins im Anschluß an das Original) und für die vier Wiederholungen des Stückes immer wieder neue, im ganzen vierzehn, dazu kam für die zweite Aufführung eines von Goethe. Dieser nannte in einem Brief an Schiller (2. Feb. 1802) dessen Rätsel „entzückte Anschauungen des Gegenstands", worauf man fast eine neue Dichtungsgattung gründen könne. Jedenfalls tragen alle das Gepräge von Schillers hohem Stil und edler Persönlichkeit; besonders schwer sind sie wohl nicht und wir begreifen kaum, wie vor dem glücklichen Bewerber Kalaf so viele andere Prinzen ihr Leben einbüßen mußten. Von Goethe gibt es einige zwanzig Rätsel; sie sind meist neckisch und machen mehr den Eindruck geselliger Scherze als gewollter und bewußter Kunstübung.

So liegt denn auch nicht bei Goethe, sondern unverkennbar bei Schiller die Kopfstation des neueren deutschen Kunsträtsels; auf der Scheitelhöhe seines Ruhms hat er der bescheidenen Gattung den poetischen Ritterschlag gegeben. Wie seine Rätsel auf seinen Freundeskreis aneifernd, wenn

man will ansteckend wirkten, bezeugen die Namen Goethes, Humboldts, Theodor Körners, aus größerer Entfernung Tiedges und Matthissons. In seiner alemannischen Heimat verstärkt sich sein pathetisches Beispiel durch das schalkhafte des einflußreichen, fast gleichaltrigen Haug und des stammverwandten „Hausfreundes" Hebel, so daß uns als Rätselschmiede nicht wenige namhafte Schwaben begegnen: Neuffer, Kerner, Uhland, Hauff, Mörike, der eine Pfizer — und dieser Gruppe steht Lenau nahe. Und diesem wieder, mindestens geographisch, die vormärzliche Literatur Österreichs, wo, anderer zu geschweigen, der oberflächliche Castelli und der tiefsinnige Enk von der Burg eine Massenfabrikation jener von Logogriphen, dieser von Charaden betrieben und Levitschnigg noch 1861 eine ganze Sammlung von „Nüssen zum Aufknacken für schöne, doch feste Zähne" zustande brachte. Überhaupt gedeihen Rätsel, so scheint es, in unpolitischen, d. h. von der Politik ausgesperrten oder der Politik überdrüssigen Perioden besonders gut: Beweis eben das Österreich Metternichs und überhaupt die deutsche Biedermeierei, deren ungezählte Almanache und schöngeistige Zeitschriften eine so große Nachfrage insbesondere nach Charaden, Homonymen u. ä. untergeordneten Gattungen bedeuten, daß das Angebot kaum Schritt halten konnte. Hieher gehören die Langbein, Lotz, Prätzel, Harrys, Müchler, Robert, J. v. Voß, Schall, Contessa, dann, in dem sächsischen Literatenparadies, wo der Sterne Chor um die Sonne Hell-Winkler sich stellt, die Apel, Laun, Kind, Eberhard, Gerhard usw., usw., lauter kleine Leute, in deren Händen die Gattung versimpelt und zum Wahrzeichen des Philisters wird; kein Wunder, wenn man in den Vierzigerjahren das Rebus förmlich als Erlösung empfindet. Neben jenen betriebsamen Lieferanten, die im

„Irrgarten" immerhin nicht völlig fehlen durften, vertritt Platen formschön antike, Rückert spitzfindige orientalische Rätseltraditionen und diesem Tausendkünstler fehlt auch die an das Volksrätsel anklingende kindliche Note nicht, wie sie sonst Hey, Güll, das große Kind Hoffmann von Fallersleben, viele Schulmänner, zuletzt Paula Dehmel angeschlagen haben. Daß Frauen, als Löserinnen den Männern oft überlegen und ihrer Mentalität nach doch mindestens für das tropische Fragespiel begabt, auffallend geringen Anteil an der Rätseldichtung nehmen, bringen die, wenn wir von Lebenden absehen, ganz isolierten Namen Marianne v. Willemer, Agnes Franz, Gisela Grimm und eben Paula Dehmel zum Bewußtsein. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist man, scheint es, der Rätselei gründlich müde; nur eine Reihe von Gelehrten, zum Teil hohen Ranges, hält die Tradition notdürftig aufrecht, und das ist angesichts der logischen Tendenz des Rätsels nicht verwunderlich. Scharfes Denken und Unterscheiden, die Gabe des Abstrahierens d. h. des Absehens von Unwesentlichem, der weite Horizont des Wissens, all das befähigt, wenn man Kleines und Großes nebeneinander nennen darf, zum Rätsel wie zur Wissenschaft. Den Reigen eröffnet hier noch zu Schillers Zeit der berühmte Theologe Schleiermacher, an dessen scharfsinnigen, epigrammatisch-zugespitzten Charaden sich die Berliner Intellektuellen jahrzehntelang ergötzten, so daß ihm noch eine ganze Menge fremder zugeschrieben wurden, wenn sie nur seinen Tonfall aufwiesen. Hier reihen sich Schopenhauer, die Philologen Buttmann und Diehoff, der Theologe Thiersch, hier der österreichische Ästhetiker Enk, hier der Psychophysiker Fechner, von dem 203 geistreiche Rätsel aller Art erhalten sind, hier Friedrich Theodor Vischer und Herman Grimm ein und den Höhepunkt

der durch diese Namen bezeichneten Linie bedeutet der schon mehrmals erwähnte weiland Lehrer an der Wiener Universität, Franz Brentano. Durch gedankenvolle und formschöne Spiele mit Begriffen, Bildern und Worten hat er Jahrzehnte hindurch eine freilich kleine Gemeinde erheitert und unter Dresdner, Innsbrucker, Kölner, Prager, Wiener Professoren Schüler gefunden, zu denen sich auch der Herausgeber dieser Sammlung, des väterlichen Freundes nicht ohne Rührung gedenkend, zählen darf. Und die modische Begünstigung des Rätsels in unseren Tagen, von der zu Eingang dieser kleinen Studie die Rede gewesen ist, hat Brentanos feine Kunst eigentlich erst zu verdienten Ehren gebracht.

Was sich nun den lieben Lesern, jungen und alten, auf den nachfolgenden Seiten darbietet, ist eine sorgfältige Auswahl aus einem im Laufe vieler Jahre (zunächst zu Zwecken der Wissenschaft) angehäuften großen, zum Teil ungedruckten Material.[1] Soll solch eine Auswahl überhaupt zustande kommen, sich nicht ins Grenzenlose verlieren, so muß ihr ein Höchstausmaß bestimmt werden; diesmal ist die für Heinr. Josephs und mein „Labyrinth" scherzweise gewählte Ziffer 333 in Kraft geblieben. Maßgebend für die Ausonde-

[1] Bei dessen Ermittlung und Beschaffung mich Elly Adolf, Lisbeth Arnold, Paul Bornstein, Gottlieb August Crüwell, Anton Dörrer, Max Friedländer, Friedrich Hahn, Adolf Hoffmann, Ernst Lissauer, Virginia Mandyczewski, Fritz J. Miller, Frau Landgerichtsrat Pfizer, Wilhelm von Scholz, Friedrich Thiersch, Hermann Ullrich, Elfriede Underberg, Robert Vischer, Maria Wechsler, dann alle Verfasser und Verfasserinnen ungedruckter Texte (siehe Verfasser- und Quellennachweis) unterstützt haben. Freundliche Sendungen von Fritz Guggenberger, Franz Körner, Fritz Polack trafen leider erst nach Abschluß der Sammlung ein.

rung war natürlich neben dem Bestreben, alle wirklich merkwürdigen Vertreter des deutschen Kunsträtsels diesseits von Schiller zu Wort kommen zu lassen, geistreiche Erfindung, hohe oder niedere Komik, bisweilen auch edles Pathos und vollendete Form. Die Lösungen teile ich nicht mit, wiewohl sie mir (abgesehen freilich von den Humboldtschen Sonetten und dem vieldeutigen Rätsel Immermanns) bekannt sind. Nur so kann der „Irrgarten" werden, was Brentanos „Änigmatias" und, in gebührendem Abstand, das „Labyrinth" schon sind: des Besitzers treuer Gefährte, ja Freund, „dessen Scherze nie verblühen", dessen Unterhaltungsgabe niemals ganz versiegt. Denn auch dem Scharfsinnigsten enträtselt sich solch ein Buch schwerlich jemals ganz — und eben der ungelöste Rest, mag er auch im Laufe der Zeit durch glückliche Eingebung oder verschärfte Denktätigkeit immer kleiner werden, er ist es, der Rätselbüchern so etwas wie ewige Jugend verleiht.

Weihnachtsabend 1926 **Arnold**

Rätsel

1

Ewig wird er euch sein der Eine, der sich in Viele
Teilt und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
Findet in Einem die Vielen, empfindet die Vielen wie Einen
Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunst.

Goethe

2 O

Ein Werkzeug ist es, alle Tage nötig,
Den Männern weniger, den Frauen viel,
Zum treusten Dienste gar gelind erbötig,
Im einen vielfach, spitz und scharf. Sein Spiel
Gern wiederholt, wobei wir uns bescheiden:
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.
Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nur aufs neue,
Erteilte Lieb' ihm erst gerechte Weihe.

Goethe

3 O

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nötig Glied von vielen Gliedern
In eines großen Vaters Reich;
Jedoch erblickt man ihn nur selten,
Fast wie ein eingeschobnes Kind;
Die andern lassen ihn nur gelten
Da, wo sie unvermögend sind.

Goethe

4 O

Die besten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was sie uns für Weh getan,
Ist fast so groß wie ihre Gaben.
Und wenn sie wieder Abschied nehmen,
Muß man zu Schmerzen sich bequemen.

Goethe

5

Ein Liebchen ist der Zeitvertreib
Auf den ich jetzt mich spitze:
Sie hat einen gar so schlanken Leib
Und trägt eine Stachelmütze.

Goethe

6

Altgriechisch

Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur
Gebildet also, daß er nicht nach Menschenart
Nach Götterweise lebe, sondern stets aufs neu'
Geboren werde, wechselweis zum Untergang;
Gesehn von keinem, allen aber doch bekannt,
Vorzüglich Kindern, die er sich besonders liebt.

Goethe

7

Magisches Netz

Sind es Kämpfe, die ich sehe?
Sind es Spiele? sind es Wunder?
Fünf der allerliebsten Knaben
Gegen fünf Geschwister streitend,
Regelmäßig, taktbeständig,
Einer Zaubrin zu Gebote.

Blanke Spieße führen jene,
Diese flechten schnelle Fäden,
Daß man glaubt, in ihren Schlingen
Werde sich das Eisen fangen.
Bald gefangen sind die Spieße;
Doch im leichten Kriegestanze
Stiehlt sich einer nach dem andern
Aus der zarten Schleifenreihe,
Die sogleich den freien haschet,
Wenn sie den gebundnen löset.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,
Wechselflucht und Wiederkehren

Wird ein künstlich Netz geflochten,
Himmelsflocken gleich an Weiße,
Die, vom Lichten in das Dichte,
Musterhafte Streifen ziehen,
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder
Allerwünschtes? Wen begünstigt
Unsre vielgeliebte Herrin
Als den anerkannten Diener?
Mich beglückt des holden Loses
Treu und still ersehntes Zeichen!
Und ich fühle mich umschlungen,
Ihrer Dienerschaft gewidmet.

Doch indem ich so behaglich,
Aufgeschmückt, stolzierend wandle,
Sieh! da knüpfen jene Losen,
Ohne Streit, geheim geschäftig,
Andre Netze, fein und feiner,
Dämmrungsfäden, Mondenblicke,
Nachtviolenduft verwebend.

Eh wir nur das Netz bemerken,
Ist ein Glücklicher gefangen,
Den wir andern, den wir alle,
Segnend und beneidend grüßen.

Goethe

8

Eine Schar ungleicher Menschenkinder
Wohnt in einem Hause, Kopf an Kopf;
Hier ein Fürst und dort ein Besenbinder
Oder sonst ein armer, kahler Tropf.

Um ein kleines Häuflein echter Weisen
Drängen sich Phantasten, wie ein Meer.
Viel Bewohner haben große Reisen,
Andre sind in keinem Sinn weit her.

Manche schwelgen, wie die Fischmarktsweiber,
Platt und albern in den Tag hinein
Und sogar verruchte Straßenräuber
Mischen sich in diese bunten Reih'n.

Aber sämtliche Gesellschaftsglieder,
So verschiednen Geistes sie auch sind,
Leben einig, wie vertraute Brüder,
Und betrüben nicht das kleinste Kind.

Mächtig herrscht der Hauswirt unter ihnen
Und sie haben Dach und Fach nicht frei.
Alle müssen Geld dafür verdienen
Und er will, daß keiner müßig sei.

Und Quartier bestimmt er nach Behagen
Und verändert's oft nach seinem Plan.
Sind die alten Kleider abgetragen,
Schafft er ihnen neue wieder an.

Sie gehorchen ihm wie Sklavenseelen,
Und die wildsten Räuber halten still,
Wann er sie hervorzieht aus den Höhlen,
Um sie auszuliefern, wem er will.

Werter Leser, dich herum zu necken,
War mein Rätsel nun genug bemüht.
Kannst du mir geschwind den Ort entdecken,
Wo man jene Menschenkinder sieht?

Langbein

9

Ich gehe, spreche, spiel' und singe,
Doch, nimmer müde, schlaf ich nicht.
Rund, gleich des Vollmonds hellem Ringe,
Ist mein bedeutendes Gesicht.
Ich schaue, sonder Furcht bei Stürmen,
In Riesengröße von den Türmen;
Doch hab ich auch in Zwerggestalt
In Türmen meinen Aufenthalt.

Sei wer du willst — sei Volksregierer,
Sei auch der ärmste Erdengast —
Ich bin der treue Rechnungsführer
Des größten Schatzes, den du hast!
Und trügst du Perus Gold zu Haufen,
So kannst du nicht zurück erkaufen,
Was in Verlust mein Griffel schrieb.
Drum spare, was dir übrig blieb!

Langbein

10

Ein Vogel ist es, und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug;
Ein Fisch ist's und zerteilt die Welle,
Die noch kein größres Untier trug;
Ein Elefant ist's, welcher Türme
Auf seinem schweren Rücken trägt;
Der Spinnen kriechendem Gewürme
Gleicht es, wenn es die Füße regt;
Und hat es fest sich eingebissen
Mit seinem spitz'gen Eisenzahn,
So steht's gleichwie auf festen Füßen
Und trotzt dem wütenden Orkan.

Schiller

11

Ich wohne in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe,
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,
Gefodert mit eiserner Waffe.
Erst bin ich unscheinbar und schwach und klein,
Mich kann dein Atem bezwingen,
Ein Regentropfen schon saugt mich ein,
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,
Erwachs' ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

Schiller

12

Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen?
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich;
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.

Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

Schiller

13

Unter allen Schlangen ist eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wut sich keine vergleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen;
Der Harnisch — lockt sie an.

Sie bricht wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer,
Wie's tötet, ist es tot!

Schiller

14 R.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz.
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?
Ihm gleicht an Wert kein Edelstein,
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring;
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner als was er empfing.

Schiller

15 R.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See,
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Zieh'n unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom — und schwindet,
Sowie des Wassers Flut versiegt.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

Schiller

16

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblühn,
Steinalt, nichts desto minder
Stets wieder frisch und grün,
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht,
Doch kohlschwarz ist die zweite
Und sieht die Sonne nicht.

Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet, an,
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seine grüne Rinden,
Drückt sich ein Name leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.

Schiller

17

Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schafe silberweiß;
Wie wir sie heute wandeln sehen,
Sah sie der allerält'ste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben
Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben
Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Toren,
Er überzählt sie jede Nacht
Und hat der Lämmer keins verloren,
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,
Ein muntrer Widder geht voran.
Die Herde, kannst du sie mir deuten?
Und auch den Hirten zeig mir an.

Schiller

18 K.

Wir stammen, unsrer sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.

Von beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So drehn wir uns in ew'ger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

Gern meiden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.

Wir sind des Frühlings lust'ge Boten
Und führen seinen muntern Reihn,
Drum fliehen wir das Haus der Toten,
Denn um uns her muß Leben sein.

Uns mag kein Glücklicher entbehren;
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

Schiller

19 K.

Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort.
Es hat nicht Flügel auszuspannen
Und trägt dich durch die Lüfte fort.
Es ist die allerschnellste Fähre,
Die jemals einen Wandrer trug,
Und durch das größte aller Meere
Trägt es dich im Gedankenflug —
Ihm ist ein Augenblick genug!

Schiller

20

Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen,
Und schwebt der eine voll herauf,
Muß sich der andre neigen.
Sie wandern rastlos hin und her,
Abwechselnd voll und wieder leer,
Und bringst du diesen an den Mund,
Hängt jener in dem tiefsten Grund;
Nie können sie mit ihren Gaben
In gleichem Augenblick dich laben.

Schiller

21

Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen,
Es mißt's und geht's kein Wandrer aus,
Und keiner darf drin weilen.
Nach einem unbegriffnen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach, kristallenrein,
Von einem einz'gen Edelstein;
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

Schiller

22

Der arme Tropf
Hat keinen Kopf,
Das arme Weib
Hat keinen Leib.
Die arme Kleine
Hat keine Beine.
Sie ist ein langer Darm,
Doch schlingt sie einen Arm
Bedächtlich in den andern ein,
Was mag das für ein Weiblein sein?

Hebel

23

Da kommt ein Knabe gegangen,
Mit klingenden Glocken behangen,
Sagt, Müßiggang heiße ihm Pflicht;
Und was ihm die Brüder mit Darben,
Mit Mühe und Sorgen erwarben,
Verzehrt er im leckern Gericht.
Sonst schön wie ein Engel und heilig dazu,
Und dennoch mißgönnt er dem Pfarrer die Ruh.

Hebel

24

Ich armer Sklave
Erleide harte Strafe
Und komme nie zum Schlafe.
Den Pferden gleich im Brunnenhaus
Geh ich ringsum, Jahr ein, Jahr aus;
Und fang ich auch zu schlummern an,
Kommt ein metallner Mann heran
Und treibt zu neuer Arbeit an;
Und wo der Starke, der mich rette?
Das Haus, das mich verschließt, liegt selber an der Kette.

Hebel

25

Nun ratet, was ist das?
Ein Spiegel ohne Rahm und Glas.
Habt ihr ein ehrlich Angesicht,
Schaut herzhaft drein, ihr seht euch nicht.
Drin sieht sich nur ein Bösewicht;
Und sieht er sich, so läuft er fort
Und flieht an einen andern Ort.
Auch schaut er nie daheim hinein,
Es muß auf einer Reise sein.

Hebel

26

Zwar war ich nie ein Teil von dir,
Doch gabst du deinen Namen mir
Und ich geh in das Grab mit dir.

Hebel

27

Arm ist sie, wie die Kirchenmaus,
Sie hat kein Stücklein Brot im Haus.
Ihr Haus hat nur ein einzig Fach,
Kein Ziegel liegt auf ihrem Dach;
Doch, was ich bitt, beklagt sie nicht,
Verschwendet wäre das Gefühl,
Das leicht die zarten Herzen bricht.
Sie hat der nächtlichen Freunde viel:
Der Kaiser und das Bäuerlein
Gestehn ihr gute Freundschaft ein;
Am Tage kennt sie keiner mehr.
Fällt euch vielleicht die Lösung schwer,
So will ich helfen, wie ich kann:
Sie ist kein Weib, sie ist ein Mann.

Hebel

28

In eine lichte Rotunde schaut
Hinauf mein staunender Blick;
Von Adams Erzeugten hats keiner gebaut,
Dies künstliche Meisterstück.
Seine Säulen sind nicht von Marmor, von Holz,
Von keinem Metalle; doch schwebet es stolz
In freier Weite, trotzt furchtbar'n Gewalten,
Sich selber vermögend im Sturme zu halten.
Wer mißt seine Balken, wer zählet die Menge
Der luftigen Hallen, der schwebenden Gänge!
In der Mitte die waltende Herrscherin wohnt,
In strahlender Mitte die Herrscherin thront;
Nun melde mir Kunde,
Wie heißt die Rotunde?
Sie ist nicht des Himmels lasurner Bogen,
Der sich spiegelt und bricht in den Meereswogen,
Eine Mördergrub' meine Rotunde ist,
Den Pilgrim zu ihr die Göttin frißt.

Hebel

29

Mein Vater ist ein harter Mann,
Die Mutter Asche; — jedermann
Hat einst das Schicksal zu erfahren.
Ich selber bin ein rätselhaftes Kind,
Wohltätig schon seit vielen Jahren.
Ich bringe Licht in düstre Hallen,
Bin gern dabei, wo frohe Menschen sind
Und lustige Gesänge schallen.
Dem Kranken bring ich heilende Arznei,
O seht, er atmet wieder frei,
O seht, der kranke Mann gesundet!
Doch traut mir nicht, schon oft hab' ich verwundet:
Und lügen kann ich, trotz den wohlbekannten
Frau Basen beim Kaffee, beim Spinnen oder Stricken.
Aus Elefanten mach' ich Mücken
Und aus den Mücken Elefanten.

Hebel

30

Der wahre Phönix, der nach seinem Tode
Stets wieder aufersteht, ist — wer? —

Haug

31

Wir wohnen nah in einem Hause,
Ein Zwillingspaar, und üben gleiche Macht
Und geben scharf auf alles acht;
Doch stets wird eine lange Pause
In unsrer Tätigkeit gemacht
Und jedes bleibt bei Tag und Nacht
In seiner wohlbeschirmten Klause.
O Wunder! Ohne Zunge reden wir,
Entdecken schuldlos das Geheimnis dir,
Ach! und verraten oft den Herrn vom Hause.

Haug

32

Ich kann euch jung und alt,
Kann euch zu Engeln bald
Und bald zum Teufel machen.
Ich laß euch weinen, lachen
Und ernst wie Cato sein.
Mein Schwank, mein Lebensschein
Dient beiderlei Geschlechte.
Bei Spiel und Tanze gönnt
Der Staat, das Regiment
Mir bloß gewisse Nächte. —
Jedoch mein bester Freund,
Sobald der Tag erscheint,
Fängt an, mich zu verachten,
Dann muß ich lang allein
In dunklem Kerker sein,
Doch ohne dort zu schmachten.

Haug

33

Stumm bin ich, blind und tot; doch laß ich mich bewegen,
Zu zischen, Schlangen gleich, und Zwiespalt zu erregen
Beim Hin- und Wiedergehn. Was kreischend ich verzehre,
Spei'n meine Zähne fort, weil ich des Munds entbehre.

Haug

34

Auf Erden bin und bleib ich immerzu;
Oft wunderschnell und rührig, oft in Ruh;
Ein Ding, bald groß, bald klein, das keinen Schatten hat.
Ich renne sonder Ziel und werde gar nicht matt.
Ich füge mich (doch ist es nicht Magie)
In jede Form. Ich widerstehe nie;
Doch dring' ich leicht zum Fürsten ins Gemach
Und äff' ihn, ohne daß er zürnte, nach.

Haug

35

Sagt heute, wenn ihr wißt,
Was morgen gestern ist.

Haug

36

Ich kenn' ihn nicht, der einst das Leben
Mir schon vor langer Zeit gegeben,
Und auch mein wahres Vaterland
Blieb mir beständig unbekannt;
Doch sagt man, sei's gedruckt zu lesen,
Ich sei am weltberühmten Strand
Des breiten Nils zuerst gewesen,
Weil mich, wie dort der Isis Bild,
Geheimnisvolle Nacht umhüllt.

Errätst du jetzt noch nicht mein Wesen,
So such's auf einer andern Spur:
Ich bin von mystischer Natur;
Mich hüllet, wie die zarte Liebe,
Ein wunderbarer Schleier ein,
Und wenn er ungelüftet bliebe,
So würd' ich immer reizend sein:
Doch wagt man es, ihn mir zu rauben,
Welkt schnell mein höchster Reiz dahin,
Und darf man weisen Männern glauben,
So bist du selbst dir, was ich bin.

Müchler

37

Des Luxus und der Armut Kind,
Bin ich den beiden Eltern gleich;
Wer mich nicht kennt, hält mich für reich,
Doch all mein Reichtum ist nur Wind.
Ich bin nicht, was ich scheinen soll,
Und gleiche darin manchem Rat:
Den stolzen Titel hat er wohl,
Doch ist es nichts als Flitterstaat.

Müchler

248
38

Klar wie der Himmel und die Flut,
Doch fest wie Erz und Steine
Erschafft der Mensch in lichter Glut
Das Wesen, das ich meine;
Und dankbar spiegelt es sein Bild,
Gibt treulich ihn sich wieder,
Zieht, was den weiten Himmel füllt,
Vertraulich zu ihm nieder.
Mit wunderbarem Zauberschein
Entdeckt es Staub und Sterne,
Macht Kleines groß und Großes klein
Und nah das ewig Ferne.
Und wie Prometheus raubt es kühn
Das Feu'r von Jovis Sitze;
Es zündet, ohne selbst zu glühn,
Schnell, wie des Donners Blitze.

Jacobs

244
39

Sechse kommen da mit grauen Locken,
Zwei zu zwei gesellet in drei Paaren.
Ist die Wange auch von Tränen trocken,
Haben viel im Leben sie erfahren,

Und der Parzen schicksalsschwerer Rocken
Vieles aufbewahrt noch späten Jahren.
Jugend lässet nicht die Pulse stocken,
Will hinein ins rasche Leben fahren.

Väter, sterbend, ihren Söhnen weichen,
Hinterlassen ihnen reich die Habe,
Die nun trägt des neuen Eigners Zeichen,

Daß er sicher sie durchs Leben habe.
In des Busens tiefbewegten Wogen
Rollt das Leben, rasch dahingezogen.

W. v. Humboldt

245

40

Zum Tempel führen luftge Säulenhallen,
Und am Altare fromm geschworene Treue
Und Fleiß, des sich der Wuchs der Saaten freue,
Lassen mich fern nach Hellas Trümmern wallen.

Vom Norden her mir Lockungstöne schallen,
Nach Asiens Gluten drängt mich Pilgerreue,
Und daß sich meiner Tage Lenz erneue,
Mir Pflug und Ring zum Lebenslose fallen.

Dann weit von den gewohnten Menschentritten
Thron' ich in bunt vermischter Völkermenge
Im Eiland, das die Phantasie erstritten.

Doch bald entzogen wieder dem Gedränge,
Wird mir, was ich genossen und gelitten,
Zum Traum in schroffer Felsen Talesenge.

W. v. Humboldt

246

41

Wie Kastor sich und Polydeukes gleichen,
Wenn durch die Himmel, Roß an Roß, sie sprengen,
Wo sich der Sterngebilde goldne Zeichen
Am Winterabendhimmel glänzend drängen;

So wenn die Sterne vor der Sonne bleichen,
In heiteren und sauren Lebensgängen
Nicht von einander unsre Mütter weichen,
Begleitend wechselweis sich mit Gesängen.

Denn diesen süßen Zwillingsmelodien
Sah leuchtend uns derselbe Tag entglühen,
Wie Funken nächtlich von den Sternen sprühen.

Ein Rätsel ist dem Hörer vorgeleget,
Und nach der Lösung er vergebens fräget,
Da, der nicht ist mehr, sie verborgen träget.

W. v. Humboldt

42

Ich lieg im Turm mit manchem Zimmer
Und werde dort zum braunen Mohr;
Und nie schau ich des Tages Schimmer,
Sprengt nicht ein schneidend Schwert das Tor.
War dort mein Kerker klein und enge,
Doch wünscht' ich noch ein finstrer Haus;
Dort grab ich unterirdsche Gänge
Und komm als grüner Zwerg heraus;
Bald streckt der Zwerg sich in die Länge,
Am Ende wird ein Riese draus.

Kind

43

Den größten, frechsten Bösewicht,
Dem Lieb und Mitleid nicht im kalten Herzen wohnen,
Zu dem umsonst die Tugend spricht,
Den das zertrümmerte Geschick von Millionen,
Den weder Fluch noch Träne rührt —
Eins kann ihn endlich doch wohl rühren!
Dann wird man auch bei ihm, daß er ein Mensch war, spüren,
Bei ihm, bei dem man sonst nichts Menschliches gespürt.

Eberhard

44

Den höchsten Reiz, das süßeste Vergnügen,
Mit einer Silbe hast du sie genannt.
Es ist gemacht, um überall zu siegen,
Doch unbewehrt, den Palmzweig in der Hand.

Das Schönste, was des Künstlers Phantasie
Sich je erflog auf ihren kühnsten Flügen,
Es mußte sich in seine Formen schmiegen
Und es entzückt das Auge nur durch sie.

Und eine Blume reicht es dir allein —
Aus Himmelsgärten trug ein Gott sie nieder;
Im dunkeln Tal erwachten süße Lieder,
Vom Hügel schaute Morgenrot herein. —

Dein Führer durch der Kindheit Dämmrungsauen,
Begleiter in der Jugend goldnem Licht
Und dich erquickend, wenn der Mittag sticht,

Kann dir's allein den Erdenhimmel bauen.
Doch ist, wenn wir den bösen Zungen trauen,
Der Himmel auch ohn' Ungewitter nicht.

K. W. Contessa

45

Ich bin nicht breit, hoch aber wie die Zeder,
Hoch wie der Münster dort am Rhein,
Vom deutschen Volke kennt mich jeder,
So rate denn, wer ich mag sein:
Ich bin ein Graf, sobald ich nur geboren,
Bin Fürsten gleich, sobald ich Meister bin,
Und hast du gar ein Amt für mich erkoren,
Sinkst du in Demut vor mich hin.
Drum muß besonders ich in acht mich nehmen,
Den leisesten Verrat nicht zu begehn;
Du brauchst dich des Verratens kaum zu schämen,
So ist's bei mir schon um den Kopf geschehn.
Und kommst du einmal heim zu mir gegangen,
Reich' ich dir unsres Deutschlands Götterwein;
Nur ein Gericht, das wirst du nicht verlangen,
Sonst möchten Raben unsre Gäste sein.
Auch kann ich dir vom Kriege manches sagen,
Wie einst ich an der Kirche stand,
Als Friedrich seine Schlacht geschlagen.
Doch reicht die Zeit mir freundlich ihre Hand,
Dann, Freunde, schmückt euch nur mit Myrthen-
kränzen,
Dann leg' ich Graf- und Fürstentitel ab

Und knüpfe unter frohen Jubeltänzen
Ein festes Band bis an das Grab.

Houwald

241

46

Als ich vor grauer Zeit auf einem Berge stand,
Trug ich auf meinen starken Armen
Für alle Welt ein heilig Unterpfand
Von Vaterliebe und Erbarmen.
Trägst du mich still, so daß es niemand sieht,
Beug' ich als schwere Last wohl tief dich nieder,
Und doch fühlst du erleichtert dein Gemüt,
Gedenkst du mein auf jenem Berge wieder.

Trägst du mich aber offen an der Brust,
Dann ist gelungen dir manch kühnes Wagen,
Doch besser ist's, du bist dir's still bewußt,
Daß du mich segnend oft geschlagen.
Und schlummert unterm Rasen dein Gebein,
Ist keiner, der des Grabes mehr gedenket,
So steh' ich an dem Hügel noch allein
Und spreche still: Hier habt ihr ihn versenket!

Houwald

303

47

Wie es in der Sage heißt,
Haben nebelgraue Horen
In Phönizien mich geboren
Und empfangen von dem Geist.

Gleich, als ich zur Welt gekommen,
War ich Weltbeherrscher schon,
Hatte räuberisch den Thron
Meines Vaters eingenommen.

Wär' er sterblicher Natur,
Längst wär' ich sein Grab geworden,
Doch nun kann ich, nicht ihn morden,
Ihn in Fesseln schlagen nur.

Seht! er kämpft, sie los zu werden;
Aber nimmer wird er frei!
Daß des Vaters Feind ich sei,
Ist sein Los allhier auf Erden.

Noch ward nimmer ihm verliehn,
Nie und nimmer eine Stätte,
Wo er, ohne meine Kette,
Ungefesselt je erschien;

Nicht im hohen Fürstenrate,
Nicht am Markt, im Volksgericht,
In des Weisen Hörsaal nicht,
Nicht im Tempel, nicht im Staate.

Ja so ist und bleibt er mir
Wider Willen untergeben;
Denn der Tod bezwingt das Leben
Auf dem armen Erdball hier. —

Meinen Vater müßt ihr kennen,
Nannt' ihn doch das Rätsel schon;
Nun versucht es, mich, den Sohn,
Der hier vor euch steht, zu nennen.

Robert

48

Es flüstert's der Himmel, es murrt es die Hölle,
Nur schwach klingt's nach in des Echos Welle,
Und kommt es zur Fluth, so wird es stumm,
Auf Höh'n, da hörst du sein zwiefach Gesumm.
Das Schlachtgewühl liebt es, fliehet den Frieden,
Es ist nicht Männern noch Frauen beschieden,
Doch jeglichem Thier, nur mußt du's sezieren.
Nicht ist's in der Prosa zu verspüren,
Die Wissenschaft hat es, vor allem sie,
Die Gottesgelahrtheit und Philosophie.
Bei den Helden führt es den Vorsitz immer,
Doch mangelt's den Schwachen auch innerlich nimmer,

Es findet sich richtig in jedem Haus,
Denn ließe man's fallen, so wär' es aus.
In Griechenland klein, an der Tiber Borden
Ist's größer, am größten in Deutschland geworden.
Im Schatten birgt sich's, im Blümchen auch,
Du hauchst es täglich, es ist nur ein Hauch.

Kannegießer

49

Das wunderliche kleine Ding,
Was ich im Sinne habe,
Ist flüchtig wie der Schmetterling
Und diebisch wie ein Rabe.

Es wird gestohlen, wird geraubt,
In Ketten aufgehangen,
Verloren wird es, eh' man's glaubt,
Verschenkt, doch nie gefangen.

Blutdürstig wie Napoleon,
Doch jeder Rührung Quelle,
Rührt dennoch dies Chamäleon
Sich nie aus seiner Zelle.

Im Wünschen ist's ein Nimmersatt,
Befriedigt ist es selten,
Auch wenn es das Verlangte hat,
Hört es nicht auf zu schelten.

Im Schmerz, im Zorn, in höchster Lust
Kann sich's nicht moderieren;
Dann pflegt es oft die eigne Brust
Mit Schlägen zu traktieren.

Und gibt es die Gewohnheit auf,
Zu klopfen und zu schlagen,
So endet sich sein Lebenslauf,
Es wird zu Grab getragen.

Es bringt sein Leben damit zu,
Ein Menschenkind zu plagen,
Doch läßt es einem zu viel Ruh,
Muß man auch das beklagen.

Zwar gibt es auch ein Oberhaupt,
Dem Übermut zu wehren,
Und manchmal läßt es, wie man glaubt,
Sich auch von ihm belehren.

Doch öfters noch spricht es ihm Hohn
Und läuft mit ihm auf und davon.

Marianne v. Willemer

50

Kennst du den seltsamen Kristall,
Er deutet strahlend himmelwärts,
Rund ist er wie das blaue All,
Und seine Folie ist das Herz.
Es bricht aus ihm ein heilig Licht,
Das ist der werten Folie Glanz;
Wenn Lieb' und Leiden die zerbricht,
Zerfließet er in Strahlen ganz.

Kerner

51

Ein einz'ger Sänger, dem's doch nie gelingt,
Daß in der Oper er ein Liedchen singt,
Auch kein Duett
Und kein Terzett,
Und den, wenn er beginnt zu singen,
Stets andre Stimmen überklingen,
Mit ihm entzweit und doch vereint,
Ein solcher Sänger bin ich, Freund.

Castelli

4

52

Ich gehe auf vier Füßen
Und gehe auch auf zwei'n,
Ich fliege gegen Himmel
Und krieche im Gestein,
Im Wasser schwimm' ich auch
Und wohne in der Erde Bauch,
Und statuierst du mit Verstande mich,
Dann Leser bist du selber — ich.

Castelli

5

53

Kennst du das Leichentuch,
Nicht schwarz ist's wie die Nacht.
Nein, glänzend, weiß und groß,
Wie man noch keins gemacht.
Es decket schimmernd zu
Des Schöpfers größte Pracht;
Wenn's weggezogen wird,
Der Schlafende erwacht.

Castelli

6.

54

Es sind zwei kleine Fensterlein
In einem großen Haus,
Da schaut die ganze Welt hinein,
Die ganze Welt heraus.

Ein Maler sitzet immer dort,
Kennt seine Kunst genau,
Malt alle Dinge fort und fort,
Weiß, schwarz, rot, grün und blau.

Ein Zaubrer ist's, das sag' ich kühn:
Was faßt der Erde Schoß,
Das malt er auf ein Fleckchen hin,
Wie eine Erbse groß.

Auch was der Hausherr denkt und fleht,
Malt er ans Fenster an,
Daß jeder, der vorübergeht,
Es deutlich sehen kann.

Und freut der Herr im Hause sich,
Und nimmt der Schmerz ihn ein,
Dann zeigen öfter Perlen sich
An beiden Fensterlein.

Und geht des Hauses Herr zur Ruh,
Nicht braucht er dann ein Licht;
Dann schlägt der Tod die Läden zu,
Und ach! das Fenster bricht.

Castelli

306

55

Ein innerhalb der Pforte
Gereihter Doppelchor,
Die einer nach dem andern
Sich richteten empor,
Bis einer nach dem andern
Sich wiederum verlor.
Sie sind der Schmuck der Pforte,
So lang sie stehn im Flor,
In solchem Kleid, wie Lilie
Und Perle sich erkor;
Ein Mißstand ist's, wenn zwischen
Den Weißen steht ein Mohr.
Von ihren Hellebarden
Ist nicht gesperrt das Tor;
Sie schmeid'gen nur, was eingeht,
Und prüfen es zuvor,
Doch dienen zur Verstärkung
Dem, was da geht hervor.

Rückert

307

56

Welche Zunge, die nicht spricht,
Gibt verläßlichen Bericht?

Schlichtet anders kein Geschäft
Als mit Nachdruck und Gewicht.
Gold und Silber gilt ihr gleich,
Doch das Mehr und Minder nicht.
Sie befriedigt die Partein,
Wo sie sitzet zu Gericht,
Ob sie gleich im Ausspruch schwankt,
Eben das ist ihre Pflicht.

Rückert

398

57

Ein starker Baum, der gibt es,
Ein schwacher Mann, der scheint's,
Das Glück auf Erden ist es,
Mit jedem sich vereint's,
Und es vergeht, o Wunder,
Beim Untergang des Feinds.

Rückert

58

Ein Kobold ist's, zu unserm Dienst geworben,
Uns beizustehn in unsrer vielen Not.
Im Elend wären alle wir gestorben,
Ständ' er uns nicht tagtäglich zu Gebot.

Doch strenger Zucht bedarf's, ihn zu regieren,
Daß stets gefesselt bleibe seine Macht;
Man darf ihn aus den Augen nicht verlieren,
Ihn keine Stunde lassen außer acht.

Denn seine Art ist Teufelslist und Tücke:
Er brütet Unheil, sinnet auf Verrat;
Er stellet unserm Leben nach und Glücke,
Bereitet langsam grauenvolle Tat.

Gelingt es ihm, die Fesseln zu zerbrechen,
Und wird des lang beseufzten Zwangs er los,
So eilt er, für die Knechtschaft sich zu rächen,
Und seine Wut ist, wie sein Jubel, groß.

Er ist nun Herr, und wir sind seine Knechte:
Umsonst ist jeglicher Versuch fortan,
Zurückzubringen unsre alten Rechte.
Der Zwang ist aus, gebrochen ist der Bann.

Des Sklaven wilde Wut ist losgebunden,
Sie füllet alles jetzt mit Tod und Graus:
In kurzer Frist, in wenig Schreckensstunden,
Verschlinget sie den Herren und sein Haus.

Schopenhauer

59

Jemand, der es sehr gut mit mir meint, hat mir ein Rätsel aufgegeben und ich hab' es gleich erraten. Er hat gesagt: „Was ist das? Es hat nichts Körperliches und macht den angenehmsten Lärm von der Welt. Es laßt (so) sich nicht erkaufen und erbitten, es laßt sich nur durch Fleiß und Anstrengung erwerben; es ist das Höchste, was du dir wünschen kannst, und wenn man es einmal besitzt, so ist's fest wie Eisen und niemand kann es stehlen, wenn man nicht selbst sich dessen unwürdig macht. — Also was ist das?"

Raimund

60

Drei Knaben wollen in Eimern
Uns bringen die Speise her,
Sie schöpfen aus unendlichem Vorrat,
Sie füll'n aus unergründlichem Meer.

Sie laufen und sind geschäftig,
Sie halten die Eimer im Kreis,
Doch wollen wir essen und trinken,
Versiegt in den Eimern die Speis'.

Dann laufen sie wieder zum Vorrat,
Dann rennen sie wieder zum Meer,
's bleibt aber beim Hungern und Dursten,
Denn die Eimer, die Eimer sind leer.

Bis daß die glänzende Jungfrau
Vom Himmel zur Erde sich schwingt,
Mit den seligen leuchtenden Augen
In den Kreis der drei Knaben dringt!

Die Knaben fallen aufs Antlitz,
Die Eimer stürzen, zersprengt!
Die Jungfrau lächelt geruhig,
Und wir sind gespeist und getränkt.

Immermann

61

Ein Zauberschloß, gewiegt von Windeswogen,
Auf schlanken Säulen von Smaragd erhoben;
Rubin der Saal, sein Estrich golddurchwoben
Und Himmelsodem hat es eingesogen!

Fliegt nun der Goldpfeil vom saphirnen Bogen:
Flugs sind die feinen Riegel abgeschoben;
Einzeucht der hehre Himmelsgast von oben;
Rings ist der starre Lanzenwald gezogen.

„Ist's nicht ein Mädchen, das die Glut verschließet?
Doch naht ihm Glut: wie wogt, wie bebt das Mieder!
Erschließt's das Herz, errötend, dem Bezwinger."

Das Schlößlein hat die Liebesfee erkieset,
Senkt in die Erde tief den Grundstein nieder.
„Wer kann es brechen?" Zwei liebelose Finger.

Hollen

62

Was ich dir zeige, das bin ich nicht selbst; ich zeige, der Proteus,
Nahen sich Tausende mir, jedem nur das, was er liebt.

Platen

63

Es kommt der Vogel Federlos
Aus hoher Luft gezogen
Und ist auf Bäumchen Blätterlos
Ganz munter hingeflogen.

Da sitzt der Vogel Federlos
Und fühlt sich recht geborgen
Und denkt: hier hast du Ruh und Rast,
Wie aber geht's ihm morgen?

Am andern Morgen hat sich gleich
Frau Mundlos hergeschwungen
Und hat den Vogel Federlos
Mit Haut und Haar verschlungen.

Nun rate, wer da raten kann!
Ihr habt es jetzt vernommen,
Und wer's errät, der soll sogleich
Dies Kränzelein bekommen.

Hoffmann von Fallersleben

64

Es ist ein krummes Schwert, das hauet mittendrein
In eine große Schar, doch schneidet's nicht in's Bein;
Es teilt sich bloß die Schar, da wo das Schwert hinschlug,
Und steht ein Veilchen still, wofern sie war im Zug;
So stellt es Ordnung her im Raum und in der Zeit,
Sofern der, der es führt, nur selber ist gescheit;
Die Frauen freilich, wenn auch sonst der Ordnung gut,
Gebrauchen allzumeist das Schwert nicht allzu gut.

Fechner

65

Ich bin ein Sattel, wo kein Reiter drauf sitzt,
Ich bin eine Krücke, die dem Lahmen nichts nützt,
Ich bin eine Feder, kein Haus ist dazu,
So scharf ich auch bin, keine Spitze siehst du.

Fechner

66

Vom Volk der Nixen bin ich eine,
So weiß von Haut, wie sonst wohl keine;
Wo Wiesen sind recht grün und helle,
Da fließt am schönsten meine Quelle.

Holdselig bleib' ich in der Kühle,
Doch sauertöpfisch macht mich Schwüle,
Und droht der Himmel mit Gewittern,
Macht Schreck mich ganz zusammenschüttern.

Wer meine Quelle klug will hegen,
Dem bring' ich in den Haushalt Segen;
Den Kindern, die nach mir verlangen,
Mach ich die schönsten roten Wangen.

Wer in der Hitze mich will laben,
Soll ein Stück Silber von mir haben;
Und wer mit Schlägen mich kann zwingen,
Dem werd' ich gar ein Goldstück bringen.

Das Silberstück seht ihr sich ballen
In meiner Flut und niederfallen;
Der Klumpen Goldes steigt nach oben;
Ihr werdet beide Gaben loben.

Gern eint sich mir durch süße Bande
Ein brauner Prinz aus Mohrenlande,
In Liebe um so mehr entzündet,
Je mehr er weiß und fett mich findet.

So ratet nun, ihr Herrn und Damen,
Der Nixe und des Prinzen Namen
Und seid geladen mir aufs beste
Hiermit zu ihrem Hochzeitsfeste!

Fechner

67

Wer nennt mir die Häuslein so nett und rein
Mit dem Gewölb von weißem Stein?
Sich selber baun sie ohne Müh,
Du weißt wohl wo, doch weißt nicht wie.

Gar friedlich in guter warmer Hut
Ein ganzes Dörfchen beisammen ruht;
All' haben sie eine Besitzerin,
Die aber wohnt nicht selber drin.

Doch ist ein Insaß in jedem Haus,
Der hat kein Fenster zu gucken hinaus,
Der hat keine Tür zu gehen hinein,
Schlägt, will er hinaus, die Wände ein.

Fechner

68

Ich bin eine dürre Königin,
Trag' auf dem Haupt eine zierliche Kron',
Und die mir dienen mit treuem Sinn,
Die haben großen Lohn.

Meine Frauen müssen mich schön frisier'n,
Erzählen mir Märlein ohne Zahl,
Sie lassen kein einzig Haar an mir,
Doch siehst du mich nimmer kahl.

Spazieren fahr' ich frank und frei,
Das geht so rasch, das geht so fein;
Nur komm' ich nicht vom Platz dabei —
Sagt, Leute, was mag das sein?

Mörike

69

In Silber kleidet sich's, in Gold,
In Perl' und Demant, wenn ihr wollt;
Es geht, doch geht es nicht auf Füßen,
Und wenn es steht, wird dich's verdrießen;
Es spricht nicht leicht, doch deutet's fein,
Es hat zwei goldne Fingerlein,
Und wenn es auf Verlangen dir
Laut, was es weiß, allzeit bekennt,
So ist es schon ein vornehm Tier,
Es ist gleichsam ein Repetent. —
Kurz, wer's erfand, der hat ein Tüchtiges
In dieses Ding hinein
Geheimnisset und ließ ein Wichtiges
Der Menschheit angedeihn.

Mörike

70

Jedem gab der Himmel
Einen Rosenkranz,
Vollgereiht mit Perlen,
Bunt an Farb' und Glanz.

Keiner kann sie zählen,
Denn, wie Gott befahl,
Mindert oder mehrt sich
Ihre Güt' und Wahl.

Nur sie ahnen kannst du,
Düster und bedacht,
Fort und fort nur zählen,
Bis der Ring vollbracht.

Und mit jedem Jahre,
Das hinunter rann,
Fiel auch eine Perle
In den Ozean.

Da nun siehst du endlich
Sechs und fünf und vier,
Drei und zwei und eine
Perle noch vor dir.

Siehst nun, wie die letzte
Langsam niedergeht,
Mit dem Rosenkranze
Schließt auch das Gebet.

Seidl

71

Wie bin ich doch so eig'ner Art,
Bin eine Frau und habe einen Bart,
Hab' weißes Haar, so jung ich bin,
In meinem Kopf ist wenig drin.
Doch auf dem Kopf ist desto mehr,
Das dienet mir zu Schutz und Wehr;
Und machst du mich zur Gärtnerin,
Bleibt wenig Kohl im Garten drin.
Und schlägst du mich, so hüte dich,
Ich wehre mich und stoße dich.
Nun, Kindlein, sprich, wie heiße ich?

Reinick

72

Ich bin ein wunderseltsam Ding —
Lord Byron und Blumauer;
Die Schnecke faul, der Schmetterling,
Ein Kartenhaus, die Mauer —
Ein Nabob, der da schläft auf Gold,
Dann Waisen ohne Heller;
Ein Reitersmann in Timurs Sold
Und freie Appenzeller —
Die Rose, reich an Schmelz und Duft,
Und stark geschminkte Damen,
Mit einem Fuß hart an der Gruft;
Auch Possen, Schillers Dramen —

Ein Büffelstier im Negerkral
Und Pegasus im Joche;
Ein Eremit, Prinz Karneval,
Grabstein und Honigwoche;
Napoleon auf Helena
Nebst Londons Krämerleuten:
Sie alle sind nur einzig da,
Um dir mein Wort zu deuten,
Sie alle haben nur die Pflicht,
Dir bildlich darzustellen,
Wie leicht doch Schattenwurf und Licht
Zusammen sich gesellen.

Levitschnigg

73

Mir armem Knecht
Geht's kläglich schlecht,
Von Kost und Lohn nicht eine Spur,
Mein Herr tritt mich mit Füßen nur.
Bin ich dann lahm an Arm und Bein,
Wirft er ins Feuer mich hinein.

Güll

74

Ich leb in Saus und Braus,
Und flüchtig ist mein Sinn;
Stets will ich oben raus
Und weiß doch nicht wohin.
Ich greife jeden an,
Mein Beißen schonet keinen;
Und immer, wo ich bin,
Da fängt man an zu weinen.

Bittkow

75

Wohl hör' ich mich nennen von jedem Mund,
Wohl strebt man nach meinem Besitze,
Oft kämpft man um mich auf dem Erdenrund,
Verlangt mich mit tötendem Blitze;
Doch selten nur hab' ich die Welt beglückt,
Weil selber sie stets sich den Kopf verrückt.

Mich liebt das Tier, das im Walde lebt,
Mich preist das Gefieder der Lüfte,
Ich bin's, der den menschlichen Geist erhebt
Zum Höchsten, trotz Fesseln und Grüfte;
Denn wer mich liebend im Busen trägt,
Wird nimmer zum knechtischen Joch bewegt.

Sag' an, was erhöhet des Menschen Wert,
Von edeler Tugend geboren;
Wie heißt das Kleinod, vom Mann geehrt,
Jedoch für den Buben verloren,
Wie heißt der Funken, die Götterkraft,
Die ewige Wahrheit und Freuden schafft?

Hebbel?

76

Durch Höll' und durch Himmel erklingt's wie ein Hauch
Und im heimlichsten Pulsschlag vernimmst du es auch;
Es schwebt bei den Horen zuvörderst im Reihn,
Und was hoch ist und herrlich, das schließet es ein.

Ob stumm auch, erscheint's dir in jeglicher That,
Und die Heerschlacht beginnt's und beschließet im Rath;
Aus der Lohe, der wehenden, winkt es dir zu
Und es schärft sich im Licht und erstirbt in der Ruh'.

Dem Gedanken versagt sich's, nicht faßt's der Verstand,
Doch in Blindheit ergreif's und du hast's in der Hand;
Sanft schwellt's dein Gefühl und vollendet dein Ich
Und zu Erz wird dein Herz, wenn es treulos entwich.

Geibe

77

Wer nennt mir den Namen
Des nächtlich finstern
Und selbstlosen Sohnes
Der strahlenden Sonne?
Wer weiß, was zu werden
Die wenigsten wünschen,
Ob es mancher auch muß,
Eh' der Morgen erscheint?

Was erblickt erst, wer blutlos
Und blind geworden,
Und schaut doch, wer schuldvoll
Es schuf durch Zerstören?
Von wem, und in wem hier
Bewirkt' es durch Wunder
Des lebendigen Bildes
Wiedergeburt?

Jordan

78

Ich nahe dir, ein Kind, das schelmisch necket,
Oft hinter ernster Maske kichernd stecket;
Des Frühlings Kranz um Stirn und Locke schling ich,
Und hoch am Zweig die bunte Fahne schwing ich.

Wer ahnte da, daß einst mit grimmer Tücke
Am Berg gelauert meine finstern Blicke,
Zwar lockend, um den höchsten Ruhm zu werben,
Allein des Kühnen sicheres Verderben?
Ich rang mit ihm. Die Lanze sollt' er schwingen;
Ich warf nach seinem Haupt des Netzes Schlingen;
Und sterben mußt' er mir, wenn er erlegen,
Und gräßlich folgt' ein Fluch des Siegers Wegen.

Doch jetzt auch bin nicht überall ich Kind,
Ernst stehe ich vor dem, der Ernstes sinnt.

Ich schweige, und mein Antlitz ist verhüllet,
Er aber weicht nicht, bis die Zeit erfüllet;
Er harret, ob auch fließen Jahr um Jahre,
Bis ich mich endlich sterbend offenbare.

Von mir erfüllt sind aller Erde Grenzen,
Mich sieht man in dem Strahl der Sonne glänzen,
Ich wohne in des Meeres tiefem Schoß
Und bin im Großen und im Kleinen groß.
Ich bin der Welten Bau in seiner Pracht,
Und, mehr noch, ich bin der, der ihn gemacht.
Ja er, der Ew'ge, trägt mit größerm Rechte
Den Namen, als ein andrer im Geschlechte;
Und wenn sie alle schwänden, bliebe er;
Nur selbst sich selber ist er's nimmermehr.

Fr. Brentano

79

Man sucht mich und verflucht mich

Wer mich hat, der möchte mich bekommen,
Müht sich oft darum mit regem Fleiße:
Wer mich nicht hat, nicht in gleicher Weise,
Wenn er mich bekommt, wird's ihm nicht frommen,
Wen ich küsse, der errötet zart;
Doch ist zärtlich nicht des Kusses Art.

Fr. Brentano

80

Die Fürstin und ihre Getreuen

In blanker Rüstung sehen
Die Mannen wir um eine Fürstin stehen,
Von der doch unermüdet
Die Sage geht, sie sei oft schlecht gehütet.

Sie sind von zwei Parteien —
Da gibt's Zusammenstöße, Reibereien —
Doch einig stets zu schauen,
So bald es gilt, auf andre einzuhauen.

Ererbt ist schon die Spaltung,
Wie auch im Krieg die pflichtgetreue Haltung;
So es die Alten trieben,
Ist's bei dem jüngeren Geschlecht geblieben.

Dabei zeigt jede Bande
Sich gleich an Stärke, wenn auch nicht an Stande,
So daß, die ihr gesellet —
Und wenn die andre auf den Kopf sich stellet! —

Zu allen Rangesstufen
Im Frieden und zumal im Krieg berufen,
Mitschalten, mitverwalten,
An Würd' und Bürde gleichen Teil erhalten.

Wo sie versammelt alle,
Gar dürftig und gar düster blickt die Halle;
Nicht Teppiche, nicht Stühle,
Die Fürstin einzig ruht auf weichem Pfühle.

Fr. Brentano

81

Ein Freund von Milch und Bratentöpfen
Sing' Abends ich mein schallend Lied
Hoch über allen Menschenköpfen,
Daß mancher schon in Schreck geriet.

Am Morgen steig' ich dann herunter
Und wen in seinem Schlafgemach
Ich ohn' Erbarmen mache munter,
Der grüßet mich mit Weh und Ach.

Er sieht sich um nach Kampfgenossen,
Und wenn mich niemand auch vertreibt,
Gibt es ein Tier, dem Meer entsprossen,
Das doch fast stets mein Sieger bleibt.

Möbius

82

Wer es besitzt, hat Grund, sich zu beklagen,
Und wem es fehlt, der ist gesund.
Wer es verschweigt, vermag uns viel zu sagen,
Und wer es sagt, der hält stets reinen Mund.
Der Geizige vermag, es fortzuschenken,
Der üppige Verschwender knappt sich's ab.
Wer niemals denkt, wird immer daran denken,
Und jeder nimmt es mit sich in das Grab.

Loewicke

83

Mein Kopf ist meinem Rumpfe gleich
Und meine Taille wespenfein,
Und stellst du auf den Kopf mich gleich,
Verkehrt werd' ich doch nimmer sein.
Wirst du den Kopf vom Rumpf mir trennen,
So wirst du nichts in mir erkennen.

Loewicke

84

Inséparables sind die beiden
Und ihre Ehe darf man nicht scheiden;
Verliert sich im Leben der eine von beiden,
Kann man den andern gewöhnlich nicht leiden.

Doch blinder Parteihaß scheint diese beiden
Für immer voneinander zu scheiden.
Teilt dieser der „Linken" Freuden und Leiden,
Wird jener sich stets für die „Rechte" entscheiden.

Zu Hause ist's gut, sich von ihnen zu scheiden,
Nur auf der Straße ist das zu vermeiden. —
Den Kampf entflammte oft einer von beiden,
Doch keiner darf je den Frieden beeiden.

Olga Hörler

85

Doktor Allwissend.

Ich bin ein Stück aus einer großen Herde
Und meine Weide ist die weite Welt.
Ich fülle meinen Wanst auf jedem Feld,
Bis ich zum Schluß von euch verschlungen werde.

Bin ich euch ungenießbar oft gewesen,
Gemein und von erbärmlichstem Geschmack —
Bedenkt: ich speise auch das große Pack.
Schmäht oder preist mich: stets bin ich erlesen.

(Du kennst mich schon, meinst, ich verriet mich dir?
Du irrst, mein Freund; o nein, ich bin kein Tier.)

Das Alter macht mich morsch und schafft mir Plagen.
Ein freches Flügelvolk baut sich sein Nest
In meinem Leib, und Würmern ist's ein Fest,
Mich zu durchlöchern und mich zu zernagen.

Gib mir dein Leid: mit Freude will ich's tauschen,
Und trieb die kalte Welt dich in die Flucht,
Bleibt dir doch immer meine süße Frucht,
Bleibt dir der Trost, den meine Blätter rauschen.

(Du lächelst nun, meinst, ich verbarg mich kaum?
Du irrst, mein Freund; o nein, ich bin kein Baum.)

Ein Holzhaus gabt ihr mir zum harten Bette,
Ihr plagtet mich mit einem Lederband,
Mit einer Marke und mit buntem Tand
Und tückisch legtet ihr mich an die Kette.

Doch nimmt die Herrin mich aus meinem Zwinger,
Mit ihrem Kinde teile ich mein Los:
Denn weichgebettet lieg ich ihr im Schoß
Und fühl den samtnen Zauber ihrer Finger.

(Nun tust du hurtig mir die Lösung kund?
Du irrst, mein Freund; o nein, ich bin kein Hund.)

Ein Lichtschein spielt am Fenster des Gelehrten.
Komm, folg mir in sein dämmriges Gelaß.
Hier schweigt der Gasse Lärm, des Tages Haß,
Versammelt sieh mich hier mit den Gefährten.

Bescheiden harre ich des Lehrers Fragen
Und geb Bescheid, so gut ich es vermag,
Um, seiner Weisheit voll, nach Jahr und Tag
Des Meisters Ruhm in alle Welt zu tragen.

(Du reckst behende deines Scharfsinns Fühler?
Du irrst, mein Freund; o nein, ich bin kein Schüler.)

Du sieht mich fast in jedem deiner Zimmer:
Ich schmücke dir den Tisch, den Schrank, die Wand.
Du nimmst mich oft, du nimmst mich gern zur Hand,
Freust dich an meinen Bildern, meinem Schimmer.

Dich grüßt aus mir des Lebens bunter Reigen.
Dich selbst siehst du in mir, bald trüb, bald klar.
Zur Fratze bald verzerrt, bald echt und wahr
Kann deine Züge ich, kann die der Welt dir zeigen.

(Du irrst, mein Freund, ich sag dir's ins Gesicht:
Ein Spiegel bin ich wohl, der Spiegel bin ich nicht.)

Ich diene jedem Herrn und jeder Meinung
Gehorsam, stumm und blind wie ein Heiduck,
Der Freiheit dank ich viel, doch mehr dem Druck:
Verbreitung dank ich ihm, dank ihm Erscheinung.

Ich sah um mich des Krieges Flammen lecken,
Um meinen Leib das Kalbsfell prall gespannt,
Durchraste ich, ein Wirbelsturm, das Land
Und meine Stimme konnte Tote wecken.

(Auf deiner Denkerstirne wird's nun licht?
Du irrst, mein Freund; die Trommel bin ich nicht.)

Oft war ich vogelfrei und hart bedrohten
Des Henkers Feuer mich, des Priesters Bann.
Und wenn ich ihren Schergen flink entrann,
Bedrängten mich des Königs rauhe Boten.

Ich floh die Gassen und die lauten Märkte,
Ich gab mich in des Landmanns treue Haft:
Und so geschah's, daß meine stille Kraft
Ihm seinen Trotz, ihm seinen Glauben stärkte.

(Des Wissens Lächeln spielt um deinen Mund?
Du irrst, mein Freund; ich bin kein Vagabund.)

Mir fehlt die Zunge nicht, ob ich gleich schweige:
Durch die Jahrhunderte erscholl mein Ruf.
Ein Weltenlenker bin ich, und es schuf
Ein anderer Johannes mir die Steige.

Ich bin ein Hort, ein Meister aller Dinge,
Ein Gott, vor dem die Menschheit betend kniet.
Und bindet ihr mir auch den Leib, es flieht
Aufwärts mein Geist: das Wort ist meine Schwinge.

(Du Weiser weißt nun, wie es um mich steht?
Du irrst, mein Freund; nein, ich bin kein Prophet.)

Crüwell

86

Mich hat ein jeder,
Ob Ries', ob Zwerg,
Doch nicht von Leder,
Wie manches Werk;
Mich schmückt die Zeder
Auf heil'gem Berg.

B. Arnold

87

Wer es ist, der hat nicht viel zu sagen,
Wer es hat, auch den mußt du beklagen.
Ob's dir schuldet, ob's dir Geld geborgt,
Sei darob nur keinesfalls besorgt.

Wer es haßt, der gilt als Musterchrist,
Wer es liebt, als starrer Egoist.
Seltsam! und noch seltsamer ist dies:
So hieß jener nicht, der so sich hieß.

Arnold

88

Von länglicher, gerundeter Gestalt,
Tauch ungefährdet ich ins Wasser bald,
Bald wieder siehst du wandeln mich auf Erden,
Im Notfall kann ich auch gerieben werden
Und, lichtscheu vormals, glüh ich, ohne zu verbrennen.
Nun glaubst du mich zu kennen
Und haschest nach dem Schweif des Salamanders,
Doch bin ich ganz was anders.

Arnold

89

„Immer höher muß ich steigen,"
Rufst du, wie Euphorion,
Und den steilsten Gipfel eigen
Machst du dir im Geiste schon.

Spricht jedoch so kühnem Streben
Streng ein Veto die Natur,
Ach dann ist dein Mühn vergeben,
Statt zu steigen, sinkst du nur.

Wütend schimpfst du, jammernd flehst du,
Bleibst so klug doch wie zuvor,
Wie der Ochs am Berge stehst du,
Wie die Kuh vorm neuen Tor.

Doch weil einer in der Ferne
Stumm für dich sein Blut vergoß,
Kommen dir zur Hilfe gerne
Ich herbei und mein Genoß.

Stets wie Max und Moriz paarig,
Gleich von Aussehn und Gewicht —
Nennt uns jemand widerhaarig,
Nehmen wir's als Scheltwort nicht.

Denn wir haben keinen Tadler,
Nur Bewundrer früh und spät.
Man vergleicht uns mit dem Adler,
Der emportrug Ganymed,

Mit Elias' Feuerwagen,
Mit des Wolkenkratzers Lift —
Du auch wirst emporgetragen,
Bis dein Fuß den Gipfel trifft.

Drum, so steh es hier zu lesen:
Keineswegs der Mensch allein,
Nein, auch unbelebte Wesen
Können gut und hilfreich sein.

Arnold

90

Sobald der Schnee zergangen,
Gewahrt man sie mit allen Farben prangen,
Nicht in den Städten, nur
Am mütterlichen Busen der Natur.
Der Anblick stimmt uns heiter
Und lockt uns aus den Häusern immer weiter. —
Der rät auf Schmetterlinge,
Auf Blumen der — doch sind's ganz andre Dinge.

Arnold

91

Ein Paar Hände und zwei Paar Flügel,
Drei Paar Ohren und vier Paar Augen,
Fünf Paar Finger und sechs Paar Füße,
Zehn Paar Nägel und neunzehn Paar Zehen
Sind an vier innig Vereinten zu sehen.
Wer sie nach dieser Beschreibung erkennt,
Freudig und fromm die Gefundenen nennt.

Arnold

92

Ich bin vernehmlicher, als Stentor war,
Odysseus gleichend an Beredsamkeit
Und wie der alte Proteus wandelbar
Und bunt wie Iris' Regenbogenkleid.

Des Lebens farb'gen Abglanz seht in mir,
Nicht jenen zwar, den Goethes Faust gemeint,
Nein, den modernen großen Pan, der hier
Und dort und da, kurz überall erscheint.

Und doch: was hilft Allgegenwart und Kraft,
Was Farbenpracht, Beredsamkeit und List?
Sobald mich Hoch und Nieder angegafft,
End' ich — und zwar buchstäblich — auf dem Mist.

Arnold

93

Dank, tiefster Dank, viel Menschenalter schon
Ziemt mir von dir, Adams unsel'gem Sohn.

Denn zeig mir den, der reinres Glück gewähre,
Als jenes, das ich gnädig dir beschere:

Dasselbe stets, doch stets erwünscht und neu,
Und nicht nur gnädig bin ich, bin auch treu.

Denn bloß von mir (so gehts einmal auf Erden)
Wirst nun und nimmer du verlassen werden.

Freund ist der Freund dir nur auf kurze Sicht.
Wie lang währt Liebe? Frage lieber nicht.

Und, ob sie viel und ob sie gar nichts erben,
Die dir zunächststehn, hoffen auf dein Sterben.

Zumal ein alter Mann ist stets ein Lear.
Wie abgestandne Weisheit red' ich dir!

Kraft, Ruhm, Besitz, ja Haare selbst und Zähn'
Erscheinen bloß, um schließlich fortzugehn.

Und schließlich stehst du (nicht des Sonntags nur)
Nein, Tag für Tag „allein auf weiter Flur".

Ich aber, unter gut und bösem Stern
Wie Kurwenal häng' ich an meinem Herrn,

Am Greis, am Krüppel, selbst am Bettler auch,
Und meine Treue währt zum letzten Hauch.

Arnold

94

Du Leser, dessen Auge kaum mich streift,
Weil dir das Raten unbequeme Last,
Du hast vielleicht mich dennoch schon erfaßt,
Und eh es noch dein eiliger Sinn begreift,
Geht meine Lösung flüchtig durch dein Denken,
Die spät erst in dem andern Geiste reift,
Der mir genaht, sich zu versenken.
Dir nichts, bin ich dem zweiten Leser viel,
Weil der im Schlüsselwort geschrieben findet,
Daß, wenn die Rätselhülle fiel,
Mehr als die Hülle auch der Kern nicht kündet.
So bin ich, rätst du mich, genau
Das, was ich ungeraten bin:
Vielleicht die Welt, dein Herz, die Frau,
Vielleicht ein Scherz, vielleicht ein Sinn —
Wie kann ich, Rätsel, wissen, was ich bin?

Wilhelm von Scholz

Homonyme

1

Mit Zweien fährt der Bürgersmann,
Der Edelmann spannt Viere an,
Die Hottentotten lieben
Das reichgeschmückte Sechsgespann;
Nun sagt: wer fährt mit Sieben?

Hebel

2

Ich helfe Kisten laden,
Doch mach ich auch Charaden.

Hebel

3

Den Reichen trägt das Tierlein durch den Kot;
Das Pflänzlein ißt der Arme auf dem Brot.

Hebel

4

Wir sind's gewiß in vielen Dingen,
Im Tode sind wir's nimmermehr;
Die sind's, die wir zu Grabe bringen,
Und eben diese sind's nicht mehr.
Denn, weil wir leben, sind wir's eben
Von Geist und Angesicht!
Und weil wir leben, sind wir's eben
Zur Zeit noch nicht.

Schleiermacher

5

Himmlische Tugend,
Scheußlicher Mord,
Fehler im Kartenspiel —
Alles ein Wort.

Schleiermacher

6

Der ist überall willkommen,
Darf zur spröd'sten Schönen kommen.
Die kann durch ein leises Drücken
Zarte Liebe hoch beglücken.

Das zu finden ist oft schwer,
Mancher trifft's von ungefähr.

Schleiermacher

7

Ich sitze oft in mir, um meiner selbst zu pflegen,
Und bin dann um mich selbst recht herzlich oft verlegen.

Schleiermacher

8

Nun rate: es ist, was vordem war,
Und doch auf Erden immerdar;
Einförmig mit Vokal und Hauch,
Einförmig oft im Leben auch;
Ein Bindewort und Substantiv,
Geht oft in seiner Bedeutung schief.
Stets faßt dies Wörtchen zwei in Eins,
Und wenn sie's haben, liebt's oft keins.

Neuffer

9

Was klagst du mich der Härte an,
Der ich dich unermüdet trage?
Bin ich allein denn Schuld daran,
Wenn ich dir Arm und Bein zerschlage,
Bin ich doch auch ein Retter dir;
Zum Trost kann ich's dir sagen:
Bist du verwundet, komm zu mir,
Doch dann, ja dann mußt du mich tragen.

Harrys

10

Einen sah ich wie den Wind
Rennen durch die Wüsten;
Einen seh' ich an der Brust
Sich des Liebchens brüsten;
Einen werd' ich keck bestehn,
Wen danach wird lüsten.

Rückert

11

Eine Mutter, die man benennt
Nicht anders als ihre Söhne;
In einfacher Zahl ein Instrument
Und in vielfacher Töne.

Rückert

12

Korn wird von ihnen rein gemacht
Und Eines gibt mit ihnen acht;
Doch wer mit ihnen Wasser schöpft,
Der hat Erstaunliches vollbracht.

Rückert

13

Was geschlechtlos in Staunen setzt,
Ist als Mann am Leib verletzt.

Rückert

14

Sieh', welch' ein Dreister
Und Weitgereister!
Mit Vögeln fliegt er,
Mit Schiffen kreist er;
Sodann beschreibend
Die Welt dir weist er,
Wenn auf den Blättern
Ihn lenkt ein Meister.
Den Westen kennt er,
Den Osten preist er;
Mit Süd umglüht er,
Mit Nord umeist er.
Bald rührt und schmelzt er,
Bald scherzt und beißt er;
Mit Wundern spielt er,
Mit Rätseln speist er.
Er schafft Gestalten
Und wecket Geister;
Wenn eure wach sind,
So sagt, wie heißt er?

Rückert

15

Es ist mehr als Veralten
Und soviel als Verwalten;
Es erhält uns die Güter
Und zerstört die Gestalten.

Rückert

16

Einer ist es, der kein Knecht ist
Und es nie will sein auf Erden;
Einer ist es, der kein Mann ist
Und es eben wünscht zu werden.

Rückert

17

Einer ist es, der gesandt ist,
Einer ist es, der gewandt ist;
Meiner Liebsten Blick ist beides,
Der von ihr zu mir gerannt ist
So verstohlen, daß es keinem
Auf der Welt als mir bekannt ist.

Rückert

18

Der vom Himmel fällt,
Der die Fässer hält,
Wenn die Traub' es ist,
Die die Fässer schwellt.

Rückert

19

Sie trägt ein bittres Laub,
Sie trägt viel süße Kräuter;
Auf ihr geht, unter ihr,
Die Kuh mit vollem Euter.

Rückert

20

Sie machet feist
Nur solche meist,
Die speisen, bis
Man sie verspeist.
Er wuchs und stand
Auf Bergen dreist,
Auf Wassern steht
Er jetzt und reist.
Du magst mir sagen,
Wie er heißt,
Wenn sie dir nicht
Benahm den Geist.

Rückert

21

Die Erste sich in bunten Reihen wiegt,
Die Zweite lustig durch die Lüfte fliegt;
Doch kommen sie wohl darin überein:
Sie können beide ledern sein.

Körner

22

Ei, sie darf dich nicht betrüben,
Diese Laune des Geschicks;
Ist die Erste ausgeblieben,
Kommt die Zweite deines Glücks.

Körner

23

Es ist ein Wort, dreideutig dem Germanen,
Einst war das Erste furchtbar seinen Ahnen;
Der schwere Zeiger der Geschichte rückt,
Der Deutsche erbt das Zepter; ihr erblickt,
Wie dem erwählten deutschen Sohne
Im Zweiten die gewicht'ge Krone
Der Bischof auf die Stirne drückt.
Es kreist im hochgewölbten Saale
Das Dritte bei dem Krönungsmahle.

Hauff

24

Ein schlechtes Ding, gelt ich oft wenig,
Oft seh ich schwarz und schmierig aus,
Bisweilen größer als ein Pfennig,
Dann größer als ein Bauernhaus.

Am Hals der Fürstin prang ich herrlich
Und sie ist meine schönste Zier.
Doch Dieben werd' ich oft beschwerlich
Und Strolche bändigt man mit mir.

Mein Zweck ist, immer festzuhalten
Und geh ich unversehens los,
So mögen gute Engel walten
Und gnädig leiten das Geschoß.

Kügelgen

25

Man schilt, um mich ins schlimmste Licht zu stellen,
Mich einen groben, tückischen Gesellen,
Der in unbänd'gem Kraftbewußtsein wüte,
Stets über unheilvollen Händeln brüte.
Anklagen dieser Art mich nicht beleid'gen,
Denn leicht kann ich dagegen mich verteid'gen.
Wenn von der Jagd ein hoher Jäger kehrt,
Wird eine Freistatt ihm von mir gewährt;
Oft halt' ich auch, ein friedsam stiller Gast,
Obwohl gekränkt, in dunklem Winkel Rast;
Mit einer Macht schloß ich einst festen Bund,
Der höchstgepriesen auf dem Erdenrund;
Wir miteinander haben — zwar gescholten
Von den Spießbürgern — lange viel gegolten;
Die härtsten Herzen helf ich oft erweichen,
Daß sie die karge Hand Bedrängten reichen.
Und endlich streichen Plato, Kant und Hegel
Vor meiner tiefen Wissenschaft die Segel;
Das Schloß, dran ratlos rüttelt ihre Hand,
Tut meinem Schlüssel keinen Widerstand.

Kein Wunder auch, wenn meiner Kraft gelungen,
Was kämpfend, duldend keiner noch errungen,
Denn größre Last von Ahnung, Qual und Lust
Ward nie gewälzt auf eine Menschenbrust.
Ein unverzagtres Herz hat nie umspannt
Die Welt — gelöst die Geister und gebannt —
Und nicht gebebt, den Weltbau anzuzünden,
Um selbst beim Schein des Brands sich zu ergründen.
Ich wagte, mit des Münd'gen trotzgem Willen
Aus giftgem Quell auch meinen Durst zu stillen.
Die Welt strengt ihren Witz an, mir zu huld'gen,
Mich zu vergöttern oder zu entschuld'gen —
Mich aber ficht das nicht mehr an; entronnen
Bin ich der Erde Qual und ihren Wonnen;
Hochschulenpöbel in der Aula Hallen
Konjekturiert, welch Los mir zugefallen.
Wie sich um meines Mantels Fetzen schlagen
Die krit'schen Geister, seh ich mit Behagen.

G. Pfizer

26

Was ich mit kunstgerechter Hand
Anfertige aus Holz und Bein,
Dem wird viel Lob oft zuerkannt
Von alt und jung, von groß und klein,
Doch werd' ich selbst von dir gemacht
In irgend einer Lektion,
Dann wirst du tüchtig ausgelacht
Und folgt wohl Strafe noch dem Hohn.

Möbius

27

Um es länger nicht zu sein,
Was du bist, willst du es werden?
Denk: es trägt auch viel Beschwerden
Dein erfüllter Wunsch dir ein.

Glückt es dir, ob leicht, ob schwer,
Wirst es keine Stunde bleiben.

Schlägt es fehl, so wirst du's bleiben,
Aber wirst's vielleicht nie mehr.

Heyse

28

Errate, was für Vöglein halt ich in der Hand?
Es sind nicht mehr als fünf und sind doch zehn benannt.
Sie singen nicht, sie fliegen nicht, sie gehn allein
Mit einem Bein.

Spitteler

29

Sie war, bevor der Mensch dem Rund
Der Erde konnt' entragen,
Und gilt als reinster Schönheit Bild
Auch noch in unsern Tagen.

Der Dichter hat vom Alltag sie
Ins Reich des Geists getragen,
Um — was er sonst nicht sagen kann —
Durch sie gar fein zu sagen.

Nur wenn sie köstlich würzt den Trunk,
Kann schon sein Duft behagen,
Und wer nicht ihren Liebreiz schätzt,
Der ist wohl zu beklagen.

Sonnleitner

30

In meinem Garten freut mich's ehrlich,
Allein im Atlas ist's gefährlich.

Eisenschitz

31

Freundlich begrüß ich den Freund und wünsch ihm gute Gesundheit,
Aber mit tödlichem Gruß grüß ich den nahenden Feind.

Eisenschitz

32

Es lebt in Liedern und Sagen
Und hilft beim Geigenspiel,
Es wird von Bäumen getragen
Und trägt der Bäume viel.
Es duftet dem himmlischen Meister
Zur Ehr' im Christbaumschein
Und ist der höllischen Geister
Unheiliges Stelldichein.

Kory Towska

33

Wo man fleißig webt an deinen Hemden,
Lauf ich, wenn ich klein bin, hin und her.
Wenn ich groß bin, schaffe ich den fremden
Rohstoff deiner Kleider über's Meer.
Aber fern vom wilden Lebensstrome,
Grau und morsch, benagt vom Zahn der Zeit,
Triffst du wieder mich im hohen Dome,
Nur noch Gott und seinem Dienst geweiht.

Kory Towska

34

Gewalt'ge Riesen sind's im Waldesraum,
Die sinnend uralt heil'ge Häupter wiegen,
Und winz'ge Hüllen, drin im Dämmertraum
Noch ungeborne Wesen schlummernd liegen.

Es muß des Lebens ew'ger Werdegang
An diesen wie an jenen sich erfüllen,
Und was den Riesen einst die Norne sang,
Wird bald vielleicht den Zwergen sich enthüllen.

Nichts Ew'ges lebt auf unserm Erdenball,
Und wenn die zugemess'ne Zeit beschlossen,
Dann stehen staunend bei der Riesen Fall,
Die jenen winz'gen Hüllen einst entsprossen.

Wie hoch und stolz ihr Lebenswuchs auch treib',
Selbst ihnen naht einst der Vernichtung Kummer,
Dann baut man ihnen aus der Riesen Leib
Die letzte Hülle für den letzten Schlummer.

Kory Towska

35

Zur Psychoanalyse

Der schrecklichste Komplex, den Freud entdeckt,
Zugleich ein höchst philisterhaft Objekt.

Arnold

36

Tust du's dir selbst, so lobt man dich als sparsam,
Tust andern du's, so winkt dir ein Gewahrsam.

Arnold

37

Die Neue Welt sieht mich auf vieren traben,
Doch in der Alten darf ich zwei nur haben.
Spinnt immer diese Gegensätze fort!
Doch Vegetarier bin ich hier wie dort.

Arnold

38

Wie sie etwa vor fünfhundert Jahren
Waren,
Wird man ihrer Handlungsweise Proben
Loben,
Und so preis ich sie mit lautem Schalle
Alle.
O du goldne Zeit, wann steigst du wieder
Nieder! —
Aber jetzt, wo sie so ungeheuer
Teuer,
Hält sie jedermann vom Leib sich gerne
Ferne.

Arnold

39

Des Liebsten Vater und des Liebsten Frau —
Für beide galt ein Wort,
Verschieden zwar betont, sonst ganz genau
Dasselbe hier wie dort.
Wer in der deutschen Dichtung wohl beschlagen,
Weiß jenes Wort zu sagen.

Arnold

40

Ich bin ein wunderliches Dokument
(Nicht auf Velinpapier noch Pergament),
Das ihr gewöhnlich mit Verachtung nennt,
In den Papierkorb werft, zerreißt, verbrennt,
Nicht weil sein Inhalt teilweis indezent,
Nein, weil man ihn als gänzlich geistlos kennt.

Doch kann ich auch in wicht'gem Amte prangen.
Dem Herrlichsten, was je der Geist empfangen,
Sollt' es ans Ohr des Publikums gelangen,
Wie auch dem Schlechtesten — ganz unbefangen
Schritt ich voran und blies mit vollen Wangen
Des Ruhms Posaune, bis die Fenster klangen.

Arnold

41

Doppelhononym

Dramatiker und Drama wohlbekannt,
Zugleich zwei Vögel, die sich nah verwandt.

Arnold

42

Dies Blatt des unverfrornen Stümpers sieh
Und dies, von offenkundigem Genie.
Als der und jener um ein Urteil bat,
Gab jenem ich und dem denselben Rat.

Arnold

43

Oft in Tiefen es versinkt,
Die kein Lichtstrahl je durchdringt,
Und sein Recht gilt unbestritten,
Wie auch sonst der Menschen Sitten.
Seine Frau, die dumme Trine,
Sie erstarrte, wie man liest,
Und die Büchse der Sardine
Fest und luftdicht es verschließt.
Trotzdem schätzt an diesem Ding
Das Gewicht man sehr gering.

Joseph

44

Es frißt so grünes Blatt wie hart Metall
Und gilt als unwillkommen überall.
Will es der Menschheit nützlich sein indessen,
Muß unter ihm ein andrer andres fressen.

Joseph

45

Doppelhomonym

Suchst diesen du, weil lästig dir der Reiz,
In jener, mißgestimmt, die kreuz und quere,
Ist's höchst wahrscheinlich, daß er dies bereits,
Eh du gesehen jenes, wo er wäre.

Kafka

46

(Vgl. Rätsel Nr. 88)

Auch ich erglühe, ohne zu verbrennen,
Und bin kein Salamander, doch zur Hälft' ein Tier.
Dann wieder muß ich einen Mann benennen.
Er kündet seltne Abenteuer dir.
Du kannst ihn manchmal im Theater sehn,
Doch muß ich glühn, damit es kann geschehn.

Wilhelmine Ludwik

Homoionyme

1

Getrennt, mir heilig;
Vereint, abscheulich.

Schleiermacher

2

Willst ungeteilt fünf Laute du behalten,
Ein Götterwohnsitz lacht dir zu,
Ein Bergeshaupt, voll himmlischer Gestalten. —
Den ersten trenne, setz ein U
Am dritten Ort: schnell wird das Bild erkalten,
Ein Anruf dringt hervor im Nu,
Der nur an einen Menschen kann ergehen,
Dem jenes Ganze nie wird offen stehen.

Vischer

3

So sehr der Mensch dann wohlgefällt,
Wenn's ihm vereinigt zugesellt,
So sehr verachtet ihn die Welt,
Sobald es ihm geschieden fehlt.

Ph. Freytag

4

Säumt die Gefallenen nicht vereint,
Eh es am Himmel getrennt erscheint.

Fr. Brentano

5

Trennt uns! so kann der Musikant
Dadurch Kontrast erreichen.
Verbindet uns! des Malers Hand
Fügt Gleiches dann zum Gleichen.

Fr. Brentano

6

Trennt man die Worte, hört ihr ein Gebot,
Das nie gekränkt hat irgendwen.
Vereint man sie, so nennt sich ein Mäzen
Des deutschen Liedes, lang schon tot.

Arnold

7

Ein Tier, das stets als dumm befunden,
Zwei Teile nennen's dir getrennt;
Und freundlich eben dieses Tier benennt
Teil Zwei und Eins verbunden.

Arnold

8

Eins, Zwei getrennt gehört ins Pflanzenreich
Und wird dir sicher trefflich munden;
Wer sich verließ auf Zwei und Eins verbunden,
Der ist nun arm statt reich.

Arnold

9

Der vereint getrennt. Sein letztes Wort:
Hier die Finsternis, die Helle dort.

Arnold

10

Als geächtet und getrennt verbunden
Und bedroht von hundertfachem Tode,
Liebe hat den Weg zu ihm gefunden —
Der's erzählt, jetzt ist er nicht in Mode.

Arnold

11

Darf ich dem Seelenwandrungsglauben huldgen
So mußt du, lieber Leser, wohl entschuldgen,
Wenn ich in Cäsars Sprache künde dir,
Daß deiner Seele Haus einst war ein Tier.
Doch kaum erreichen diese beiden Worte
Verbunden deines Ohres offne Pforte,
So wird der Name laut — du horchst verwundert —
Des Weisen aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Joseph

12

Laß dich nicht kleines Mißgeschick vereint;
Bedenk', daß bald getrennt die Sonne scheint.

Joseph

13

Der Herr vom Steueramte sitzt getrennt,
Erwägend, wie er dich zusammen könnt'.

Brechler

14

Es nahm ein lächerlicher Rechtsstreit
Durch viel vereinigt seinen Gang.
In Prosa schildert ihn ein Dichter,
Derselbe, der getrennt besang,
Wie jung und alt getrennt (doch anders)
Geriet durch eines Hornes Klang.

Sperber

* * *

Anagramme

1

Kein Mensch lebt ohne mich. Ist das nicht klar genug,
So wißt: in mir steckt Erbgut und Betrug.

Haug

2 [109]

Sprich, wie nennst du den Mann, der in vaterländischen Weisen
Kühn dem Heldengesang des Chiers, des trefflichen, nachstrebt,
Dem auf Helikons Höhe die neunfach heiligen Musen
Freudig die Schläf' umwanden mit grünenden Blättern des Ölzweigs?
Änd're der Silben Stand, und die ländergebietende Fürstin
Zeigt sich im herrlichen Glanz, im rosigen Lichte der Freiheit.
Sie, die aus eigener Kraft die Welt, die bekannte, gefesselt,
Mächtig steht sie und groß, und Wolken umschlingen ihr Haupthaar.
Sieh, da bricht der Barbar durch die heiligen Schranken des Lebens,
Und die Gewaltige fällt und zerschmettert im Sturze den Erdkreis.

Körner

R. [113]

3

Wenn Frühlingswonne, neu geboren,
Des Herzens tiefsten Sinn entzückt,
Steh' ich vom Wechseltanz der Horen
Als Blumenkönigin geschmückt.
Und schöne Mädchen winden mich zu Kränzen,
Als Schmuck auf ihrer Locken Gold zu glänzen.

Wird vorgesetzt das letzte Zeichen,
Als Götterknaben schaust du mich;
Zeus muß sich meinem Willen beugen,
Ich quäle, ich beglücke dich;
Aus meinen Händen fallen dir die Lose,
Doch ohne Dornen reich ich keine Rose.

Körner

4

Des Seemanns Führer wendet
Sich immer nach mir hin.
Versetze meine Zeichen,
So ändert sich mein Sinn:
Dann schütze ich der Blumen
Holdselige Königin.

G. A. v. Maltitz

5

Wenn die bewährte alte deutsche Frau
Vom Schlaftrunk nimmt die größre Hälfte ein,
So zeigt sich — ist's zu wundern? — wie im Traum,
Was nirgends ist und nimmermehr wird sein.

Pick

6

Es kennt das heutige — Weib
Nur Sport und Spiel und Tanz als Zeitvertreib.
Als wäre von — sie besessen,
Sind Putz und Flirt und Klatsch der Inhalt ihres Lebens,
Wenn sie nicht wildern geht in männlichen Bezirken.
Die Pflicht der Häuslichkeit ist ganz vergessen,
In Küch' und Kinderstube suchst du sie vergebens,
Vormaligen Haupt- — für ihr segensreiches Wirken.

B. Arnold

7

Bescheidenheit ist eine hohe Zier,
Doch ein Bescheid'ner ist ein selt'nes Tier.
Woran erkenn' ich ihn? Das sage mir.
— du vor einem seiner Tugend Zier:
Wird — —, als ob ihn das genier',
Und schlürft das Lob nicht ein mit nimmersatter Gier,
So hast du ihn gefunden, glaube mir.

B. Arnold

8

(Durch Vertauschen der beiden ersten Buchstaben erhält das Rätselwort einen andern Sinn)

Es hat die Menschheit einst die Welt
Im ersten Sinn sich vorgestellt.
Den Dünkel hat uns ein Großer benommen;
Doch wahrlich, ein Größerer müßte kommen,
Um uns so ganz und gar zu verwandeln,
Daß nimmer im andern Sinn wir handeln.

B. Arnold

9

Die — selber ließ ihn auch im Stich,
Auf Gott allein vertraut' er nur und sich,
Und, die den Menschen —, Geist und Mut,
Sie führten ihn zum — durch die Flut.
Zu — schien's. Und Klio stand bereit
Und gab dem Augenblick Unsterblichkeit.

Arnold

10

Zwei Helden

Was seines Lebens höchstes Ziel gewesen,
Der Kühnsten einer hat es nicht erblickt.
Ein andrer war vom Schicksal auserlesen,
Des zähem Mut das harte Werk geglückt.

Durch gleiches Streben, gleiche Kraft verbunden,
Ist gleichen Stoffes auch der Namen Bau,
Die, gleich beginnend, leicht sind aufgefunden,
Rätst ihrer Laute Stellung du genau.

Joseph

11

Stell' viermal um die gleichen Glieder,
Der Sinn wird anders immer wieder.
Einmal kann's niemals mir gehören,
Doch soll mich nie das Zweite stören.
Folgst du dem Dritten, nur dem Rechten
Sollst du's gewähren, nie dem Schlechten.
Der Warnung, die vom Vierten spricht,
Der, den es anging, folgte nicht.

Joseph

12

Ein Vogel, mit Farb' und Stimme schreit er.
Verstell' die Zeichen! Sieh da! Ein zweiter!
Noch einmal tauschen die Laute den Ort:
Inmitten der Wogen rasten dort
Ermattete Vögel, doch obiger zween
Wirst nie du einen drauf sitzen sehn.

Joseph

13

Aus Krieges Not

Wem's jetzt vielleicht nicht mag belieben,
Beim — Sparsamkeit zu üben,
Den wird mit Recht man — dessen,
Er habe selbstisch und vermessen
Vergessen der sozialen Pflicht,
Und wird ihn — vor's Gericht.

Joseph

14

— Arm, — Kopf, es steht der Rumpf alleine,
Dran samt dem — die wohlgeformten Beine.
Wahrhaftig nur Barbaren konnten's wagen,
Der — edles Bild so zu zerschlagen.

Joseph

15

Geängstigt schaut der Seemann den Schrecken aller Wimpel;
Verstellt man nur die Laute, trinkt's aus des Urwalds Tümpel.

Joseph

16

Zwei Worte errate, du Rätselgenie:
Von einem ist das andre in der Geographie.

Joseph

17

Worin er bette warm die Jungen klein,
Stellt klug der Vogel um und stopft es drein.

Joseph

* * *

Buchstabenrätsel

1

Fünf Zeichen hat mein Wort; des Kopf ist grau und alt,
Der seinen Namen trägt. Ein Zeichen von der Spitze
Des Worts hinweg, so wird's die Frucht der größten Hitze;
Noch eins hinweg, so gibt's, was kälter ist als kalt.

Tiedge

2

S macht mich zum König und P zum künstlichen Weber,
M zum Bastardgeschöpf, G zum Pflüger im Feld.

Hebel

3

Nehmt immer mir den Kopf und setzt ihn an den Schwanz,
Ich bleib, wie der Polyp, dasselbe Ding und ganz;
Ihr kennt mich wohl; in stiller Nacht,
Wenn nur der treue Wächter wacht,
Umstrahlt mich milder Glanz.

Hebel

4

Ich grüße mit einem a
Und schirm' und hülle dich ein,
Ich winke mit einem e,
Dich frühe der Andacht zu weihn.
Ich schleiche mit einem o
Im Dunkel umher und schade.
Ich liebe mit einem u,
Fügst du noch ein Zeichen hinzu;
Ja, das Leben verdankest mir du!

Haug

5

Mit einer Silb' ist's abgetan;
Was ist es? Flügel hat's am Leib.
Mit einem a ist es ein Mann,
Mit einem u desselben Weib.

Rückert

6

Mit heil'ger Kraft tret' ich ins Leben,
Ich baue nur auf Felsengrund;
Wo Herzen innig sich verweben,
Da segn' ich ihren Liebesbund.
Wo sich mein ernstes Reich begründet,
Wird nie das Glück zum flücht'gen Wahn;
Wenn sich das Herz mit mir verbündet,
Legt es der Liebe Fesseln an.

Weh' dem, den ich gewarnt vergebens,
Denn furchtbar wird die Nacht ihm klar!
Vernichtet ist das Glück des Lebens,
Gefesselt vor dem Hochaltar.
Dann ruf ich furchtbar die Erinnen;
Mein erstes Zeichen werf' ich hin:
Das Opfer kann mir nicht entrinnen,
Des heil'gen Bundes Rächerin.

Körner

7

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
So innig um rosige Mädchenwangen.
Drei Zeichen hinweg, und der Phantasie
Des Sängers vermähl' ich die Harmonie.
Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft mir im Innern schwillt.

Körner

8

Reizend sind der Liebe Freuden,
Wenn sie Gegenlieb' entzückt;
Dann erst bist du zu beneiden,
Wenn das Ganze dich beglückt.

Traust du aber äußerm Glanze,
Baust du auf Sand dein Glück,
Und ein Zeichen vor das Ganze,
Ach! bezeichnet dein Geschick.

Körner

9

Mein Ganzes nennt dir fabelhafte Wesen
Von zwergichter und häßlicher Gestalt;
In jenem Ort, in welchem wir verwesen,
Ist ihr beständiger Aufenthalt.
In alter Sprache stehn, willst du den Kopf mir stehlen,
Zwei Silben vor dir da, die keinem Menschen fehlen;
Nimmst du auch diesen Kopf, erscheint
Dir eine Vorbedeutung, Freund!

Platen

10

Mir lehrte Polyhymnia die Kunst,
Durch den Gesang die Herzen zu beglücken,
Und selbst den Lorbeerkranz gab mir der Musen Gunst;
Mein Lied hört noch die Nachwelt mit Entzücken.

Nimmst du den Kopf hinweg und kehrst den Rumpf mir um,
Bin ich gefühllos, taub und stumm;
Doch dient' ich einst, das Höchste zu ersteigen
In einem Kriege ohnegleichen.

Platen

11

Mit L wirst du mich nirgend finden
Im weiten Reiche der Natur,
Mit M ein kleines Wesen nur,
Doch läßt dich's seine Macht empfinden.
Wer Raum im Kirchenstuhl begehrt,
Der könnte nur mit R mich sagen.
Die mich mit T im Busen tragen,
Versünd'gen sich am Menschenwert.

J. B. v. K.

12

Kennst du das Wort, das Herzen mächtig bindet?
Kennst du der Liebe trauliches Symbol?
Das feste Band, das sich um Freunde windet,
Des Fürsten Heil, des Vaterlandes Wohl?

An Stärke muß ihm Stahl und Eisen weichen;
Doch hat es einen mächt'gen stillen Feind.
Streichst du des hohen Wortes erstes Zeichen,
Hast du die finstre Macht, die ich gemeint.

Solang die Welt steht, liegen diese beiden
Im Kampf um höchstes Leid und höchste Lust;
Halt fest am Ganzen, laß sie nimmer streiten
In deiner stillen und zufriednen Brust!

Hauff

13

Dreisilbig Wort, der vierte Laut ein d,
So tut das Ganze keinem Menschen weh,
Nur um das Rauhe glatt und gleich zu legen
Siehst du es kratzend, streichend sich bewegen.

Vertauschest du das d mit einem t,
Wie ändert sich des Wortes Sinn, o weh,
Furchtbar Geschoß! Tod streut es und Verderben,
Daß Ströme Bluts das weite Schlachtfeld färben!

Vischer

14

Mich zu erraten raubt gewiß ein Stündchen deiner Muße,
Denn horch! wenn du den Fuß mir nimmst — trag' ich mich mit dem Fuße.
Ja! ohne Fuß, da steh' ich fest, und mit ihm schwank' ich eben;
Setzt meinen Fuß mir auf den Kopf, so kann ich nicht mehr leben.

Glaßbrenner

15

Mit R ist's ein gefräßig Tier,
Mit L sperrt's oft die Wege dir,
Mit W von Schmerzen dich's kurier',
Mit M gefällt's am besten mir
Als hoher Alpenberge Zier.

Möbius

16

Wenn du der Frucht, der viele andre gleichen,
Sie aber schafft des Trinkers Lust und Glück,
Mit scharfem Schnitt nimmst weg ihr erstes Zeichen,
Bleibt unversehrt die Erste doch zurück.

Möbius

17

Ich herrsch' in unbegrenzter Macht,
So weit sich dehnt der Schöpfung Pracht,
Doch wird ein Zeichen vorgesetzt,
Bin wie ein Sklave ich gehetzt.

So lang des Tages Leuchte flammt,
Quäl' ich mich ab in schwerem Amt,
Und kommt der Abend dann herbei,
Beginnt erst recht die Sklaverei.
In läst'ge Kleider eingeengt,
Die fast des Leibes Fülle sprengt,
In einer Luft erstickend heiß,
Das Antlitz überströmt mit Schweiß,
Dien' ich wie ein getreuer Knecht
Und mach' es dennoch selten recht;
Denn wenn ich fast die ganze Nacht
Mit Seufzen ruhelos durchwacht,
Folgt eine Predigt dann zum Schluß,
Die mit Geduld ich hören muß.

Und fragt ihr mich, wem zum Gewinst
Ich steh in solchem harten Dienst,

Daß selbst des Nachts nicht Ruh' ich finde,
So hört: ich dank's dem eignen Kinde.

Loewicke

18

Kam es mit a dem Kinde nah,
Ruft es mit e nach der Mama.
Mit i es Mensch und Tier gesellt,
Mit o zu Gleichem Gleiches stellt.
Doch wem — etwas geschwächt die Mitte —
Nach altererbter Väterſitte
Mit u es einer tanzend bot,
Den überkommt ein brennend Rot.

Fr. Brentano

19

Wer sich's mit a, ist deshalb noch nicht fort,
Mit e weicht's noch viel weniger vom Ort.
Mit i hör ich's zu Sicherung mich mahnen.
Mit o geb ich darauf nicht allzuviel,
Doch hör es gern mit u in ernstem Stil
Erzählen von den Taten edler Ahnen.

Fr. Brentano

20

Geschrieben wird mit zwei Paar Zeichen
Ein Tier, das pflegt bepackt zu gehn:
Will einer, daß es bleibe stehn,
Muß er ihm eins von hinten streichen.

Fr. Brentano

21

Mit n ist's eine Waffe,
Mit r ein Laffe.

Eisenschitz

22

Zwei Zwillingsworte sind's nach äußerm Klange,
Die gleichgeschaffen miteinander gehn,
Zwei Zwillingsworte auch nach innerm Zwange,
Die eines durch das andre nur bestehn.

Das erste zeigt uns hunderttausend Männer,
Das zweite zeigt nur einen einz'gen Mann,
Doch ohne ihn, den Führer und den Kenner,
Ist nutzlos das, was jene Menge kann.

Der eine wieder, nimmt man ihm die Masse,
Ist ohne Macht und aller Wirkung bar,
Die höchsten Pläne, die sein Geist auch fasse,
Sie bleiben Träume ohne jene Schar.

Doch nimm aus jedem Wort ein einz'ges Zeichen
Und tausch' sie aus, dann wirst du Wunder sehn:
Der einz'ge wird zu hunderttausend Gleichen,
Für hunderttausend wird ein einz'ger stehn.

Kory Towska

23

e,
Tief erschüttert durch der Menschheit Weh,
Hat als Balsam ihrer Wunden
Ein utopisches Rezept gefunden.
So
Eingestellt ist allerdings nicht o,
Siehet mit olymp'scher Ruh
Lächelnd all dem Weltwirrwesen zu.

Arnold

24

Nach dem mit b geschriebnen Worte
Begehrt urplötzlich Shakespeares Held.
Ein andrer von derselben Sorte
Verlangt's mit t. Und als er's nicht erhält,
Macht er Skandal, als gelt'
Es einem Nibelungenhorte.

Arnold

25

Tritt ehrfurchtsvoll vor T. Hier liegt vielleicht ein Held,
Vor dem, als er noch lebte,
Das Augenmerk der Welt,
Das goldne Rom erbebte.

Nun ist sein Ruhm zerstoben
Seit langer Zeit —
Blick andachtsvoll auf K dort oben,
Dies andre Sinnbild der Vergänglichkeit.

Arnold

26

Mit g ein Staat, wo Fried' und Glück im Bund;
Mit l bist du's, o Mensch, und dies der Grund.

Arnold

27

C: großen Heeres unblut'ger Untergang,
Uns Wienern ist das Wort von übelm Klang.
O könnten wir's vergessen!
Doch unverändert bleibt sein Wert.
P: für den Forschungsreisenden ein Fressen
Und umgekehrt.

Arnold

28

Schlägst du dem Esel ab sein graues Haupt,
So ist dies bald verboten, bald erlaubt.

Arnold

29

Mit a ist's höchsten Gottes Attribut,
Mit e vergießt's, o Mensch, für dich sein Blut,
Mit i als Stadt in Dänemark zu suchen,
Mit o bewirkt es oft des Gatten Fluchen.
Zuletzt noch dies: gar mancher baut's mit u,
Doch e gehört unweigerlich dazu.

Arnold

30

Der an die Großstadt ich geschmiedet bin,
Nenn' ich's mit a, wie gerne wär' ich drin
Und atmete der Edeltannen Duft
Und badete die Brust in Höhenluft
Und labte mich an rauher Mundart Klang
Und priese deutsches Land und deutschen Sang.

Dort lief's mit i herum in ganzen Scharen,
Heut wird man es nur selten mehr gewahren.

Arnold

31

Als, um zu rächen der Erschlagnen Blut,
Dicht hinter ihm schnob des Verfolgers Wut
Und nur an einem Faden hing sein Leben,
Was hätte W um Vaters F gegeben!

Arnold

32

Wodurch sein Weltreich schuf der Brite,
Nimm diesem Wort eins aus der Mitte.
Kein Weltreich zwar, doch reinstes Glück
Verschafft uns das, was bleibt zurück.

Arnold

33

Herrlich nenn ich's mit e: den unvergessenen Sänger,
Herrlich nenn ich's mit i: kostbar Geschenk der Natur,
Herrlich nenn ich's mit o: nie wagte menschliches Denken
Kühneren, höheren Flug über das Wirrsal der Welt.

Arnold

34

Mit W besonders häufig bei den Jungen,
Bevor sie sich die Hörner abgerannt;
Mit P von Schiller wunderschön besungen —
Das Thema war ihm wohlbekannt.

Arnold

35

Zwischen B und Z
Liegt beinah das ganze Alphabet,
Doch ob B, ob Z des Rätsels Anfang sei,
Ist gewissermaßen einerlei.
So und so benennt es einen Mann,
Der den Menschen helfen muß und kann,
Und wie mancher nennt sich frisch und froh
So und so.

Arnold

36

e gibst du durchaus nicht her,
Denn es ist dir dringend nötig;
Doch wer a hat, schnell erbötig
Ist, es abzugeben, er.
Weder so verhaßt noch so
Unentbehrlich dünkt mich o:
Auf dem Markt um wenig Geld
Feil für dich und alle Welt.

Arnold

37

A: manchen Pilgers Ziel, von Sünden rein,
E: heilig (acht' auf seinen Heil'genschein),
I: heilig auch, durch manch unsterblich Lied,
O: ein kurioser scheuer Eremit,
Ein Wunderwerk des Glaubens dankt man U —
Mehr aber sag ich nicht. Nun rate du.

Arnold

38

t nicht nenne das Reich, nicht h den Menschen —
wie oft schon
Haben in jenem wie dem kund'ge Thebaner geirrt!

Arnold

39

Das, was Thron und Altar erschüttert, guillotiniere:
Sieh, und im selben Moment stellt sich Beruhigung
ein.

Arnold

40

Bist du des ersten Zeichens überdrüssig,
So wird, was bisher fest war, flüssig,
Und ob die Dinge sonst auch manches scheide,
So bleibt gemeinsam doch: Scharf sind sie beide.
Das eine trägt als Wehr der schwere Reiter,
Ein Trunk vom andern stimmt ihn keck und heiter.

Joseph

41

Zur Bühne schräg ist dort der Blick gerichtet,
Ein stummes Zeichen weg, so hat's Virgil gedichtet,
Das Zeichen weg, das jenem stummen war gesellt,
Lobhudelei nennt's anders auch die Welt.

Joseph

42

Der Bringer der Kultur, der oft auch Brücken baut,
Wird zu Homeros' Stamm, streichst du den ersten Laut.

Joseph.

* * *

Palindrome

1

Lieſt von rückwärts man, von vorne mich,
Bleib ich gleich mir immerdar:
Und dein erſter wie dein letzter Wunſch in dringender Gefahr.

Ent

2

Schreckt euch meine Geſtalt? Hat mich ein Gott doch gewürdigt,
Schloß in die häßliche Form ſeine Unſterblichkeit ein.
Rache färbte ſein Herz, er lechzt nach dem Blute des Knaben,
Und der Phrygier ſank grauſend, ein Opfer der Wut.
Rückwärts leſe die Zeichen, dann nimm die blinkende Schale,
Drücke zum Purpur mich, ſchlürfe den göttlichen Saft,
Und umwinde die Schläfe mit Efeu dir und mit Roſen:
Evoe! tönt es ringsum, Bacchus, unſterblicher Gott.

Körner

3

Der Wieſen Kleid, an Blumen reich,
Des Schäfers weicher Ruhepfühl —
Kehrt's um, ſo nennt's ein Häuschen euch,
Ein wenig eng, doch ſtill und kühl.

Diehoff

4

Ich halte pünktlich Zeit und Stunde,
Doch immer rückwärts geh' ich nur,
Auch gibt allein von mir die Kunde
Die mächtig waltende Natur.
Vergeblich ſind gelehrte Fragen,
Woher mein wundervoller Gang,
Du höreſt ſtets denſelben Klang,
Du magſt mich vorwärts oder rückwärts ſagen.

J. B. v. K.

5

Ich bin ein mächtiger Gott nach alter Erfindung der Griechen,
Aber ein schmales Land Afrikas, kehrst du mich um.

Platen

6

Noch sitzt auf halbverfallnem Throne,
Noch hält die längst bestritt'ne Krone
Die alte Königin der Welt.
Ob sie wohl je vom Throne fällt?
Vielleicht; doch liest du sie von hinten,
So wirst du einen König finden,
Der herrscht, seitdem die Welt besteht,
Des Reich nur mit der Welt vergeht.
Sie schießt nicht ewig Donnerkeile,
Doch ewig treffen seine Pfeile.

Hauff

7

Bei der heißen Sommersglut
Ißt sie es;
Meiner heißen Liebesglut
Ist sie es;
Auch zu dieser Frist
Ist sie, was sie ißt,
Ist, wie sie mit mir verfährt,
Stets sie selbst, und umgekehrt.

M. Moltke

8

Ruhmreicher Ahnen sich bewußt,
Sei es ein Vorbild der Nation
Und, echten Stolz in kühner Brust,
Die feste Stütze jedem Thron!

Doch umgedrehet es gebar,
Umblüht von alter Dichtung Kranz,
Ein weit berühmtes Brüderpaar,
Das heut noch strahlt im Himmelsglanz.

Möbius

9

Es ist wohl keine andre Dame
Hier auf der Erde so bekannt,
Als deren allberühmter Name
Von meinem Wort dir wird genannt.

Doch umgedreht tönt's dir entgegen
Als Gruß der Römer, welchen wir
Noch denen zuzurufen pflegen,
Die ihn nicht mehr vernehmen hier.

Möbius

10

Bist du auch nicht darin gewesen,
So kennst du sicher doch die Stadt,
Die sich, nach Judenart gelesen,
Zum Götzenbild verwandelt hat.

Ph. Freytag

11

Das Roß, das stolz den Reiter —, dort jagt es reiterlos.
Es riß der —, der Reiter sank und liegt besinnungslos.

B. Arnold

12

Zugleich Charade (2+1)

Am Ersten wird wohl auch geschwommen,
Das Zweite schwimmt und hilft dazu.
Und mögen die Schwimmer vom Ersten sich wahren
Vor Hai und Polyp und andern Gefahren,
Vor einem haben sie sicher Ruh:
Es wird das Ganze von hinten nicht kommen.

B. Arnold

13

Vorwärts nenn ich in Latiums Rede die Zierde des Mannes,
Rückwärts im selben Latein Zierde der züchtigen Frau.

Arnold

14

Vorwärts bin ich ein Buch, drin Alte blättern und Junge,
Rückwärts bin ich ein Spiel, Alten und Jungen genehm.

Arnold

15

Es ist ein flüchtig scheues Tier,
Kaum kommt es zurück zu dir.

Joseph

16

Vorwärts spendet es Wärme, doch wird es von hinten gelesen,
Für den galizischen Kniff schwerlich erwärmst du dich sehr.

Joseph

* * *

Charaden

1

Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,
Die wir so oft mit holder Freude nennen,
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,
Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es tut gar wohl in jung und alten Tagen,
Eins an dem andern kecklich zu verbrennen;
Und kann man sie vereint zusammen nennen,
So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such' ich ihnen zu gefallen
Und bitte, mit sich selbst mich zu beglücken;
Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lallen,
In einem Bild sie beide zu erblicken,
In einem Wesen beide zu umfangen.

Goethe

2

1 + 1

Wann Regen rauscht und Wind und Wetter weht,
Mag man sich gern zur ersten Silbe retten;
Nur die erschreckt kein Sturm, auf deren Ruhebetten
Die zweite steht. —
Zählt mancher auch zu den vom Glück erhaltnen Gaben
Das Eigentum der ersten nicht,
So kann doch wohl der arme Wicht
An seiner Frau das Ganze haben.

Langbein

3

2 + 2

Des Ersten Wert
Wird oft begehrt
Von Weisen und von Toren,
Doch kommen Katzen noch dazu,
Ist aller Wert verloren.

Das Zweite ist von andrer Art,
Ein Er und eine Sie wird still darin gepaart,
Er führt auch zu der Weisheit Hochaltären,
Sie aber hilft den Weisen oft betören.
Das Ganze steht dem Weisen schön,
Doch kann mans auch an Toren sehn.

Hebel

4

2 + 1

Mit zwei Silben tröstet der Gläubiger gerne den Schuldner;
Jener setzet zum Kreuz oftmals die dritte hinzu
Und ein Sakrament. Noch steht das Ganze am Himmel;
Einstmals schlug's in der Schlacht kräftig den Gegner aufs Haupt.

Hebel

5

1 + 1

Das O und Ach vom müden Handwerksmann
Spricht in der ersten Silbe euch nicht an.
Die Art, der Hammer schweigt in ihr;
Nur Sterne flimmern sehet ihr.
Irrt ihr im Dunkeln, wißt nicht aus noch an,
Hilft euch die Zweite wieder auf die Bahn.
Ihr meint, ihr habt's, und in dem Krankenzimmer
Erblickt ihr schon des Nachtlichts milden Schimmer.
Für diesmal nicht, drum ratet nur aufs neu,
Das Ganze lebt und sitzt auf der Kanzlei.

Hebel

6

1 + 2

Die Erste strömt vom Anbeginn
Der Welt bis an ihr Ende hin.
Die Zweit' und Dritt' entscheiden
Im blinden Augenblick oft über Reu und Freuden.
Das Ganze
Ist eine Pflanze.

Hebel

7

1 + 1

Damit ich Sinn dem Ersten abgewann,
Träumt' ich zwei Zeichen ohne Sinn voran
Und vor mir stand ein Riese des Vulkan.
Mein Zweites dient zum Spiele, Ritt und Sitze,
Zur Wohnung, Strafe, Wehr und Stütze.
Mein Ganzes ist ein wahrer großer Dichter,
Den Alemannia mit Ehrfurcht nennt.
Verachtet seist du, Splitterrichter,
Der seinen Genius verkennt.

Haug

8

1 + 1

Vom Ersten wird ein Strom genannt,
Den schon am alten Tiberstrand
Oft in ihr tatenvolles Buch
Die Muse der Geschichte trug.
In Staaten war die Zweite stets
Nach einem strengen Urgesetz,
Wie Cato sprach und Haller sang,
Nicht fern vom Sittenuntergang.
Das Ganze donnert in das Ohr
Des Wandrers wie ein Weltenchor,
Doch steht es nicht als König da,
Denn dies verbeut Amerika.

Matthisson

9

1 + 2

Was einst der Erde die Apostel waren,
Was in der Weisheit Schriften dich entzückt,
Und was des Pöbels ungeweihte Scharen
Nur mit dem Auge sehn, doch geistig nie erblickt,
Was allen fast bekannt, von vielen unverstanden,
Der Menschheit wert ist, durch Natur und Kunst vorhanden,
Wird in der ersten Silbe ausgedrückt.

Zwei andre stehn (ein heiliges Exempel
Für manches Weltkind) täglich in dem Tempel.
Die Götter liebten sie; und immer noch, erneut,
Sind sie der Andacht Heiligtum geweiht.
Das Ganze wird kein Sterblicher je werden,
Die Erde schafft's in ihrem dunklen Reich;
Nur einmal war's ein Weib auf Erden,
Tod gab ihr's und Unsterblichkeit zugleich.

Schreiber

10

1 + 1

Die erste Silb' ein Fräulein ist;
Das Zweite herrscht zu jeder Frist;
Das Ganze durch des Teufels List
Bei allen guten Dingen ist.

Buttmann

11

1 + 1 + 1

Das Erst' ist dem, was gut ist, zu empfehlen!
Das Zweite bringt Verzweifelung und Lust.
Wer lang geschweift aus seinen Pfählen,
Dem ist der Wert des Dritten wohl bewußt.

Das Erst' und Zweite ist ein edeles Vergnügen;
Ins Zweit' und Dritte geh', verständ'ger Jüngling, nie.
Laß lieber dich im Ganzen schön belügen
In deiner und in fremder Phantasie.

Buttmann

12

2 + 1

Nicht mehr straft man, wie sonst, die ersten Zwei, denn die Schönen,
Glaubt man, treiben allein jetzt die gefährliche Kunst.
Vielen bleibt immer die Dritte geehrt, wofern sie ein Meister
Vortrug, reichend darin milde Belehrung und Rat.

Doch gelüstet wen noch jetzt nach des Ganzen Geheimnis,
Welchen ein feiges Gemüt treibt von der männlichen Bahn,
Wohl! Der suche sich alternde Vetteln und schlechtes Gesindel,
Aber die Müh' ist umsonst, denn sie betrügen ihn doch.

Schleiermacher

13

2 + 2

Durch dunkle Nacht drängt sich das erste Silbenpaar,
Auf zartem Weiß stellt sich das zweit' am Schönsten dar;
Mög' oft das Ganze dein erwachend Aug' erfreuen
Und ungetrübt die Lust des Lebens dir erneuen!

Schleiermacher

14

1 + 1

Durchs Erste glaubte man die Zukunft sonst zu deuten.
Durchs Zweite wähnen wir die Zukunft zu bereiten.
Doch ist das Ganze nur der Gegenwart geweiht,
Und selten, daß es sich der Zukunft freut.

Schleiermacher

15

2 + 1

Die beiden Ersten helfen fliegen,
Und schäumend taucht die Dritt' in Meereswogen ein,
Auch durch das Ganz' ist schon so mancher hoch gestiegen,
Doch mancher plumpt auch tief in Schlamm und Schmutz hinein.

Schleiermacher

16

1 + 1

Die Erste treibt der schwanken Äste viel
Und drinnen gibt's ein fröhliches Gewühl
Von bunten Vögeln und Insekten,
Die dich auch bald erfreuten, bald dich neckten.
Doch stände noch ein Baum dahinter:
So wär es gleich wie öder Winter
Und in den Ästen alles still:
Nur Zahlen hängen dran und Namen
Von sel'gen Herrn und alten Damen —
Wer sich damit befassen will.

Die Zweite hat nicht Ast noch Zweig;
Doch ist sie gern an Blättern reich,
Und wißbegierige Augen wandern
Von einem eifrig zu dem andern.
Steht aber noch ein Haus davor:
O so verschone ja mein Ohr!
Denn alle Weisheit ist sogleich geschwunden,
Nur Kraut und Rüben werden drin gefunden.

Das Ganze füllt sich auch mit Namen und mit Zahlen,
Doch ist's auch reich an Blüt' und Früchten mancher Art,
Es tönt Gesang darin und Sprüche streng und zart;
Da ist manch edler Kern, doch sind das meiste Schalen.
Es wird nur allzubald ein bunter Tummelplatz,
Der Freund begrüßt den Freund, das Liebchen seinen Schatz.
Hier steht ein Herz in vollen Flammen,
Dort stellt unruhig Volk bedenklich sich zusammen.
Doch was ein jeder bringen muß,
Ist doch für dich ein Freundesgruß;
Und jeder will in Sprüchen und in Bildern
Die Schmerzen dir des Abschieds mildern.

Schleiermacher

17

1 + 1

Wohl dem Jüngling, dessen Erste so sein Zweites ist,
Daß er auch des reichsten Ganzen gern dabei vergißt,
Doch die Jungfrau, kommt als Erste sie zu ihrem Zweiten,
Lasse doch vom Ganzen zierlich sich dorthin begleiten.

Schleiermacher

18

1 + 1

Im Ersten ruht das Herz, im Zweiten suchst du Seele,
Das Ganze klagt nicht drob, daß Leib und Fuß ihm fehle.

Schleiermacher

19

1 + 1

Wer wie die Erste steht, ist zu beneiden,
Der Zweiten Ruhm begehren wohl fast alle;
Hat wer das Ganze, hofft man, daß er falle,
Und bis dahin sucht jeder ihn zu meiden.

Schleiermacher

20

1 + 1

O schönes Nr. Eins, in dir ist wahres Leben,
In dir will ich mich auch auf Nr. Zwei begeben.
O schönes Nr. Zwei, worin das Ganze liegt,
In dir ist Nr. Eins, wenn hier Gestöber fliegt.

Schleiermacher

21

1 + 1

Mein Erstes ist nicht wenig,
Mein Zweites ist nicht schwer,
Mein Ganzes läßt dich hoffen,
Doch hoffe nicht zu sehr.

Schleiermacher

22

1 + 1

Mein Erstes brechen viele Leute
Weit lieber als ein Bein!
Das Zweite bringt bald gute Beute,
Bald Lust, bald Ärger ein!
Das Ganze soll, zum Scherz, auch heute
Hiemit getrieben sein!

Eberhard

23

1 + 2

Nimm mich, so ruft die erste Silbe zu,
Ich bin der Hebel aller Dinge,
Nichts ist, was nicht durch mich gewiß gelinge,
Ich mache dich mit Fürsten du und du
Und alles, was die Erdengötter haben,
Soll dich, du Glücklicher, durch mich auch laben.
Nimm mich, verlangt das zweite Silbenpaar,
Ich trug den Himmel oft auf meinem Rücken,
Auf mir erscheint, was edel ist und wahr,
Was Menschen kann erheben und entzücken,
Und weißt du mich gehörig zu behandeln,
Kannst du mich selbst in Nummer Eins verwandeln.
Der neue Herkules am Scheidewege
Stand ich. Doch als ich es mir überlege,
Da fällt mir ein, die Silben zu vereinen,
Das ganze Wort gilt alles, sollt' ich meinen.
Weg war der Zauber, nichts blieb beiden nun zusammen,
Als nur ein Flitterstaat an Pappen und Programmen.

Winkler

24

1 + 1 + 1

Ein Wort, in dem drei Sprachen sich vereinen!
Geboren ist dies Wort auf Hellas Flur.
Die ersten Silben werden römisch scheinen,
Die dritte aber gallischer Natur.

Und willst du nun den Egoismus fragen:
„Was liebst du auf der Welt vor allem hier?"
So nennt als Antwort stolz mit Wohlbehagen
Er dann die erste römische Silbe dir.
Doch willst du zweifelnd die Geliebte fragen:
„Was liebst du Teure höher noch als dich?"
Wird sie errötend dir zur Antwort sagen
Die zweite römsche Silbe züchtiglich.
Wohl hüllte weise mit dem dichsten Flore
Die dritte Silbe die Natur in Nacht,
Allein die grause Büchse der Pandore
War aus der dritten Silbe selbst gemacht.
Seit sie der schwache Mensch gesehn, so schlagen
Sich Brüder mit den Brüdern drum in Wut!
Die Gallier werden dir die Silbe sagen,
Sie opferten ihr selbst schon manches Blut.
Das ganze Wort von Hellas schönen Fluren,
Das von der letzten zwar die Farbe trägt,
Wird nahe bei den treuen Dioskuren
In heilger Werkstatt der Natur geprägt.
Du Mensch! den der Besitz der letzten immer
So töricht stolz und aufgeblasen macht,
Sieh doch, was ist denn deiner Krone Schimmer,
Schaust du das Ganze in dem Saum der Nacht?

Houwald

(321)

25

2 + 1

Zwei Silben gab Natur uns allen,
Sie heil'gen dir das kleinste Haus.
Fast immer spricht dein erstes Lallen
Die beiden teuern Silben aus;
Und wer sie nicht darf liebend kennen,
Ist wohl ein armes Kind zu nennen.
Und was ihr blühend um euch schauet,
Was euch sich beut, so segensreich,
Wenn ihr mit Fleiß es nur bebauet,
Das zeigt die dritte Silbe euch;

Sie ist, wenn Not und Tod ihm drohten,
Die letzte Hoffnung des Piloten.
Das Ganze hat auch jeder; freilich
Sucht's mancher weit, der's nie erwirbt;
Doch dir, mein Volk, dir sei es heilig!
Heil dem, der dafür lebt und stirbt!
Halt fest daran mit Treu und Glauben,
Und stirb dafür, will man dir's rauben.

Houwald

26

1 + 3

Erbebe nicht, siehst du die erste Silbe blitzen!
Vertrau' dem rechten Mann mich nur,
Dann eil' ich her, dir deinen Herd zu schützen,
Obgleich vielleicht auf blut'ger Spur.
Drei andre Silben wirst du leicht ersinnen,
Sie sind der Unschuld liebliches Symbol,
Und ob sie gleich nicht schaffen und nicht spinnen,
Der Vater droben kleidet doch sie wohl.
Das Ganze winkt dir auf des Frühlings Matten,
Es trägt der Treue himmelblau Gewand,
Denn weil im Wort sich Kraft mit Unschuld gatten,
So schließt die Treu' das schöne Band.

Houwald

27

2 + 1

Natur, in deinem Feierkleide
Bist du so lieblich und so schön
Und hast die ersten Silben beide
In Gärten, Wiesen, Feld und Heide
Zu deinem Schmuck dir ausersehn.
Die dritte hat voll bittrer Tropfen
Des Schicksals Hand mir oft gewährt,
Und unter bangem Herzensklopfen
Hab ich sie dennoch ausgeleert.

Das Ganze ist die zarte Hülle,
Worin das Erste hold gedeiht,
Bis sich's in seiner Schönheit Fülle
Zum Schmuck der Mutter lieblich weiht.

Houwald

28

1 + 1

Kannst du im wahren echten Sinn
Dich mit der ersten Silbe nennen,
So geh' getrost durchs Leben hin.
Du wirst die rechte Bahn erkennen,
Kein Schicksal kann den Mut dir rauben;
Du bleibst in Glück und Unglück Held,
Und wo du stehst, hältst du den Glauben:
Du seist für eine bess're Welt.
Den schlanken Sohn der alten Erde
Wirst in der zweiten du gewahr,
Er reicht oft Kühlung nach Beschwerde
Und findet doch an deinem Herde
Sein heißes Grab für immerdar.
Willst du jetzt nach dem Ganzen fragen?
Wohl hast du es entzückt geschaut,
Wenn in der Kindheit goldnen Tagen
Der schönste Abend dir gegraut.
Die gold'ne Frucht der Hesperiden
Kommt seinen Früchten nimmer gleich,
Und doch sind jedem sie beschieden,
Er möge arm sein oder reich.

Houwald

29

2 + 2

Mit zwei fast gleichen Silben schreitet
Mein erstes Wort keck-hastig hin;
Wo immer sich's gesellt, bedeutet
Haß, Zank und Streit sein düstrer Sinn;
Doch freundlich, hold und zärtlich gleitet,

Aufregend süßen Herzensdrang,
Der beiden letztern Himmelsklang;
Das Ganze, weigert sich's oft lange schon,
Ist stets des Zweiten schönster Lohn.

Kuffner

30

Auf Varnhagens Schwester Rosa Maria

Das Erste darf an Glanz und Ruhme
Vor jeder Erdenblüte stehen;
Das Zweite heißt des Himmels Blume,
Von ird'schen Blicken ungesehen.

Dem Ganzen hat des Ersten Blüte
Den reichsten Frühlingsglanz gegeben;
Das Zweite gab ihm Himmelsgüte,
Unsichtbar, in dem innern Leben.

Sooft des Frühlings Kinder sprießen,
Zeigt auch das Erste dir sich offen;
Erst wenn sich deine Augen schließen
Darfst du des Zweiten Anblick hoffen.

Wann werd' ich doch das Ganze schauen,
Aus solchen Hoffnungen gewoben?
Hier unten bald auf Frühlingsauen?
Ach! oder erst im Himmel oben?

Uhland

31

2 + 1 + 2

Die beiden ersten Silben

Verletzt von lautem Jubel des Frohsinns, sucht
Mit tief zerriss'ner Brust sie die Einsamkeit:
Wie Tau am Blumenkelche, beben
Tränen ihr an der gesenkten Wimper.

Die dritte

Was wir immer auch beginnen,
Nirgends kennen wir das Ende:
Ob sich's uns zur Freude wende,
Ob wir Schmerz und Gram gewinnen,
Was auf Erden immer hier
Wird vollbracht und nicht vollbracht:
Was wir tun und was wir wagen,
Lenket eine höh're Macht
Nach Gesetzen, welche wir
Fruchtlos zu ergründen streben;
Und so magst mit Recht du sagen,
Wie auch uns're Kraft sich frei
Wähne, daß all' unser Streben,
Ja, daß selbst das ganze Leben
Meine dritte Silbe sei.

Die beiden letzten und das Ganze

Erscheint bedeutungslos das Leben dir:
So frag der Silben letztes Paar nach seiner
Bedeutung. Es bezeichnet dir
Den Liebling der Natur, dem in die Wiege schon
Die reinste Sehnsucht nach des Lebens Höchsten
Sie in die Brust gelegt. Darum vermag
Nur er es dir zu deuten. In dem ersten Paar
Der Silben liegt die Deutung eingehüllt.
Die dritte füg hinzu; sie lehrt dich, wie
Die beiden ersten er versöhnet und in dieser
Versöhnung selbst des Lebens höchste
Bedeutung dich erkennen läßt.

Ent

32

2 + 1

Fünf Zeichen nennen einen Fluß im Norden
Von Deutschland dir. Er ist nicht sehr bekannt
geworden,

Wie billig: denn er ist fast nur ein Bach;
Such' nur auf deiner Karte nach.

Jüngst kam mein Freund Arist zu mir.
„Sag' an, Arist, was fehlet dir?
Dein blasses Aussehn kümmert mich."
Erst schwieg er und bedachte sich.
„Schlaf," sprach er dann, „und Eßlust fliehen mich;
Was sonst Vergnügen mir geschafft,
Spricht alles jetzt mich wenig an;
Bin reizbar, launisch, grillenhaft
Und nur zufrieden, wenn ich wachend träumen kann." —
„Steht's so", rief lachend ich im Nu,
„Die Krankheit ist nicht schwer zu kennen;
Ich will sie gleich dir mit sechs Lauten nennen;
Kein Zweifel ist, mein Lieber, du —"
Drauf hab' ich seine Krankheit ihm genannt;
Vermutlich ist sie aus Erfahrung euch bekannt.

Erst gestern hat er Hochzeit gemacht;
Und als er den niedlichsten Schmuck ins Haus
Luzinden zum Hochzeitsgeschenk gebracht:
Da rief entzückt sie das Ganze aus.

Ent

33

1 + 2

Die erste Silbe

Wo Mutwill, Ungeduld und Zank die Ruhe stören,
Läßt oft gebiet'risch sich der Silben erste hören.

Die beiden andern

Ein Possenspiel dem schalen Toren,
Dem Weisen Rätsel, das er nicht begreift:
Für dessen Lösung er strebt, duldet, wirkt und reift
Und die er erst erfährt, wenn jenes er verloren.

Das Ganze

Ei, wie schön und wunderherrlich,
Pomeranzen und Zitronen;
Kirschen, Pflaumen, Aprikosen,
Abgeschnittene Melonen.
Frisch geschoss'ne Schnepfen, Wachteln
Neben fetten Ortolanen;
Tauben, wohlgespickte Hasen
Und gebratene Fasanen.
Zuckerwerk von allen Sorten
Hier in einer goldnen Schale:
Blumen fast aus allen Zonen
Dort in Vasen von Kristalle.

Und die allerfeinsten Weine,
Wie dem Lüsternen sie winken!
Und die kupfernen Geschirre,
Wie so spiegelhell sie blinken!

Ent

34

1 + 1

Mein Erstes hat zwar viel Beschwerden,
Doch wünscht fast jeder, es zu werden.
Ist wirklich nur mein Erstes er geworden,
Er muß darum nicht auch das Zweite sein;
Doch fällt vielleicht es gar ihm ein,
Das Ganze vor der Zeit zu sein:
So zählt ihn keck zum Narrenorden.

Ent

35

2 + 2

Die beiden ersten Silben

Wäre der Glaube in mir an menschliche Güte erstorben:
Immer riefen sie ihn wieder ins Leben zurück.

Die beiden letzten
Wäre der Glaube in mir an das Glück der Menschen erstorben,
Immer riefen sie ihn wieder ins Leben zurück.

Das Ganze
Reiner und heiliger webt nichts andres im Busen des Weibes:
Darum, wo du mich triffst, neigt sich mir willig dein Herz.

Ent

36

1 + 1

Das Erste ist das Zweite; das Zweite ist das Erste; das Ganze ist ein Teil und ein Teil ist das Ganze.

Grillparzer

37

2 + 1

Es muß das ganze Wort, hat man's mit List gefangen,
Durch seiner Dritten Kraft hoch an dem Ersten hangen.

Körner

38

2 + 1

Triffst du als Jäger die Ersten, so machst du die Dritte; das Ganze
Ist der Ersten Gemahl, Vater der Dritten und Sohn.

Körner

39

1 + 1

Man mordet die Erste, die kaum geboren,
Und zieht ihr die Zweite über die Ohren,
Dann klingt das Ganze von mächtigem Schlag,
Und viele Tausende folgen ihr nach.

Körner

40

1 + 2

Die erste Silb', ein Gott, beherrscht des Landes Auen,
Die zweit' und dritte ist ein Name, oft belacht,
Das schwache Ganze wird in der Gewalt der Frauen
Der Donnerkeil des Zeus und spottet aller Macht.

Körner

41

2 + 1

Freund! werfen einst mit freundlich-süßem Glanze
Die lieben Ersten dir die Dritte zu,
So fasse kühn und mutig schnell das Ganze,
Denn sonst entflieht es dir im Nu.

Körner

42

1 + 1

Was, mit dem Körper eng verschwistert,
Sich treulos dann nur von ihm trennt,
Wenn Todesnacht den Blick umdüstert,
Ist, was die erste Silbe nennt.

Doch wo sich bei des Schicksals Walten
Ein Volk vereint zum ew'gen Bund,
Die eigne Kraft frei zu erhalten,
Macht dir die zweite Silbe kund.

Wohl kann die Schönheit schnell entzücken,
So daß man Welt und Zeit vergißt,
Doch ewig nie das Herz bestricken,
Wenn sie nicht auch das Ganze ist.

Körner

43

2 + 2

Lächeln uns der Ersten Blicke,
Sind die Zweiten auch zu schauen,
Treiben frisch in Hain und Auen,
Daß sich neu die Schöpfung schmücke.
Doch das Ganze — das die Strahlen
Jener Ersten auch erzeugen —
Bringt statt Freuden stille Qualen,
Wie's die Schönen auch verschweigen.
Denn, wie sie's da draußen lieben,
Fliehn sie's an sich selbst und hätten,
Vor dem Ganzen sich zu retten,
Gern die Ersten schon vertrieben.

Agnes Franz

44

2 + 1

Das Erste, das ist immer,
Und wenn auch die Welt vergeht;
Das Zweite ist man und bleibt man,
Wenn man zu lesen versteht.

Heine

45

1 + 1

Das Erste lieb ich unter mir,
Das Zweite über — haupt,
Das Ganze täuschet für und für,
Daß niemand mehr ihm glaubt.

Heine

46

1 + 2

Die Erste ist ein Tor, meist groß und ungeschlacht,
Am besten wär es wohl, man hielt' es zugemacht;
Doch stehen offen gern die beiden großen Flügel
Und ganz vergebens sucht man oft dafür den Riegel.

Euch zu ergötzen, sind die andern Zwei geschickt,
Woferne ihr ein Bild des Menschen drin erblickt;
Allein, wenn umgekehrt ein Mensch will ihnen gleichen,
So steht es euch wohl an, ihm gänzlich auszuweichen.

Liegt wo ein totes Pferd, schlug wo der Blitz ins Haus,
Zieht ein ein fremder Prinz, ziehn die Soldaten aus.
So seht ihr einen Markt sich schnell dabei gestalten,
Auf dem das Ganze wird freigebig feil gehalten.

Fechner

47

1 + 1

Nichts ist mir gleich an Einfachheit,
Und doch ruft Wunder bei mir einer,
Der and're Wehe bei mir schreit
Und liebeseufzend braucht man meiner.

Das ist die Erste des Gedichts.
Wollt ihr auch die Gestalt erkunden?
Ei nun, sie wird der Form des Nichts
In allen Stücken gleich gefunden.

Die Zweite scheinet zwar als Licht,
Und dennoch, bist du gleich kein Blinder,
Wirst du sie seh'n dein' Tage nicht,
Begreifen wirst du sie noch minder.

Das Ganze kommt einmal im Jahr,
Und bringt, o mögt ihr recht es feiern,
Den schönsten, grünen Korb euch dar
Voll Blumen, Kuchen, frischen Eiern.

Fechner

48

1 + 1

Die erste Silbe ist ein kleines Adjektiv,
Wenn du's erraten willst, denk nicht, sein Sinn sei tief;
Und wenn es dir gelang, daß du's erraten hast,
Trag nicht dein Näslein so, daß drauf das Beiwort paßt.

Die zweite Silbe hält dir nirgends Stand noch Stich,
Läuft stets nach dem, was vorn, und wirft's gleich hinter sich,
Läuft ohne Rast und Ruh; du fragst: nach welchem Ziel?
Den allerweisesten wohl fragst du da zuviel.

Das Ganze ist bestimmt, aus Zwei zu machen Eins;
Gern wird dabei geleert ein Becher besten Weins,
Getanzt, gelacht, gespielt; niemand an Übles denkt;
Doch ward es manchem Grund schon, daß er sich gehenkt.

Sechner

49

1 + 1

Die Erste gibt ein schlecht Geleise
Für Wagen, schnell vergeht die Spur;
Die Andre beut ein Feld zur Reise
Für Zweie, doch im Kreise nur;
Im Ganzen gibt sich auf die Reise
Die erste selbst, hin und retour;
Die Reise geht vor sich ganz leise,
Ob hin ob her, bergunter nur.

Sechner

50

2 + 1 + 1

Die ersten Silben nennen dir den Fluß,
Nach dessen schönem Strande
Aus fernem, fernem Lande
Ertönen wird mein sehnsuchtsvoller Gruß.

Die dritte bildet dir dein Haus im Leben
Und wird, bist du geschieden
Zum ewig stillen Frieden,
Auf deinem Hügel ehrend sich erheben.

Der Hauch der letzten ist dem Herzen eigen,
Wenn ihm das Wort gebricht,
Doch tief die Liebe spricht
In ihrer Sehnsucht selig bangem Schweigen.

Das Ganze zeigt ehrwürdiges Gemäuer
Vier alternder Ruinen
Mit schwesterlichen Mienen,
Die meiner Seele als Erinnrung teuer.

Lenau

51

1 + 1

Einsilbig zwar und ohne eignen Halt,
Mahnt dich der Ersten dürftige Gestalt:
Du sollst nicht kleben an dem äußern Schein,
Sieh nach dem Kern, versetze dich hinein!
Doch fändest du die Zweite dann darin,
Bekäm' es übel deinem Nasensinn.
Blind ist das Ganze und doch sieht es viel,
Tappt sicher vorwärts und gelangt ans Ziel.

Vischer

52

6 Silben

Meine erste Silbe ist ein halber Dreifuß,
Meine zweite ist ein halber Taumel,
Meine dritte ist halb brausend,
Meine vierte ist halb dumm,
Meine fünfte ist ein halbes Kalb,
Meine sechste ist ein halber Braten.
Wer diese sechs Silben erraten,
Bekommt dreitausend Dukaten.

Oettinger

53

1 + 1 (zugleich Homonym)

Die Erste kurz, die Zweite lang,
So heißt es nach der Mode.
Die Zweite kurz, die Erste lang,
So kommt es nach dem Tode.

Oettinger

54

Zwei Teile

Nimm dem ganzen Silbenspiel
Erst das letzte Zeichen fort,
Und dann ist mein erstes Wort
Ein geheiligtes Asyl.
Und mein zweites trägt die Krone
Strahlend einem Fürsten gleich,
Und das erste ist ein Reich,
Nicht gebaut an eine Zone,
Ohne Grenzen, ohne Marken.
Und das zweite Wort kann euch
Seel und Leib zumal erstarken.
Liebliche Gesänge schallen
Aus dem ersten, aus dem zweiten —
Groß ist es fürs erste streiten;
Denn es dau'rt durch Ewigkeiten,
Wenn das zweite ist gefallen.

Wenn das erste ist die Brücke
Zwischen der und jener Welt
Und dem Schwachen eine Krücke,
Daß er nicht zu Boden fällt,
Scheucht das zweite doch den Schlummer
Von der trägsten Seele fort,
Und der kleine Erdenkummer
Hat nicht Raum an diesem Ort.
Steht das erste auf dem zweiten,
Geht der Wandrer gerne hin,
Was die Weisheit nicht kann deuten
Findet dort der reine Sinn.

Doch ein Name ist das Ganze.
Wer ihn trägt, ist leicht zu sagen,
Ihr dürft nur in einem Kranze
Nach der schönsten Blume fragen.

Gilm

55

1 + 1

Ein holder Gott aus lichten Himmelshöhen,
Senkt sich mein Erstes freundlich auf dich nieder,
Wenn sanft des Schlummers Düfte dich umwehen,
Umspielt er dich mit goldenem Gefieder.
Da siehst du Wunderbilder um dich stehen,
Und staunend lebst du in dem Reich der Lieder;
Was längst die Zeiten und der Raum geschieden,
Vereinigt er in süßem Himmelsfrieden.

Die weite Welt mit ihren Blumenauen
Und was der Geist unendlich sich erschafft,
Kannst du im Zweiten wunderbarlich schauen,
Gleich einer Schöpfung hoher Götterkraft;
Doch hüte dich, ihm liebend zu vertrauen,
Es ist nur Schein und ohne Lebenssaft,
Doch wenn das Leben längst schon ist verschwunden,
Bleibt es dir treu, ein Mahner schöner Stunden.

Mein Ganzes wird durch's Erste nur geboren,
Entweicht der Gott dem ungeweihten Blick,
Bleibt statt der Freude, die mit ihm verloren,
Mein Ganzes tröstend dir zurück.
Auch was im Herzen Schönes wir erkoren,
Ach, war nur oft der ersten Silbe Glück.
Vom goldnen Hoffen und vom süßen Lieben
Ist uns das schöne Ganze nur geblieben.

Hebbel?

56

2 + 2

Das Erste wird gemein
Aus starkem Holz bereitet;
Da muß das Andre sein,
Eh man zur Tafel schreitet;
Auf deinem Rücken hat
Das Ganze seinen Ort,
Nimm dich davor in acht
Und folge stets aufs Wort.

H. Thiersch

57

1 + 1

Vor Sturm und allerlei Gefahren
Gewährte einst die Erste Schutz,
Und namentlich der Feinde Scharen
Bot ihre Stärke kühnen Trutz.

War günstig dir des Schicksals Walten,
Daß es dir brachte Glück und Ruh,
Dann rufe, um sie festzuhalten,
Die zweite Silbe ihnen zu.

Das Ganze nennt, dem anvertrauet
Die Aufsicht meiner Ersten war
Und dem ein Türmlein war erbauet,
Zu überwinden die Gefahr.

Doch kannst du auch das Ganze drehen,
So daß dann an den ersten Ort
Die zweite Silbe kommt zu stehen,
Und welchen Sinn gibt nun das Wort?

Wenn sich jetzt mächtig groß entfaltet
Der Ruhm des deutschen Vaterlands,
Wenn es sich überall gestaltet
Zu neuer Pracht und neuem Glanz.

So wolle nie das Wort vergessen:
Den Stern nennt es in Deutschlands Nacht,
Die hehre Wiege alles dessen,
Was Großes uns die Zeit gebracht!

Möbius

58

1 + 1

Zu Aristot's berühmter Neuerung
Füg Archimed's bescheidne Forderung!
Dann schreib' ein Buch, nütz' alles was gebracht
Die junge Forschung aus verborgnem Schacht,
Sprich von des Nordens Licht, dem Doppelstern
Und ihm, der ihn erschuf, dem ew'gen Herrn,
Zähl die Gerippe, die die Erde hüllte,
Das Leben, das sie neu und schöner füllte,
Nenn Heldentaten halbvergessner Zeiten
Und erst geahnter Zukunft Herrlichkeiten —
Nur sprich bestimmt und laß das Deklamieren: —
So wett ich drauf, und werde nicht verlieren,
Wie du dich immer drehen magst und wenden,
Du kommst nicht weiter, wirst mit diesem enden.

Fr. Brentano

59

2 + 1

Was aus dem Ersten kriecht,
Fliegt.

Wer viel im Letzten wagt,
Klagt,
Weil er umsonst gehofft,
Oft.
Doch, wo des Ganzen Witz
Spitz,
Da wirst du keinen stehn
Sehn,
Der nicht mit aller Macht
Lacht.

Fr. Brentano

60

1 + 1

Mein Erstes beherrscht unendliche Weite,
Es liegt mit dem Zweiten in ewigem Streite,
Zerschlägt ihm den Schild an der mächtigen Seite:
Da wallet die Brust von des Kampfes Begier.,

Mein Ganzes jedoch ist im Ersten das Zweite;
Und stellst vor die Erste die Zweite du mir,
Erscheint es als Erstes im Zweiten dir
Und in ihm wieder des Zweiten Zier.

Fr. Brentano

61

1 + 1

Geistesfreiheit schafft das Erste,
Geistesknechtschaft schafft das Zweite.
Ganzes, schwarzer Künste kehrste,
Macht, daß Zweites Erstes bereite.

Eisenschitz

62

1 + 2 (zugleich doppeltes Homonym)

Stetig verfolgt den Ersten der Dampfer auf stürmischem Meere,
Stetig verfolgt ihn, ob steigend, ob sinkend das lenkbare Luftschiff,

Und es verfolgt ihn auch eifrig der ernste verständige Hörer.
Nur geringen Gewichts ist der Zweite, ein Stückchen Papier bloß,
Aber zugleich ein gar derber Klotz, den — glaubt man dem Dichter —
Trotzdem zärtlichen Blicks umarmt die schönste der Elfen.
Nun die Natur des Ganzen! Es ist nicht mehr als ein Zweites,
Dennoch entscheidet es oft das Wohl und Wehe von vielen
Und mehr Leser findet es meist als die herrlichste Dichtung.

Eisenschitz

63

2 + 1

Die beiden Ersten sind ein trübes Wort,
Die Dritte freilich ist ein schöner Ort.
Die Ersten wünsch' ich nicht den schlimmsten Feinden,
Doch durch die Dritte geh' ich gern mit Freunden.

Nur wenn der Elemente Urgewalt,
Die heulend aus des Kraters Schlünden schallt,
Entfesselt niedersteigt mit Donnerschritte,
Dann geh'n die beiden Ersten durch die Dritte.

Und ruft der beiden Ersten erster Schrei,
Dann eilen Lieb' und Mitgefühl herbei,
Zwei Elfen, die auf Himmelswiesen tanzen
Und nun herniedergleiten zu dem Ganzen.

Das Ganze aber soll die Erde sein,
Das reden uns die Pessimisten ein.
Allein die Elfen von der Himmelswiese,
Sie machen uns die drei zum Paradiese.

Kory Towska

64

2 + 1

Die beiden Ersten trug voreinst die Dritte,
Als Walther von der Vogelweide sang,
Zum Minnelied erscholl ihr heller Klang,
Doch andre Zeiten brachten andre Sitte.
Nicht war die Dritte mehr der Ersten Zeichen
Und nicht die Ersten Meister mehr im Lied.
Das Ganze aber steht, wenn Fröste weichen
Und Frühlingslüfte durch die Lande streichen,
Im stillen Dörfchen, wo der Garten blüht.

Kory Towska

65

2 + 2

Silbe eins und zwei sind Vögel,
Die der Weisheit Attribut,
Silbe drei und vier sind Möbel,
Dran sich Torheit gütlich tut.
Und das Ganze war ein Mann,
Weitberühmt in deutschen Landen,
Der die große Kunst verstanden,
Wie man auf der Lebensreise
In der Torheit dennoch weise
Und als Weiser Narr sein kann.

Kory Towska

66

2 + 1

Kennst südlich von dem Ersten du das Land?
Die Mär vom schönen Ganzen dort entstand.
So klug wie schön das rätselreiche Wesen,
Du hast von ihm gehört und auch gelesen;
Erscheint's hier nicht geschmückt von Künstlerhand,
Ist ihm gemäß doch einzig dies Gewand.
Wär' es daheim im Westen der Vogesen,
Hieß' dort sein Zwei das Reich man der Chinesen,
Das jenem zufiel mit des Ganzen Hand,
Der zu „erlösen" es für sich verstand.

B. Arnold

67

1 + 2 + 1

Eins kriegt der schale Witzling oft zu hören
Und darf sich nicht darob empören;
Der Völkerpsycholog (ich bitte, Wundt zu lesen!)
Macht von dem Zweiten großes Wesen.
Könnt' ich im Ganzen froh die Welt durchgleiten,
Wie schnell wollt' ich das Dritte überschreiten
Und seliger Wochen Serien
Als Ferien
Verlebt' ich in Hesperien.

Arnold

68

2 + 2

Erste Silben Landwirts zweite laben,
Doch bedaur' ich, die das Ganze haben.
NB. Dieses Rätsel läßt sich dreifach lösen,
Also sicher keines von den bösen!

Arnold

69

1 + 3

Eins war der Wein und floß in Strömen, gold und rot,
Die Tafeln ächzten unter üpp'ger Speisen Last,
Als Marc Anton und die gekrönte Buhlerin
Im Ganzen schmausten. Sich erhob und seinen Kelch
Er, der Triumvir, wagte sich mit frevlem Mund
Den Göttern zu vergleichen. Doch er zweites, fiel
Und lag — ein Römer Spott ägyptischen Hofgesinds!
So böses Omen, keineswegs blieb's unbemerkt.

Arnold

70

Polycharade

Welch mächtgen Zauber wirkt die Erste dir!
Die süße Frucht verwandelt sie in Glas,
Das kleine Kriechtier in ein Flügeltier,
In dampfendes Gebräu das kühle Naß.

Der Zauber, der dies Wunderwerk erzielt —
Fast scheint er dem Verstande nicht zu fassen!
Wie den die Erste übt? Nun, sie befiehlt:
Jetzt magst dein eignes Licht du leuchten lassen.

Kafka

71

1 + 1 + 1

Vom Ersten doppelt und vom Dritten doppelt
Ward gestern abend Melanie vermoppelt,
Weil sie, in deren Bücherschrank vergraben,
Die Zweite doppelt vorgefunden haben.
Entrüstet riefen sie: Welch ein Skandal!
Ein Erstes, Zweites, Drittes der Moral!

Brechler

72

1 + 1 + 1

Was du, Eins, bist, das war und werde ich
Und doch verfolg' ich dich.
Und weil du heut besonders frech erschienen,
Muß mir das Ganze dabei dienen.
Das Zweite fängt man mit der Feder,
Doch tut's nicht jeder.
Du fängst es lieber mit dem Löschpapier
Und aus der Feder quillt es dir.
Das Dritte ziemt dem Jägersmann,
Damit er Zwei bezwingen kann.
Zwei-Drei mag wiederum dem Kindlein frommen,
Soll es zu seiner Nahrung kommen.
Dem Reisenden im Schweizerland
Ist sicher auch Drei-Zwei bekannt.

Wilhelmine Ludwik

73

2 + 1

Das Erste, freudig wird's begrüßt,
Wenn's endlich kommt nach Angst und Qual.
Ins Zweite setzt sich manche Frau
Das Ganze, schilt auch der Gemahl.

Wilhelmine Ludwik

74

Drei Silben

Das erste Paar stürzt mordend ins Gefilde,
Vernichtung drohend Mensch und Tier und Wein.
Das zweite Paar nach Gottes Ebenbilde
Gezeugt, zeugt selber, um es selbst zu sein.
Sein bloßes Dasein kann ihm nicht genügen,
Das Ganze aber forschte einst in Zügen.

Wolff

75

1 + 1

Die Erste sagt, wie etwas ist,
Die Zweite täuscht nur vor;
Und wenn des Ganzen Stimme schallt,
So schweiget meist der Chor.

Wolff

76

1 + 1

Das Erste schmerzt, doch freut's den Spieler,
Auch den Mäzen, den Trinker nicht.
Das Zweite bracht' uns die Erlösung,
Wems fehlt, der ist ein armer Wicht.
Aufs Ganze lauert voll Erregung
So mancher, bis es endlich fällt;
Dann setzt er schnell sich in Bewegung
Und tut, wozu man ihn bestellt.

Wolff

77

1 + 1

Viel tausend Jünger hat der erste Teil,
Die alle nach den höchsten Zielen streben;
Nur nach dem Tod erhoffen sie ihr Heil
Und nicht in Erdenglück und Erdenleben.

Und auch mein zweiter hat der Jünger viele,
Die ihm bedingungslos ihr Leben weihn,
Doch führt er nicht sie hin zu hohem Ziele,
Nein, macht dem Tiere gleich sie und gemein.

Zum Ganzen ziehen heut noch viele Scharen,
Bewundernd, was entstammt aus alter Zeit,
Wo viele tausend einst versammelt waren,
Des Redners Wort zu lauschen stets bereit.

Hedda Wolff

78

2 + 1

Das Letzte weckt bei manchem Klagen,
Der doch von ihm läßt gern sich tragen.
Tust du es aus den ersten beiden,
Mußt du die Häufigkeit vermeiden.
Sonst nimmt es Kraft dir und Verstand
Und streckt dich nieder in den Sand.
Im Gegensatz das Ganze schafft
Zum Gipfel und erspart an Kraft.

Hedda Wolff

79

2 + 1

Eins — mundendes Gericht.
Sonntags verschmäht man's nicht.
Zwei trägt der Mann, Zwei trägt die Frau —
Doch unterscheidet sich's genau.
Ei der Daus!
Wie siehst du Rätsel aus?
Im Ganzen kommt einherstolziert
Ein Alter festlich ausstaffiert!

Zohner

Charadoide

1

1+2

Die Erste findet ihr in jeder Schar.
Ade! so ruft die Zweite immerdar
Den Scheidenden, wenn sie uns lieb gewesen.
Das Ganze habt ihr eben jetzt gelesen.

Hebel

2

Zwei Teile

Wer sollte wohl von einer Hennen
Was sonst als dies erwarten können:
Im runden Nest ein rundes Ei,
Das reinlich liegt auf reiner Streu?

Mein Rätsel, sonst der Henne gleichend,
Jedoch an Reinlichkeit ihr weichend,
Legt, ach zu sagen schon ist's arg,
Sein Ei grad mitten in den Quark.

Und Wunder! wenn es ist geschehen,
Wollt ihr es etwa auch besehen,
Dreht's rechts und links und rings herum,
Ihr findet nichts dran rund und krumm.

Sechner

3

1+2

Der erste Teil und zweite, gottempfangen,
Machen die Rede rund und rund die Wangen.
Sie gehen aus und ein zum gleichen Tor,
Doch daß sie sich begegnen, kommt nicht vor.

Bin ich das Ganze, laß ich locker nicht,
Doch ist's die Hose nur, leist ich Verzicht.
Und ist's die Zeit, lärmt zu der Schule Haus
Der Kinder Leben freudig frei hinaus.

Fr. Brentano

4

1 + 1

Da, wo sein erster Teil entschieden spricht,
Läßt zweiter die Bestimmtheit missen.
Zum Kampfe kommt's darum; auch du entgehst ihm nicht,
Die ganze Welt wird mit hineingerissen.

Fr. Brentano

5

1 + 1 + 1

Beraubt des Fußes hinken vor dich diese drei,
Ein König, eine Königin, ein wilder Fluß,
Doch mächtig war der Krüppel asyndetischer Bund,
Wiewohl Stolz, Reichtum, Weib von ihm verschworen war,
Beherrscht' er dennoch durch ein Weib ein großes Reich,
Bis ihn entschlossen Fürstenhand zu Tode traf.

Jellinek

6

1 + 2 (zugleich Homonym)

Hüpft einem Heilquell Östreichs eine Kröte nach,
So steht, du kannst es hindern nicht, ein Lump vor dir,
Desgleichen ist der Lurch Trabant bewegter Luft.

Jellinek

7

1 + 1

Ist dein Erster noch so rein,
Muß er nichtiges Zweites sein,
Legtest du nicht Ganzes drein.

Eisenschitz

8

1 + 2 + 1

Erstaunen ruft hervor den Ton
Des Ersten oder auch Bedauern;
Zwei, wilder Wüste wilder Sohn,
Den Feind mag oder Leu'n belauern;
Das Dritte schwindelnd wird erschaut
In Anden, Jura oder Tauern.
Das Ganze ist gar wohl vertraut
Mit dunkler Tiefe Schatz und Schauern.
Auf sein Geheiß ward abgebaut;
Geschieht's ihm selber, muß er trauern.

B. Arnold

9

1 + 1

Du wirst es einmal bitter müssen büßen,
Wenn du nicht zügelst deine Leidenschaft
Für meinen ersten Teil mit seiner süßen
Und für des zweiten herbe Feuerkraft.
Bleib du ihr Herr, sonst werden sie dich meistern,
Daß Leib und Seel' du nicht dein eigen nennst
Und so besessen bist von ihren Geistern,
Daß du des Rätsels Ganzes nicht erkennst.

B. Arnold

10

Zwei Teile

Wenn du den kleinsten Vorteil
Recht auszunützen bist bemüht,
Zeig ich zum Lohn den Ort dir,
Der ganz von Veilchen ist umblüht.

B. Arnold

11

2 + 1

Ein Zauberspiegel, draus entgegenstrahlen
Entleg'ne Länder, längst entschwundne Zeiten,
Ein Licht, erhellend tiefste Dunkelheiten,
Ein gift'ger Pfuhl, verbreitend Tod und Qualen —

Dies meine Ersten. Auch des Zweiten Schalen
Verbergen große Wunder; schützend breiten
Sie sich ob künft'gen Lebens Möglichkeiten,
Die grausam du zerstört zu hundert Malen.

Die Ganze ist Gelehrten stets zu eigen
Und sie verdanken ihr viel schöne Stunden,
Doch haben sie sich oft enttäuscht befunden

— Vollkommnes will auf Erden sich nicht zeigen —
Und mußten sich gar manches Mal bequemen,
Zuflucht zur größern Ganzen dann zu nehmen.

Pollak

12

5 Silben

Nenn' ich dir Eins, so umschauert dich's leis'; es ruft in uns allen
Dieser Name hervor Bilder von Größe und Macht.
Zwei will wenig besagen, doch kannst du es nimmer entbehren,
Geht es um Ort oder Ziel; nur unterscheide genau.
Eins und Zwei vereinigt vermögen dich wohl zu entzücken,
Aber bedenke es wohl: Trug ist ihr Wesen im Grund.
Drei, der mächtigsten Brücke, gespannt über Zeiten und Räume,
Dient zum Tragen der Last dennoch der zarteste Stoff.

Schließt du an Zwei sie an, dann soll das Ziel sie verkünden
Jeglicher Botschaft, sie sei gut oder böse vermeint.
Doch vereinigt mit Vier und Fünf, da wird sie zum Manne,
Der durch Drei sich das Brot — ach, wie so karg oft! — verdient.
Alle fünf nun zusammen, sie nennen dir endlich den Namen
Dessen, dem du verdankst erste und zweite vereint.

Pollak

13

1 + 1 + 2

Wörter sollen drei beisammenstehn,
Erst ein Ort, wo Nacht ein steter Gast,
Dann ein Tier, das du noch nie gesehn,
Dann, was du vermutlich doppelt hast.
Alle drei zusammen: durch die Zeitung
Finden sie die weiteste Verbreitung.

Arnold

14

1 + 1

In der ersten Europäer Leben
— Wenn den Schleier wir der Vorzeit heben —
Hat es Eins und hat es Zwei gegeben
Und nach Ganzem unbewußtes Streben.

Arnold

15

1 + 2

Eins nennt modernsten deutschen Dichters Stück,
In Ibsens Dramen such nach zweitem Worte.
Das Ganze spielt mit mehr und minder Glück
So mancher Mime von verschiedner Sorte.

Arnold

16

1 + 2 + 1

Mit Eins beginnt die schönste Stufenleiter
Und endigt auch mit Eins; das geht so weiter.
Hätt' ich Kredit wie Zwei, so wär ich heiter,
Man säh' als Autofahrer mich und Reiter,
Doch soweit bringt's ja nie ein Schwerarbeiter,
Nein, bleibt beim Fest des Lebens Außenseiter,
Im Heer der Menschheit bestenfalls Gefreiter.
Das Ganze Drei ein frommem Werk Geweihter,
Den Herrn der Welten dröhnend benedeit er.

Arnold

17

1 + 2

Die gute Hausfrau weiß in allen Zweiten
Noch immer Erstes zu bestreiten.
Im Ganzen sammelt, guter Hausfrau gleich,
Das Beste, was ihm eignet, Österreich.

Arnold

18

1 + 1

Hat einer Zwei in vielen Exemplaren,
So wird er kaum, was Eins ist, je erfahren.
Und muß er sterben,
Drehn sich die Erben
Und auch das Ganze
Im Freudentanze.

Arnold

19

1 + 1 + 2

Ein junger Mann gar manches Jahr
Pechvogel erster Klasse war.
Nie gab das Ungemach ihn frei,
Kurz er war Zwei, vollkommen Zwei.

Doch blumig ward sein Dornenpfad,
Als Dritte in sein Leben trat.
Hier fand er aller Wünsche Ziel
Und jauchzte „Eins" im Scheffelstil.

Er warb um sie, sie hauchte: „Ja";
Schnell waren auch die Ganzen da
Und für den schwergeprüften Mann
Die Zeit der Seligkeit begann.

Arnold

20

1 + 1

Von Erstem dies sich sagen läßt:
's ist weder flüssig ganz, noch völlig fest;
Und Zwei — wie sich das trifft! — hat seinen Stand
Dort, wo sich Flüssiges und Festes mischen.
Soll dir des Ganzen Lösung nicht entwischen,
So nimm ein Lasso in die Hand.

Arnold

21

3 + 2 = 4!

Militaristenherz für erstes heiß entbrennt,
Ein Fluß in Böhmen zweites sich benennt,
Ganz: eine Frucht, zu allerlei verwandt,
Im Mund der Wiener Hausfrau so benannt.

Joseph

22

1 + 1 + 1 + 1

Erstes ist nicht lange her,
Zweites freut den Müden sehr,
Drittes höhnisch-fragend klingt,
Vier verneinet unbedingt,
Aller viere Einigkeit
Nennt die Krankheit unsrer Zeit.

Joseph

23

1 + 2

Das erste Wort ist rund und muß sich drehn,
Das zweite ward bewacht mit Argusaugen.
Hörst du gern Opern, ohne was zu sehn,
Wird dir das Ganze ganz vortrefflich taugen.

Wilhelmine Ludwig

24

1 + 1 + 2

Ein lediger Vorstand,
Ein künftiges Huhn,
Und was Menschen und Füchse
Und Raben und Lüchse
Haben, doch nicht der Barsch,
Das naht sich im gleichen Marsch.

Wolff

25

2 + 1 + 1

Das Erste kannst du nur verlieren,
Wenn du es abgeschlossen hast.
Das Zweite pflegt man zu servieren,
Doch pur trinkt's nur ein schlechter Gast.
Und wo das Zweite wird getrunken,
Da gibt es bald der Dritten viel.
Das Ganze gibt es jeden Monat,
Am meisten aber im April.

Wolff

Verfasser- und Quellennachweis

Dieser soll einerseits Verzeichnis und Rechenschaft, anderseits die Grundlinien einer Bibliographie des deutschen Kunsträtsels seit Schillers „Turandot" geben. — Die einzelnen Rätsel des „Irrgartens" werden mit **A** (Anagramm), **Cb** (Charade), **Cbb** (Charadoid), **H** (Homonym), **Hi** (Homoionym), **P** (Palindrom), **R** („reines" Rätsel) und der beigesetzten Nummer angeführt, sonst folgende Abkürzungen, die der Raumersparnis und durch sie der Übersichtlichkeit dienen, angewendet: **Fr.** = J. B. Friedreich, Geschichte des Rätsels (1860); **Lab.** = Das Labyrinth, 333 neue Rätsel von R. H. Arnold und H. Joseph (Wien, Steyrermühl 1925; Nr. 226/7 der „Tagblatt-Bibliothek"); **Rsch** = Rätselschatz, herausg. von E. S. Freund (o. J.; Nr. 2091/5 von Reclams Universalbibliothek); **Sph.** = Sphinx, Rätselzeitung, begr. von Hanns Gerolt (Wien 1925ff.); **SS**, **SW** = Sämtliche oder gesammelte Schriften, Werke. — Bisher Ungedrucktes wird durch * ersichtlich gemacht; g. = geboren.

Arnold Berta (Wien, *g. 1871). R 86 Sph. Nr. 3; A 8 Märzheft von Jahrg. 1927 des „Neuen Pflugs"; A 6, 7, P 11, 12, Cb 67, Cbb 8—10 alles *.

Arnold Robert H. (Wien, g. 1872, Univ. Prof.). R 87* 89*; R 88, 93 Lab. S. 14, 19; R 90—92 Sph. Nr. 16, 14, 15; H 35 Lab. S. 25, H 36—37 Sph. Nr. 26, 29; H 38*—42*; Hi 6* 9* 10*; Hi 7, 8 Sph. Nr. 28, 8; A 9 Sph. Nr. 26; B 23—25, 27, 31—35, 37—39 alles *; B 26, 28—30, 36 Sph. Nr. 3, 21, 25, 44, 30; P 13, 14 Lab. S. 56, 58; Cb 68 Sph. Nr. 8; Cb 69*; Cbb 13—15 Sph. Nr. 11, 3, 15; Cbb 16*—19*; Cbb 20 Lab. S. 86.

Bittkow Theophil (1813—1880). R 74 Rsch Nr. 118.

Brechler Otto (Wien, g. 1885, Kustos der Nationalbibliothek). Hi 13*, Cb 71*.

Brentano Franz (1838—1917), Änigmatias (München, C. H. Beck, ³1919). R 78—80 S. 1, 35, 28; Hi 4, 5 S. 61, 58; B 18—20 S. 153, 150, 148; Cb 58—60 S. 81, 84; Cbb 3, 4 S. 116, 104.

Buttmann Philipp (1764—1829). Cb 10, 11 Rsch 253, 154.

Castelli Ignaz H. (1787—1862). R 51—53 SW (1845) 15: 15, 55, 77, R 54 Rsch Nr. 63.

Contessa Karl Wilhelm (1777—1825). R 44 Bd. 11 (1825): 129 der „Deutschen Schaubühne seit Lessing und Schröder".

Crüwell Gottlieb August (Wien, g. 1866, Direktor der Univ.-Bibliothek). R 85 Deutscher Bibliophilenkalender für 1914, S. 102ff. Ich hielt es für das umfänglichste R. aller Länder

und Zeiten, eh ich das „Schlußrätsel" in Gustav Pfizers „Gereimten Rätseln aus dem Deutschen Reich" (1876) S. 462—480 (!) kennen lernte.

Eberhard Christian August Gottlob (1769—1845). R 43 SS 17 (1830): 228; Cd 22 S. 232.

Eisenschitz Emil (Wien, g. 1870, Medizinalrat). B 21, H30, 31, Cd 61, 62, Cdd7: alles *.

Enk v. d. Burg Michael (1788—1843), Charaden-Almanach (1834). P1 S. 109; Cd 31—35 S. 217, 14, 165, 12, 214.

Fechner Gustav Theodor (1801—1887), „Rätselbüchlein von Dr. Mises" (1876). R 63—67 S. 43, 82, 113, 24, 48; Cd46—49 S. 50, 46, 61, 83.

Follen Adolf Ludwig (1794—1855). R61 Harfen-Grüße aus Deutschland und der Schweiz (1823) S. 127.

Franz Agnes (1794—1843). Cd44 Rsch Nr. 82.

Freytag Philipp (1840—1905), Sphinx. Eine Sammlung von Rätseln, Charaden usw. von Philipp Tagfrey (1872). Hi3 S. 45; P10 S. 47.

Geibel (1815—1884). R76 Werke (Bibliogr. Inst.) 2: 378, vorher Morgenbl. zur Bayr. Zeitung 1862 Nr. 107. Vgl. R48, wo, wie in R 76, notgedrungen die ältere Rechtschreibung beibehalten ist.

Gilm Hermann v. (1812—1864). Cd 54 Gedichte (Reclam) S. 354. Hier muß die Lösung ausnahmsweise mitgeteilt werden: Kirchberger, der Name einer von G. verehrten Dame (Nachweis Anton Dörrers).

Glaßbrenner Adolf (1810—1876). B14 Rsch Nr. 327.

Goethe (1749—1832). R1—7 SW (Jub. Ausg.) 1: 234, 5: 141, 2: 169, 2: 178, 3: 134, 3: 277, 2: 77; Cd 1 SW 2: 13. Das Original von R6 wird dem Alexis von Thurium zugeschrieben.

Grillparzer (1791—1872). Cd 36 Schriften des Lit. Vereins in Wien 12 (1910): 176.

Güll Friedrich Wilh. (1812—1879). R 73 Rsch Nr. 225.

Harrys Georg (1780—1838), Das Buch mit vier Titeln (1826). H9 S. 297.

Hauff Wilhelm (1802—1827). H 23, B12, P6 alles SW (Bong) 1: 40f.

Haug Johann Christoph Friedrich (1761—1829), Gedichte (1840). R30—35 S. 375, 371, 396, 407, 409, 410; A1 S. 362; B4 S. 351; Cd7 S. 374.

Hebbel (1813—1863). Für seine Autorschaft tritt ein Paul Bornstein, Ostdeutsche Monatshefte 4 (1923): 259ff. R 75, Cd 55 Dithmarser u. Eiderstedter Bote 9. u. 2. Mai 1833.

Hebel (1760—1826), SW 2 (1834). R22—29 S. 207, 224, 232, 219, 238, 215, 212, 218; H1—3 S. 241, 219; B 2, 3 S. 6, 79; Cd3—6 S. 236, 228, 211, 225; Cdd1 S. 221.

Heine (1797—1856). Cd 44 Zeitschrift für Bücherfreunde, Neue Folge 8, 1: 197; Cd 45 bei H. H. Houben, Gespräche mit Heine (1926) S. 288.

Hell Theodor s. Winkler.

Heyse (1830—1914). H 27 Westermanns Monatshefte 1919 Februar S. 564.

Hörler Olga (Hermannstadt, g. 1853, Schriftstellerin). R 84*.

Hoffmann von Fallersleben Heinrich (1798—1874). R 63 Ausgew. Werke (Hesse) 1: 137.

Houwald Ernst Freiherr (1778—1845), SW 4 (1859). R 45, 46 S. 443, 441; Cd 24—28 S. 449, 442, 447, 445, 444.

Humboldt Wilhelm v. (1767—1835), SS (herausg. Leitzmann) 9 (1912). R 39—41 S. 165, 294, 403. Lösungen unbekannt.

J. B. v. K., Sphinx. Ein Rätselkranz (1829). B 11 S. 26; P 4 S. 40.

Jacobs Christian Friedrich Wilhelm (1764—1847). R 85 Fr. Nr. 121.

Jellinek Max H. (Wien, g. 1868, Univ. Prof.). Cdd 5*, 6*.

Immermann (1794—1840). R 60 Werke (Bong) 6: 237. Vgl. Kurt Jahn, Immermanns Merlin (1899) S. 75f; Ottokar Fischer, Zu Immermanns Merlin (1909); Herm. Hamann in den Neuen Jahrbüchern für Wissenschaft und Jugendbildung Jg. 1925: 278ff.

Jordan Wilhelm (1819—1904). R 77 Die Nibelunge [13](1904) 2: 60.

Joseph Heinrich (Wien, g. 1875, Univ. Prof.). H 43, 44 Lab. S. 29, 28; Hi 11*, 12 Lab. S. 35; A 10—17 Lab. S. 37—41; B 40*—42*; P 15, 16 Lab. S. 56; Cdd 21*, 22*.

Kafka Gustav (Dresden, g. 1883, Hochschulprof.), Wer, Wie, Was? (1925). H 45 S. 31, Cd 70 S. 53.

Kannegießer Karl Ludwig (1781—1861). R 48, Schumann Op. 25, 16; Text aus dem von K. übersetzten 27. Bd. der von Schumanns Vater verlegten „Sämtlichen Werke" Byrons. Das Gedicht rührt indes von Harriet Kanshawe her. Vgl. auch Rsch Nr. 276 (angeblich von Geibel) und meinen Aufsatz im Euphorion (Jahrgang 1927). — Außer unserem R 48 und Hoffmann von Fallerslebens „Ein Männlein steht im Walde" dürfte die Musikgeschichte wenig vertonte Rätsel zu nennen wissen; als Seltsamkeit sei Opus 36 des Engländers Elgar „Variations-Enigma" erwähnt, woselbst ein Thema 14mal variiert wird und jedesmal eine (auch noch durch Anfangsbuchstaben angedeutete) Person erraten werden soll, deren Wesen sich in der betreffenden Variation spiegelt.

Kerner Justinus (1786—1842). R 50 SW (herausg. Gaismaier) 3: 285.

Kind Johann Friedrich (1768—1843). R 42 Fr. S. 12.

Körner Theodor (1791—1813), SW (Hesse) 1. H 21, 22 S. 258; A 2, 3 S. 257; B 6—8 S. 259; P 2 S. 260; Cd 37—42 S. 251 f., 254.

Kügelgen Wilhelm v., der „alte Mann" (1802—1867). H 24 Erinnerungen 2 (1925): 354 ex 1836.

Kuffner Christoph (1780—1846). Cd 29 Jg 4 (1826): 337 des von Castelli herausg. Taschenbuchs „Huldigung den Frauen".

Langbein August Friedrich Ernst (1757—1835), SS 2 (1835). R 8, 9 S. 402, 412; Cd 2 S. 300.

Lenau s. Niembsch.

Levitschnigg, Heinrich v. (1810—1862), Turandot (1860). R 72 S 58 f. (Zeile 5—8 weggelassen).

Loewicke Robert (1836—1914), Rätselschatz (v. J.). R 82, 83 S. 19, 60; B 17 S. 102.

Ludwik Wilhelmine (Wien, g. 1885). H 46, Cd 72, 73, Cdd 23 alles *.

Maltitz Gotthilf August v. (1794—1837). A 4 Rsch Nr. 214.

Matthisson Friedrich v. (1761—1831). Cd 8 Literarischer Nachlaß 1 (1832): 160.

Mises s. Zechner.

Möbius Paul (1825—1889). R 81 Rsch Nr. 376; H 26 Rsch Nr. 799, B 15 Rsch Nr. 626, B 16 vgl. Eduard M. Schranka, Ein Buch vom Bier 1 (1886): 345; P 8, 9 Rsch Nr. 429, 794; Cd 57 Thüringer Rätsel und Charaden (1881) S. 20.

Mörike (1804—1875). R 68, 69 SW (Hesse) 6:143, 3: 91.

Moltke Max (1819—1894). P 8 Rsch Nr. 243.

Müchler Friedrich Karl (1763—1857). R 36, 37 Rsch Nr. 93, 244.

Neuffer Christian Ludwig (1769—1839). H 8 Rsch Nr. 763.

Niembsch (Lenau) (1802—1850). Cd 50 SW (herausg. Castle bei Hesse) 2: 368. Lösung: Neckarsteinach.

Oettinger Eduard M. (1808—72). Cd 52, 53 Rsch Nr. 155, 159.

Paul M. s. Möbius.

Pfizer Gustav (1807—1890). H 25 Gereimte R. aus dem Nachlaß (1891) S. 34.

Pick Georg (Prag, g. 1859, Univ. Prof.). A 5*.

Platen (1796—1835), SW (herausg. Koch und Petzet) 6. R 62 S. 335; B 9, 10 S. 330, 332; P 5 S. 331.

Pollak Valentin (Wien, g. 1871, Gymn. Dir.). Cdd 11, 12 Sph. Nr. 17, 36.

Raimund Ferdinand (1790—1836). R 59 SW (herausg. Castle bei Hesse) S. 536.

Reinick Robert (1805—1852). R 71 Rsch Nr. 37.

Robert Ludwig (1778—1832). R 47 Gedichte 2 (1838): 24.

Rückert (1788—1866), SW (Sauerländer). R 55—57 11: 484 f.; H 10—20 12: 281—291; B 5 11: 370.

Schiller (1759—1805). R 10—21 SW (Jub. Ausg.) 1: 275 ff.

Schleiermacher (1768—1834), Rätsel und Charaden (1874). H 4—7 S. 43, 46, 52, 47; Hi 1 S. 45; Cd 12—19 S. 18, 36, 12, 13, 19, 34, 15, 31; Cd 20, 21 Rsch Nr. 172, 65.

Scholz Wilhelm v. (Seeheim bei Konstanz, g. 1874). R 94 SW 1 (1924): 128.

Schopenhauer (1788—1860). R 58 Parerga (Reclam) 2: 674.

Schreiber Alois Wilhelm (1761—1841). Cd 9 Fr. S. 32.

Seidl Johann Gabriel (1804—1875). R 70 Jg. 3 (1825): 385 des von Castelli herausg. Taschenbuchs „Huldigung den Frauen".

Sonnleitner Alois Th. (Perchtoldsdorf, g. 1869, Schriftsteller) A 29*.

Sperber Hans (Köln, g. 1885, Univ. Prof.) Hi 14*.

Spitteler (1845—1925). H 28 Olympischer Frühling ^{2}1 (1910): : 168.

Tagfrey s. Freytag.

Thiersch Heinrich (1817—1885), Rätsel-Kurzweil für Jung und Alt (1863). Cd 56 S. 10.

Tiedge Christian August (1752—1841). B 1 Fr. S. 17.

Towska Kory (Wien, Schriftstellerin). H 32—34, B 22, Cd 63 bis 65 in den Zeitschriften „Weltspiegel", „Berliner Ill. Zeitung", „Bazar", „Buch für Alle", „Zeit im Bild", „Rätsel für Alle".

Uhland (1787—1862). Cd 30 Gedichte (herausg. Schmidt und Hartmann 1898) 2: 419.

Viehoff Heinrich (1804—1886). P 3 in „Drei Büchern erzählender Gedichte" (1888) S. 214.

Vischer Friedrich Theodor (1807—1887). Hi 2 Allotria (1892) S. 232; B 13 S. 234; Cd 51 S. 232.

Willemer Marianne v. (1784—1860). R 49 s. Emilie Kellner, Goethe und das Urbild seiner Suleika (1876) S. 87 ff.

Winkler Karl Gottfried Theodor (1775—1856). Cd 23 Fr. S. 30.

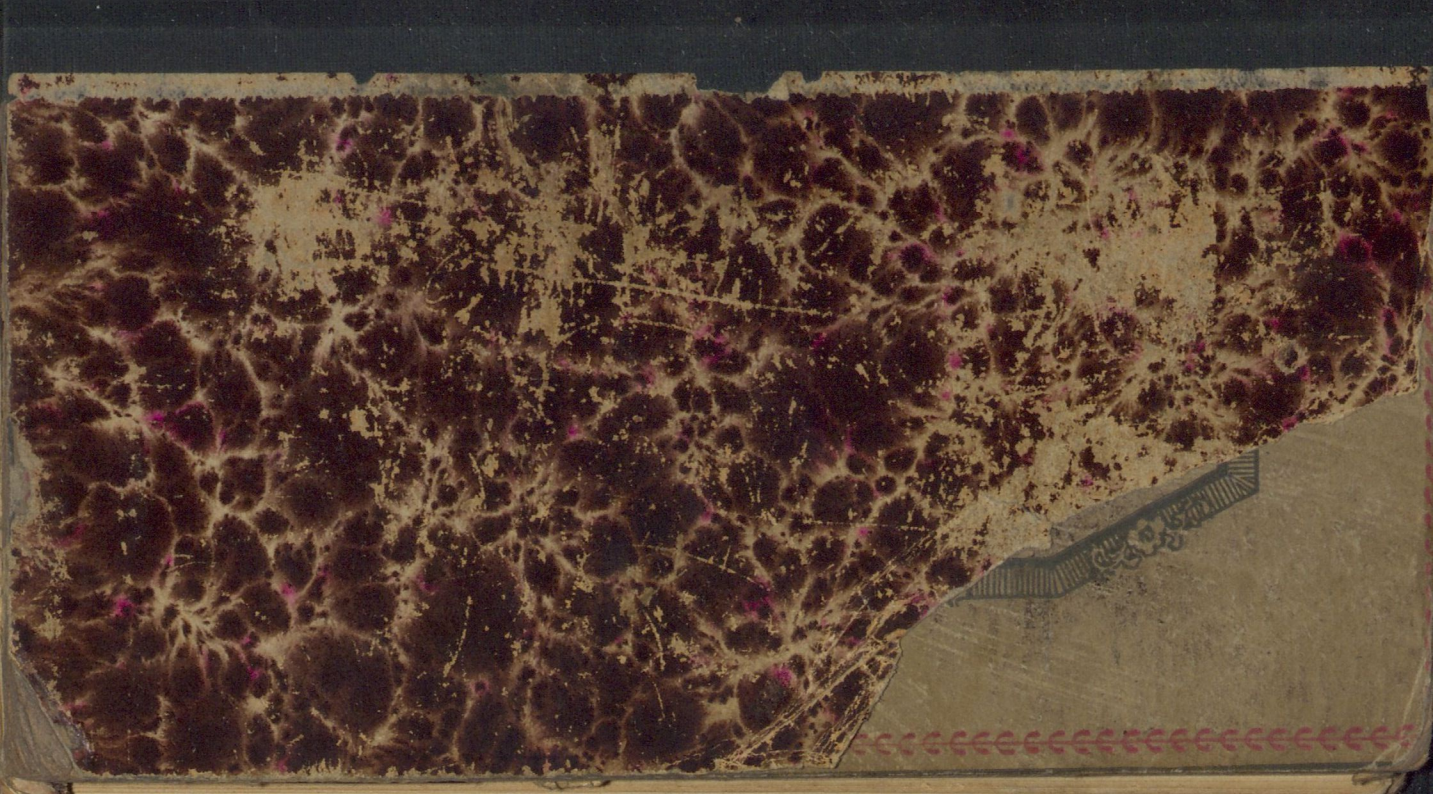
Wolff Hedda (Innsbruck, g. 1900). Cd 77, 78 Sph. Nr. 31, 5.

Wolff Karl (Innsbruck, g. 1890, Univ. Prof.). Cd 74—76 Sph. Nr. 4, 9, 5; Cdd 24, 25 Sph. Nr. 27, 2.

Zohner Alfred (Wien, g. 1903; Schriftsteller). Cd 79*.

Inhalt

	Seite
Einleitung	5
Vom deutschen Rätsel	7
Rätsel	35
Homonyme	83
Homoionyme	97
Anagramme	103
Buchstabenrätsel	111
Palindrome	125
Charaden	131
Charadoide	165
Verfasser- und Quellennachweis	175

II 21

UB Wien
+AM501015401
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WIEN